

zhaw Impact

ZHAW Zürcher Hochschule

für Angewandte Wissenschaften

ALUMNI^{zhaw}

Nr. 17 Juni 2012

DOSSIER WERTKONFLIKTE

Auch wenn Werte als universell gelten: Jeder hat eine eigene Wertehierarchie.

INTEGRITÄT

Lügen haben kurze Beine – auch in der Wissenschaft.

IMMER ERREICHBAR

Wie Jugendliche mit ihrem Handy umgehen.

CHRISTINE BROMBACH

Die Ernährungsspezialistin über Genuss und Ökologie

zhaw

School of
Engineering

Nacht der Technik

Freitag, 6. Juli 2012

18:00 – 23:00 Uhr

Winterthur





Werte und Nebenwirkungen

Werte? Das Thema interessiert doch keinen. Das ist zu viel des Guten, hatten die einen schnell ihre Meinung gemacht. Andere fanden die Frage nach den Werten dringlicher denn je. Und schon waren wir bei der Magazinplanung mittendrin in der Wertediskussion. Wir taufte das Dossier «Wertkonflikte», denn für spannende Auseinandersetzungen braucht es kein «Gut und Böse». Auch allgemein gültige Werte bieten Stoff, aus dem Konflikte entstehen können: Denn jeder setzt andere Prioritäten, was für ihn wichtig und richtig ist. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie also dieses ZHAW-Impact (S. 6 bis 40): Kaum irgendwo wird so viel über Wertschöpfung gesprochen wie in der Wirtschaft. Doch wie gehen Unternehmen und Politik um mit dem Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und Wachstum, zwischen Wohlstand und ökologischer Nachhaltigkeit? (S. 12 und 20, 25, 26.) Was zählt für Führungskräfte in sozialen Einrichtungen: Gemeinwohl? Wirtschaftlichkeit? (S.16)

Oder: Menschenrechte und Umweltschutz, was bringen diese Themen Jugendlichen, die mit sich selbst zu kämpfen haben, weil sie nicht in eine heile Welt geboren wurden? Wie helfen Pflegenden Kranken, wieder heil zu werden als Person, wenn eine Krankheit das gesamte Wertegerüst erschüttert?

Fragen über Fragen: Hat die Hochschule Antworten? Nicht in jedem Fall. Häufig hilft sie, die Basis zu legen, damit Absolventinnen und Absolventen im Widerstreit integer bestehen und ihren Weg finden können. Urteilen Sie nun selbst, ob «Werte» ein Thema sind, und schreiben Sie uns unter zhaw-impact@zhaw.ch

PATRICIA FALLNER

Inhalt

4 | ZHAW News

Dossier Wertkonflikte

- 7 | **Einleitung ins Dossier:** Chancen für eine neue Lehr-Lern-Kultur.
- 10 | **Spotlight-Umfrage:** Was sind für Sie die wichtigsten Werte?
- 16 | **Führen trotz Widersprüchen:** Führungskräfte in sozialen Einrichtungen.
- 22 | **Was macht Hunger mit Menschen?** Können Menschenrechte Jungen weiterbringen, die mit sich selbst kämpfen?
- 24 | **Verpackungen und Nachhaltigkeit:** Zwei Standpunkte zum Thema.
- 26 | **Heilung braucht mehr:** Krankheiten verändern die Wertvorstellungen.

ZHAW-Alumni

- 12 | **Fabian Etter** trimmt die Swisscom als Leiter Corporate Social Responsibility auf Nachhaltigkeit.

Opinion

- 19 | **Freiheit, die ich meine:** Ursula Blosser, Direktorin Dept. Soziale Arbeit, über die Wertediskussion.

Interview

- 31 | **Mit Tricks kommt man nicht weiter:** Warum Integrität der wichtigste Wert in der Wissenschaft ist, erklärt Urs Hilber, Direktor ZHAW in Wädenswil.

ZHAW-Inside

- 36 | **Erst die Vielfalt verleiht die Würze:** Julika Funk, Leiterin Stabsstelle Diversity und Gender, kämpft für Chancengleichheit.

ZHAW-Projekte

- 41 | **Jugendliche, Handys, Sucht & Co.:** Eine Studie der ZHAW zeigt, wie Jugendliche mit dem Handy umgehen.

Weiterbildung an der ZHAW

- 43 | **Erfolgreich führen:** Neue Weiterbildung im Bereich Führung.

News aus den Departementen

45-52

- 53 | **STIFTUNG**

News für Alumni ZHAW

54-61 | **Keep In Touch**

- 62 | **Sesselwechsel:** Neue Stellen für alte Kollegen

- 62 | **Impressum**



12 | Fabian Etter

Der Betriebsökonomie-Absolvent im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie bei der Swisscom.



31 | Urs Hilber

Wie abhängig sind Hochschulen von ihren Geldgebern? Der Direktor der ZHAW in Wädenswil im Interview.



36 | Julika Funk

Mädchen interessieren sich sehr wohl für Technik, sagt die Leiterin der Stabsstelle Diversity und Gender.

Wachsende Studierendenzahlen in der Schweiz

Im Herbstsemester 2011/12 waren gemäss Bundesamt für Statistik an den Schweizer Hochschulen rund 213'900 Studierende immatrikuliert. Mit 134'840 Studierenden machte der Anteil an den universitären Hochschulen (UH) rund zwei Drittel (63%) aus, derjenige an den Fachhochschulen (FH), zu welchen auch die Pädagogischen Hochschulen (PH) gezählt wurden, betrug 79'000 Studierende (37%). Der Frauenanteil stieg an den FH gegenüber dem Vorjahr um 6,1% auf insgesamt 40'480.

Die UH verzeichneten eine Zunahme der Anzahl Studierenden von 2,5%, und an den FH stieg die Zahl der Studieren-



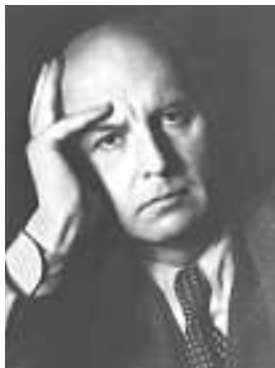
den um 5,3% gegenüber dem Vorjahr. An der ZHAW stieg die Zahl um rund 6% auf insgesamt 9'685 Studierende in

den Bachelor- und Masterstudiengängen.

www.bfs.admin.ch/

Neuer Verein Swiss Innovation Park

Um in der Schweiz neues Wissen verstärkt in konkrete Produkte umzusetzen, entstand 2006 die Vision eines Innovationsparks. Nun bildet der neu gegründete Verein Swiss Innovation Park die Trägerschaft für einen nationalen Innovationspark, wie ihn das neue Forschungs- und Innovationsförderungsgesetz (FIG) vorsieht. An diversen Standorten sollen Plattformen für gemeinsame Forschungsaktivitäten von Unternehmen und Hochschulen aufgebaut werden. Die ZHAW ist im Vorstand durch Rektor Jean-Marc Piveteau vertreten.



Oskar Reinhart, 1940

ENTRE NOUS 10. Juni bis 30. September 2012

Die Sammlung «Am Römerholz» mit ausgewählten Werken aus dem Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten und einer Dokumentation zum Sammlerleben

BUNDESAMT FÜR KULTUR
Sammlung **OSKAR REINHART** 'AM RÖMERHOLZ' Collection

Haldenstrasse 95, CH-8400 Winterthur
www.roemerholz.ch



Edouard Manet
Au Café, 1878



Albert Anker
Des Künstlers Tochter Louise, 1874

Jahresbericht 2011 der ZHAW lässt Absolventen zu Wort kommen

Ein Studium an der ZHAW eröffnet zahlreiche Möglichkeiten für eine interessante Berufstätigkeit. Nach ihrem Abschluss starten die Absolventinnen und Absolventen direkt ins Arbeitsleben und sind dort gefragte und oft erfolgreiche Mitspieler. Der kürzlich erschienene Jahresbericht 2011 greift diese Arbeitsmarktfähigkeit auf und porträtiert acht Absolventinnen und Absolventen der ZHAW in ihrem jeweiligen Umfeld. Dabei wird die grosse Vielfalt an Berufen ersichtlich, in denen ehemalige Studierende der ZHAW tätig sind: Die Physiotherapeutin zählt hier genauso dazu wie die selbstständigen Architekten oder der international tätige Wirtschaftsconsultant.

Zum ersten Mal wird der Jahresbericht durch Bewegtbild-Beiträge ergänzt. Videoporträts zeichnen ein persönliches

Bild der Absolventinnen und Absolventen und lassen diese gleich selber zu Wort kommen. Realisiert wurden die Porträts von der Abteilung Corporate Communications in Zusammenarbeit mit dem IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft der ZHAW.

Der Jahresbericht 2011 fasst die Entwicklung der ZHAW im vergangenen Jahr zusammen. Er enthält Beiträge der einzelnen Departemente und Ressorts sowie der Bereiche Qualitätsentwicklung, Diversity und Mitwirkung der Mitarbeitenden. Im separaten Finanz- und Statistikeil «Facts & Figures» sind neben Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang auch der Bericht der Revisionsstelle sowie Zahlen zu den Leistungsreichen und Departementen zu finden.

► www.zhaw.ch/jahresbericht-2011



Mädchen für Technik und Jungs für Soziale Arbeit begeistern

Bereits zum 10. Mal fanden an der ZHAW die «Girls' und Boys' Days» statt. Vom 30. Mai bis 1. Juni 2012 liessen sich rund fünfzig Jugendliche von Sekundar- und Fachmittelschulen auf Berufsfelder ein, die im Alltag stark durch das jeweils andere Geschlecht geprägt werden. Mädchen konnten auf diese Weise in die Welt der Ingenieurinnen, Informatikerinnen, Umweltnaturwissenschaftlerinnen, Chemikerinnen oder Architektinnen eintauchen. Jungen erhielten einen Einblick in die Berufe der Ergotherapeuten, Pflegefachmänner, Physiotherapeuten, Psychologen und Sozialarbeiter.

Das Programm der «Girls' Days» führte durch die drei ZHAW-Departemente Life Sciences

und Facility Management, Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen sowie School of Engineering. In verschiede-

nen Workshops konnten die Teilnehmerinnen ihren eigenen Traum-Raum erforschen, im Labor Farbkristalle und Lip-

penstifte herstellen sowie ein Zoom-Mikroskop bauen.

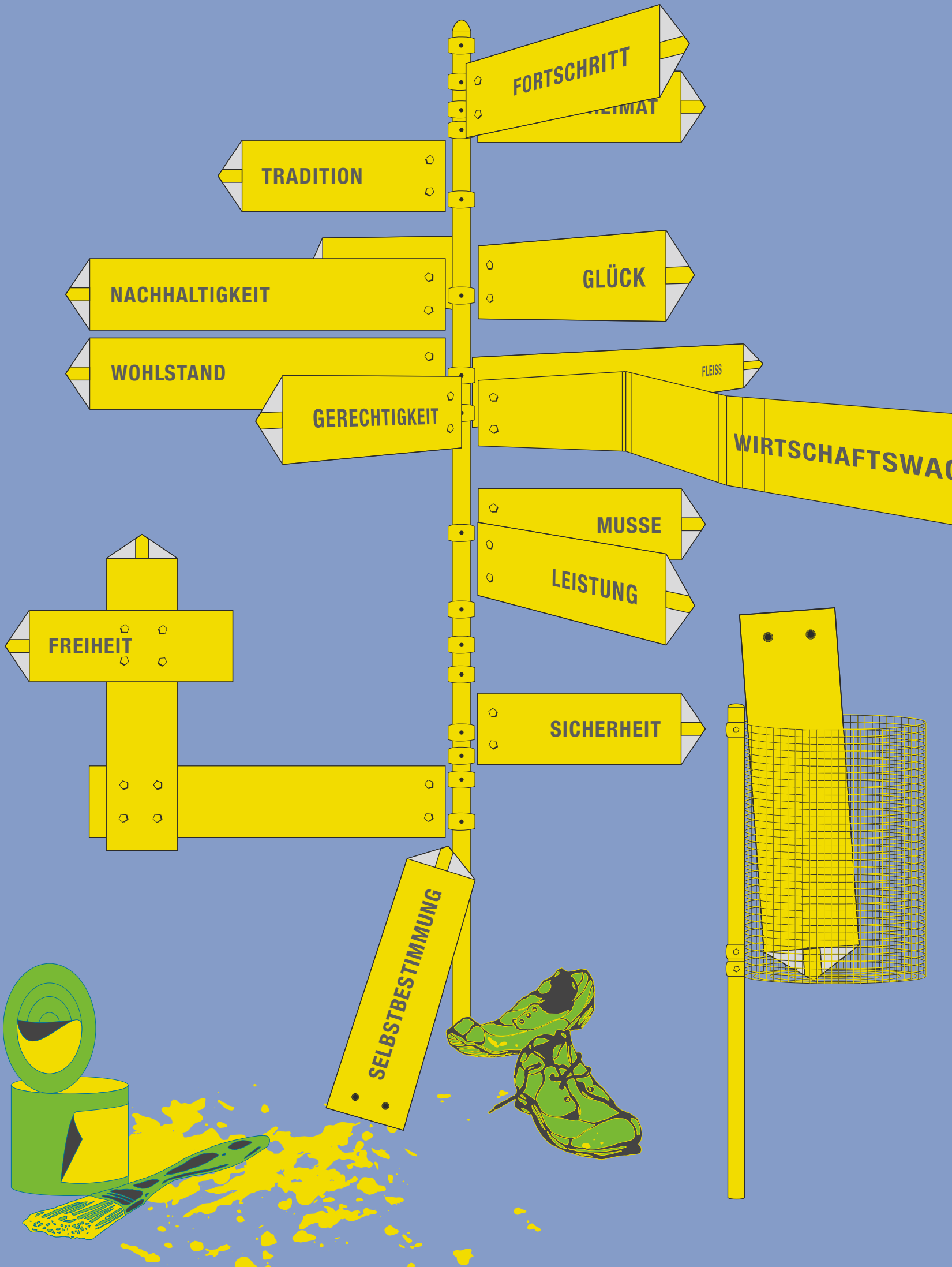
Die «Boys» entdeckten am Departement Angewandte Psychologie, wie Jugendliche Medien wie Facebook oder Computerspiele nutzen, übten sich am Departement Gesundheit in der Blutentnahme und Infusionslegung und diskutierten am Departement Soziale Arbeit über den abwechslungsreichen Berufsalltag des Sozialarbeiters.

Die «Girls' und Boys' Days» sind ein Projekt der ZHAW und des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT) mit dem Ziel, die Vielfalt in den Berufsfeldern zu fördern und Mädchen und Jungen dieselben Chancen zu ermöglichen.

► www.zhaw.ch/girlsdays
www.zhaw.ch/boysdays



An den Girls' Days erhalten Mädchen Einblicke in Berufsfelder, die im Alltag (noch) stark von Männern geprägt werden.



FORTSCHRITT

TRADITION

NACHHALTIGKEIT

WOHLSTAND

GERECHTIGKEIT

FREIHEIT

SELBSTBESTIMMUNG

FORTSCHRITT

GLÜCK

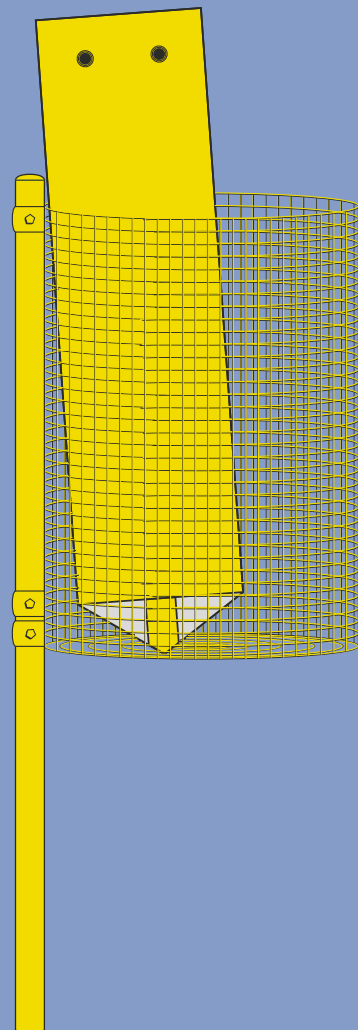
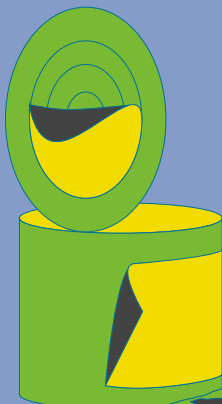
FLEISS

WIRTSCHAFTSWACHSTUM

MUSSE

LEISTUNG

SICHERHEIT



[Einleitung ins Dossier]

Chancen für eine neue Lehr-Lern-Kultur

Auch wenn Werte als universell gelten. Jeder von uns hat eine eigene Werthierarchie. Das kann zu Widersprüchen und Konflikten führen. Die Hochschule muss Studierende deshalb so fördern, dass sie zu reifen Persönlichkeiten werden, die trotz Wertevielfalt Orientierung finden und im Arbeitsalltag integer bestehen können.

CHRISTOPH STEINEBACH, DIREKTOR DEPARTEMENT ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE

Es überrascht nicht wirklich, dass wir wieder über Werte reden, so als seien sie allen Menschen nun wertvoller, als das früher der Fall war. Da ist sicher Skepsis angebracht. Denn gerade mit Blick auf die Werte schauen die älteren Generationen immer mit Stirnrunzeln auf die jüngeren. Dies war schon in der Antike so. Was macht es aber heute so wichtig, über Werte nachzudenken? Sicher stehen die Menschen heute vor besonderen Herausforderungen. Globalisierung, Pluralisierung, Beschleunigung und der eklatante Zuwachs an Wissen verlangen einiges (siehe auch Seite 20).

Polarisierung nimmt zu

In Zeiten dieses grundlegenden Wandels nehmen die Freiheitsgrade zu. Gleichzeitig fehlt es an Modellen, von denen man sich die guten Lösungen und die gute Lebensführung «abschauen kann» (siehe auch Seite 16). Die Freiheit nimmt zu, und jeder muss schauen, wie er mit ihr zurechtkommt. Menschen finden eigene Lösungen und müssen diese nun verteidigen. Die Polarisierung

nimmt zu und mit ihr die Gefahr von Konflikten. Meinungsgruppen verkämpfen sich wegen so unterschiedlicher Themen wie Fluglärm, Zuwanderung oder Religion. Oft sind diese Kämpfe Ausdruck von Inter-

«Die Freiheit nimmt zu, und jeder muss schauen, wie er mit ihr zurechtkommt.»

gruppenkonflikten, angeheizt von dem Bedürfnis, den Selbstwert zu erhöhen. Dabei hilft die Übersteigerung der eigenen Gruppe genauso wie die unbedachte Abwertung der Fremdgruppe. Vom Nachbarschaftsstreit über die Schlägerei zwischen Fussballfans bis hin zur Bedrohung oder Gewaltbereitschaft gegenüber Andersgläubigen – die Risiken für Leib und Leben, Gruppen und Gesellschaft sind offensichtlich. Und jeder sieht sich dabei selbst im Recht und für «die gerechte Sache» kämpfen.

Lebensgefühl der «rutschenden Abhänge»

Was bisher sehr allgemein und gesellschaftsbezogen klingt, lässt sich genau so auch im Berufsleben wiederfinden. Der Soziologe Hartmut Rosa macht deutlich, dass unser Praxiswissen im Beruf schnell veraltet. Ziele, Instrumente und Methoden stehen unter Dauerrevision. Dabei geht die Sicherheit der Routine verloren. Hartmut Rosa spricht hier vom Lebensgefühl der «rutschenden Abhänge».

Polarisierung finden wir zudem in der Nutzung unserer individuellen Zeitbudgets: Entweder sind wir durch Arbeit und andere Verpflich-



tungen maximal gestresst, oder wir stehen unter dem Druck, uns in der knappen Freizeit möglichst schnell zu erholen. Drei Stunden Wellness sollen dann eine Arbeitsbelastung aufwiegen, bei der sich die Grenzen

zwischen Beruf und Familienleben längst nivelliert haben. Am Ende steht die Entfremdung von Raum, Aufgaben, Werkzeug, Zielen, Kollegen und Vorgesetzten. Die Forderung, dass Hochschulen deshalb mehr leisten müssen, als nur Wissen zu vermitteln, ist nicht neu. Schliesslich gilt es sicherzustellen, dass die Absolventen auch verantwortlich mit ihrem Wissen umgehen. Was kann da naheliegender sein, als auf Wertvermittlung zu setzen? (Siehe Seiten 26 bis 29.)

Eigenes Werte-Ranking

Werte sorgen dafür, dass Menschen ihr Verhalten an den richtigen Prinzipien ausrichten. Werte zeigen, was Menschen wichtig ist, was als erstrebenswert gilt. Nehmen wir z.B. die am besten beforschten Werte, von denen der Psychologe Shalom H. Schwartz annahm, dass sie allen Menschen gemeinsam sind: Selbstbestimmung, Ansporn, Glück, Erfolg, Macht, Sicherheit, Zugehörigkeit, Tradition, Wohlwollen. Doch selbst wenn Werte als universell gelten: Jeder von uns hat seine eigene Werthierarchie – ein eigenes Ranking-, was für ihn fortdauernd und in verschiedenen Situationen zählt (siehe auch Seite 10). Das klingt sehr aufgeräumt, führt aber nicht selten zu Widersprüchen und Konflikten. Denn Werte zu leben, kann einerseits verlangen, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, oder aber bereit, zu sein, andere zu unterstützen.

Unter Stress leidet die Moral

Werte zu leben, kann weiterhin verlangen, offen zu sein für Veränderung, was sich nicht immer mit traditionellem Bewahren vereinbaren lässt. Solche Dilemmata zu lösen, verlangt Zeit, die oft fehlt – mit tragischen Folgen. Oder kurz: Unter Stress leidet die Moral.

Auf die Hochschulausbildung übertragen, stellt sich die Frage: Vorausgesetzt, die Absolventinnen und Absolventen verfügen über die notwendigen fachlichen Kompetenzen, was wäre sonst noch wichtig hinsichtlich einer wertvollen Ausbil-

dung, die sie im Arbeitsalltag integer bestehen und erfolgreich sein lässt?

Als wichtigste Persönlichkeitsmerkmale gelten soziale Kompetenz und die Fähigkeit, auf andere zugehen zu können, Gewissenhaftigkeit, emotionale Stabilität und intellektuelle Offenheit. Diesen – gerne als «big five» bezeichneten – Merkmalen entsprechen die Grundbedürfnisse nach Zugehörigkeit, Unabhängigkeit und Kompetenzerleben. Ein Studium sollte die «big five» fördern, ein späterer Arbeitgeber sollte dann aber auch sicherstellen, dass seine Mitarbeitenden ihre Grundbedürfnisse leben können (siehe Seiten 12 und 16, 17).

Bleibt dennoch die Frage, wie eine Hochschule dazu beitragen kann, dass die Studierenden ihre Werthierarchien klarer fassen und kompetent leben und so schliesslich zu «reifen Persönlichkeiten» werden können? Wie können wir als Hochschule den Prozess einer solchen «Reifung» unterstützen?

«Wir brauchen eine Feedbackkultur an unserer Hochschule, die auch wertbezogene Konflikte nicht scheut.»

Persönlichkeitstagung

Persönlichkeitsbildung ist ein anspruchsvolles Thema, wie nicht zuletzt auch die Tagungen zur Persönlichkeitsbildung zeigen, welche die ZHAW ihren Mitarbeitenden und Gästen anbietet, kürzlich bereits zum zweiten Mal. Schnell wird deutlich, dass es nicht nur um die Studierenden geht. Es geht auch um die Person der Lehrenden und um unsere Kultur des Miteinanders an der Hochschule. Im Alltag lernen wir sehr viel aus der Resonanz auf unser Verhalten. Wenn keine Reaktion kommt, haben wir wenig Grund, etwas zu verändern. Wir brauchen also



Wissen und Werte: Christoph Steinebach, Direktor Departement Angewandte Psychologie und Direktor IAP Institut für Angewandte Psychologie

Rückmeldungen von den Kollegen, von den Studierenden und von der Gesellschaft, genauso wie die Studierenden Rückmeldung von den Lehrenden brauchen. Deshalb brauchen wir eine Feedbackkultur an unserer Hochschule, die auch wertbezogene Konflikte nicht scheut (siehe auch Seite 31).

Wir müssen sicherstellen, dass wir einen offenen Dialog leben, der nicht nur die Sache, die Vermittlung des Wissens sieht, sondern auch die Art des Miteinanders sowie unsere Werte und Ziele (siehe auch Seite 36). Es geht um die Bereitschaft, Rückmeldung zu geben und Rückmeldung einzufordern. Und beides mit dem Ziel, den anderen zu unterstützen auf seinem sehr individuellen Weg des Lernens und Reifens. Dialog, Feedback und Unterstützung sind sicher zentrale Schlagworte für eine positive, gemeinsame und lebendige Lehr-Lern-Kultur. ■

Gerechtigkeits - Gasse

[Spotlight]

Was sind für Sie die wichtigsten



Simon Kaufmann, Student Umweltingenieurwesen, ZHAW in Wädenswil

Fairness, sei es in der Wirtschaft, der Politik oder im Studium, ist für mich am wichtigsten, dicht gefolgt von Respekt gegenüber den Mitmenschen und der Natur. Ich bin gerne in der freien Natur. Leider wird sie zunehmend vermüllt. Das finde ich höchst bedenklich.



Daniela Bannwart, Salärbuchhaltung Finanzen & Services, Winterthur

Die Priorität der Werte unterscheidet sich, je nachdem in welcher Beziehung ich zu einem Menschen stehe, seien es Arbeitskollegen, Freunde, Familie, Nachbarn oder Lebenspartner. Aber auf alle bezogen sind meine Wertvorstellungen: Respekt, den hat jeder Mensch verdient. Aber auch Vertrauen als die Basis jeder Beziehung. Fehlt das Vertrauen, werde ich zum Kontrollfreak. Fehlt der Spass, frage ich mich nach dem Sinn des Lebens und strebe bestimmt eine Veränderung an.



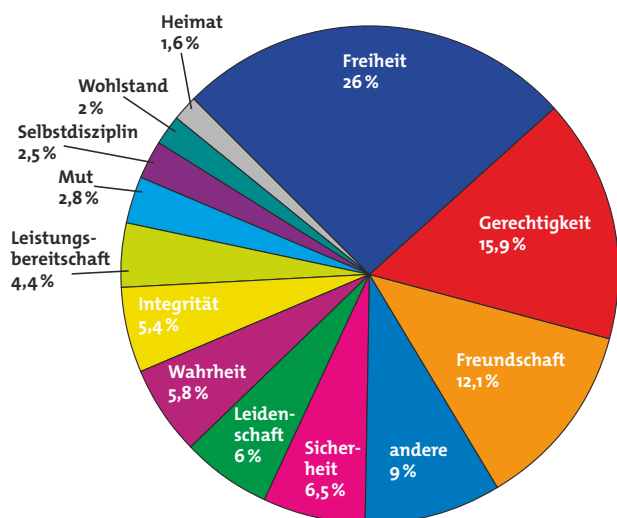
Fredy Bopp, Ethik-Dozent im Studiengang Physiotherapie, Departement Gesundheit

Wichtig sind für mich: Freiheit, weil sie das Leben eigener Werte erst ermöglicht; Respekt, weil die Werte anderer gleichermassen zu achten sind; und Liebe, weil sie Grenzen überwindet und uns mit der Welt verbindet.



Patrick Steinmann, Student, Wirtschaftsingenieurwesen, School of Management and Law

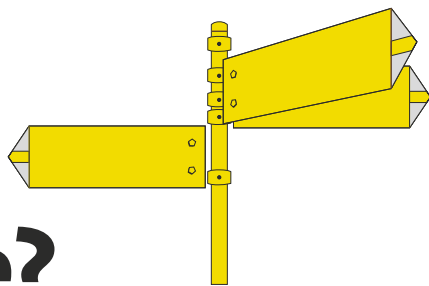
Ehrlichkeit, Vertrauen und Loyalität; nicht nur als Studentin oder Student an der Fachhochschule, sondern auch als Arbeitgeber, Partner oder Kollege sind dies die drei Grundpfeiler einer jeden Beziehung, die sich ohne solche Werte nicht pflegen lässt, geschweige denn wachsen kann.



Wertebarmeter

Freiheit, Gerechtigkeit, Freundschaft

Das sind die wichtigsten Werte von rund 380 ZHAW-Angehörigen (813 Nennungen), die sich an der Abstimmung im Intranet beteiligten. Bei einer nicht repräsentativen Umfrage wollte ZHAW-Impact wissen: Was sind für Sie die drei wichtigsten Werte? Am grössten war das Bedürfnis nach Freiheit (26 Prozent). Gerechtigkeit gelangte auf Platz 2 der Nennungen (15,9 Prozent) und Freundschaft auf Rang 3 (12,1 Prozent).



Werte?



Joshua Pleep, Student Physiotherapie, Departement Gesundheit

Wahrhaftigkeit, aber auch Furchtlosigkeit zählen für mich sehr stark. Wie weit kämen wir, wenn wir keine Angst mehr vor den unbekanntem Folgen unseres Handelns hätten! Angst und Furcht verstellen so viele Wege, die oftmals vollkommen ungefährlich sind. Bei einer Diskussion über Werte ist auch der Ungehorsam sehr wichtig, denn viele traditionell bürgerlichen Werte, allen voran der Gehorsam, hemmen die Weiterentwicklung der Gesellschaft. Wir erleben heutzutage eine wertvolle Dezentralisierung von Autoritätsstrukturen, nicht zuletzt durch Ungehorsam!



Angela Epp, ICT Schulungsverantwortliche, Finanzen & Services

Freundschaften kommen bei mir an erster Stelle. Sie ermöglichen einen vertrauensvollen Gedankenaustausch und gemeinsame unkomplizierte Aktivitäten. Gegenseitige Wertschätzung ist bei unterschiedlichen Standpunkten hilfreich und kann Brücken bauen. In der Natur, bei der Arbeit im Garten, kann ich technikfrei auf tanken.



Thomas Kimmich, Staudengärtner, ZHAW in Wädenswil

Selbstverwirklichung im positiven Sinn hat für mich ein starkes Gewicht. Damit meine ich, dass man die Freiheit, die man hat, sinnvoll nutzt. Für mich ist das kein Gegensatz zu Teamfähigkeit. Auch im Team sollte jeder seine Ideen einbringen und sie nicht ausschließlich anderen Zielen unterordnen. Sonst entsteht Mittelmass bezüglich Leistung, und man wird unzufrieden.



Sophie Ritz, Studentin Ergotherapie, Departement Gesundheit

Wertvoll ist mir die Beziehung zu meiner Familie und Freunden, die mir Halt geben, aber auch der Glaube an das Gute im Menschen, um offen auf Menschen zuzugehen, und nicht zuletzt das positive Denken: So werfen mich hektische Zeiten nicht so schnell aus der Bahn.



David Schneider, neuer VSZHAW-Präsident, Student Betriebsökonomie, School of Management and Law

Ehrlichkeit, Vertrauen und Gerechtigkeit sind für mich die wichtigsten Werte im Leben. Ich schätze es, wenn Mitmenschen mir gegenüber aufrichtig sind und Probleme direkt ansprechen.

Was verstehen Sie unter Innovation ?

So lautet die nächste Spotlight-Frage. Antworten und Fotos bis zum 27. Juli an ZHAW-Impact, zhaw-impact@zhaw.ch. Wir freuen uns auf Ihre Zuschriften. Eine Auswahl der Antworten wird in der September-Ausgabe veröffentlicht.



Wenn sich Ökologie und Ökonomie paaren, ist mehr möglich als ein Gebührensack: Fabian Etter, Leiter Corporate Social Responsibility, ist stolz auf das neue energieeffiziente Rechenzentrum der Swisscom.

[alumni]

Über kurz oder lang überflüssig werden

Schon als Teenager interessierte sich Fabian Etter für die Verbindung von Ökonomie und Ökologie. Seit er als Leiter Corporate Social Responsibility die Swisscom auf Nachhaltigkeit trimmt, ist er von der Dringlichkeit des Themas noch mehr überzeugt. Trotzdem arbeitet er mit vollem Einsatz daran, seine Funktion überflüssig zu machen.

CORINNE AMACHER



Er bezieht zur Hauptsache Ökostrom. Er wohnt in einem Neubau mit einem Energieverbrauch auf Miergie-Level. Er versorgt sich mit biologischen Produkten. Er besitzt kein Auto und benützt die öffentlichen Verkehrsmittel, was für ihn keinen Verzicht darstellt. Wenn er eine Flugreise unternimmt, kompensiert er den CO₂-Ausstoss mit Klimazertifikaten.

Ressourceneffizienz lohnt sich

Hier handelt es sich nicht um Herrn Mustermann aus dem Öko-Ratgeber, sondern um einen Menschen aus Fleisch und Blut: Fabian Etter, 32, aufgewachsen im Thurgau, jetzt wohnhaft in Zürich, ausgebildeter Elektroplaner und Betriebsökonom, FDP-Mitglied und Leiter Corporate Social Responsibility (CSR) der Swisscom. Als solcher ist er bestrebt, nicht nur den Ressourcenverbrauch des grössten Telekom-Anbieters der Schweiz zu optimieren, sondern auch seinen eigenen:

«Durch meine Aufgabe lebe ich bewusster als früher», sagt er. Etters Büro liegt am Swisscom-Hauptsitz in Worblaufen, aber fürs Portrait fotografieren lässt er sich gerne beim

«Die Gefahr beim Thema Nachhaltigkeit ist, dass es bei schönen Plänen bleibt.»

energieeffizienten Rechenzentrum des Unternehmens in Zürich-Herdern. An dem Ort kann er gleich noch seine Kernbotschaft vermitteln: Wenn sich Ökologie und Ökonomie paaren, ist mehr möglich als ein Gebührensack. Auf dem Dach des Gebäudes ist die grösste je auf einem Swisscom-Gebäude erstellte Solaranlage in Betrieb. «Umweltschutz und Wirtschaftlichkeit schliessen sich nicht aus», ist Etter überzeugt,

«langfristig betrachtet lohnt es sich, in die Ressourceneffizienz zu investieren.» Die Swisscom gehört zu den grössten Stromverbrauchern der Schweiz. Bis 2015, so ein Unternehmensziel, soll die Energieeffizienz um 20 Prozent gesteigert werden, wodurch sich jährlich 30 Millionen Franken einsparen lassen.

Seit seiner Geburt unter Strom

Seit seiner Geburt steht Fabian Etter unter Strom. Seiner Familie gehört das Unternehmen Elektro Etter in Neukirch-Egnach am Bodensee, das 30 Mitarbeiter beschäftigt und für das sich der Filius im Verwaltungsrat engagiert. Unternehmerische Themen waren im Elternhaus allgegenwärtig, sie interessierten und prägten Fabian Etter schon in jungen Jahren. Er absolvierte eine Lehre als Elektroplaner, machte gleichzeitig die Berufsmatur und studierte anschliessend an der damaligen ZHW (heute School of Management and Law) Betriebsökonomie. «Mir sagte es zu, dass neben der Ver-

mittlung von ökonomischem Fachwissen auch grosser Wert auf eine breite Ausbildung mit Disziplinen wie Politologie, Geschichte und Fremdsprachen gelegt wurde», so Etter, der sich als Generalist bezeichnet. Die Diplomarbeit schrieb er zum Thema «Unternehmerische Verantwortung von Schweizer KMU».

Wie das Unternehmertum wurde ihm auch das Engagement für die Allgemeinheit zu Hause vorgelebt. Der Vater war im Thurgauer Kantonsrat und im Gewerbeverband tätig, der Sohn schrieb sich als Teenager bei der FDP ein und brachte es Ende der Neunzigerjahre zum Präsidenten der Jungfreisinnigen des Kantons Thurgau.

Wollte keine Alibifunktion

Zusammen mit seiner ersten Arbeitsstelle beim Wirtschaftsdachverband Economiesuisse, die ihn unter anderem nach Brüssel führte, ergab sich ein pralles Rüstzeug für seine aktuelle Aufgabe bei der Swisscom. 2005 stieg Fabian Etter in ein Trainee-Programm ein, 2009 wurde ihm die Leitung der neu positionierten Stabsstelle Corporate Social Responsibility angeboten. Es funkte nicht sofort, Etter brauchte Bedenkzeit: «Ich wollte mich zuerst vergewissern, dass die unternehmerischen Chancen der gesellschaftlichen und ökologischen Nachhaltigkeit auf höchster Ebene gesehen und genutzt werden und die Stabsstelle nicht nur eine Alibifunktion hat.»

Kaum ein zweiter Sektor treibt das Wirtschaftswachstum und die gesellschaftliche Einbindung so stark voran wie der Telekommunikationssektor. Die Art, wie die Anbieter ihre Verantwortung gegenüber Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt wahrnehmen, hat Folgen für die Allgemeinheit. Corporate Social Responsibility spielt darum im Telekom-Sektor eine wichtige Rolle für die Erreichung von nachhaltigem Wachstum und die Entwicklung der Informationsgesellschaft. «Carsten Schloter ist überzeugt, dass Swisscom langfristig verantwortungsvoll geführt werden muss und der lang-

fristige Erfolg nicht der kurzfristigen Rendite geopfert werden darf», sagt Fabian Etter über seinen obersten Chef. Eines der Ziele lautet, bis 2015 zu den nachhaltigsten Unternehmen der Schweiz zu gehören und sich dadurch gegenüber den Konkurrenten zu differenzieren. Messen lässt sich dies zum einen an der Wahrnehmung in der Öffentlichkeit und zum anderen an Kennzahlen wie Handyrecyclingquote, Lieferantenaudits, Stromverbrauch von Produkten oder Nachhaltigkeitsratings.

Den Start an der Spitze des siebenköpfigen CSR-Teams bezeichnet Fabian Etter als «Abenteuer». Jung und fachlich wenig erfahren, war er

**«Ich wollte mich
zuerst vergewissern,
dass die
unternehmerischen
Chancen der
gesellschaftlichen
und ökologischen
Nachhaltigkeit auf
höchster Ebene
gesehen und
genutzt werden.»**

plötzlich mit Führungsaufgaben konfrontiert, zudem galt es inhaltliche und handwerkliche Herausforderungen zu meistern. Schon einen Monat nach Amtsantritt musste er der Konzernleitung die Nachhaltigkeitsstrategie präsentieren und dann deren Implementierung an die Hand nehmen. «Die Gefahr beim Thema Nachhaltigkeit ist, dass schöne Pläne erarbeitet werden, die aber nie im operativen Geschäft ankommen», sagt Etter. Um dies zu verhindern, knüpfte er Kontakte quer durch den Betrieb, baute ein Beziehungsnetz auf, leistete Überzeugungsarbeit. Vergangenes Jahr wurde die Verantwortung für die Erreichung der Ziele auf Stufe Geschäftsleitung verankert. Nicht überall standen die Türen of-

fen, denn die Massnahmen ziehen Arbeit und Kontrollen nach sich. «Heute fassen wir es fast schon als Kompliment auf, wenn uns jemand sagt, wir seien unbequem», sagt Etter und lacht. Das Studium an der ZHW komme ihm zupass, weil er durch die Arbeit in ständig neu formierten Gruppen gelernt habe, sich immer wieder auf ein neues Gegenüber einzustellen.

Zentral sind neue Medien

Ein zentrales Dossier in der CSR-Strategie ist der Umgang mit neuen Medien. Unter anderem finanziert Swisscom eine Studie zum Thema Medienkompetenz von Jugendlichen, die die Forschungs- und Entwicklungsabteilung des Departements Angewandte Psychologie der ZHAW durchführt. Mit einer Reihe von Massnahmen macht das Unternehmen zudem Jugendliche, Eltern und Lehrkräfte auf Gefahren und Risiken von neuen Medien wie Cybermobbing oder Umgang mit privaten Daten aufmerksam. An Schulen, Elternabenden oder Lehrveranstaltungen führt Swisscom jedes Jahr rund 600 Schulungen durch. Ziel ist es, bis 2014 ein Drittel aller Oberstufenschüler zu erreichen. Der Nutzen ist gegenseitig: Auch wenn die Promotion der Marke nicht im Vordergrund steht, unterstützt das Angebot die Kundenbindung und -gewinnung bei Jung und Alt. Zudem signalisiert es der Politik, dass die Branche das Thema ernst nimmt: Indem Swisscom von sich aus die Medienkompetenz im Land fördert, kann sie sich vielleicht die eine oder andere Regulierung ersparen.

Kunden denken ökologischer

Angesichts des Wettbewerbs, den sich die Telekomanbieter seit Jahren liefern, stellt sich die Frage nach dem Kosten-Nutzen-Verhältnis von solchen Angeboten. Gemäss Etter schenkt ein Drittel der Kunden – Tendenz steigend – den ökologischen und gesellschaftlichen Themen so viel Beachtung, dass sie auch bereit sind, einen etwas höheren Preis in Kauf zu nehmen. Das Argument ist





Der Start an der Spitze des siebenköpfigen CSR-Teams war für Fabian Etter ein «Abenteuer».

aus der Konsumwelt hinlänglich bekannt. Ziel der Swisscom ist es denn auch, in ähnlicher Weise mit dem ökologischen und gesellschaftlichen Engagement in Verbindung gebracht zu werden wie die Grossverteiler Migros und Coop. Dass mit Hansueli Loosli die treibende Kraft hinter der Coop-Nachhaltigkeitsstrategie an die Spitze des Swisscom-Verwaltungsrats berufen wurde, verdeutlicht die Ambitionen.

Fabian Etter ist gefordert. Das Schwierigste an seinem Job findet er den Spagat zwischen der Langfristigkeit der Nachhaltigkeitsziele und dem Zwang zur quartalsweisen Berichterstattung, dem das Geschäft unterliegt. Ungeachtet der operativen Hektik müssen alle Angebote, Produkte, Dienstleistungen und Ab-

läufe auf ihre nachhaltige Wirkung untersucht und ausgerichtet werden. Ein wichtiger Schritt wurde getan, indem die Verantwortung für die Einhaltung der Nachhaltigkeitsziele vom CSR-Team den Linienfunktionen übertragen wurde.

Über ein Jahr lang hat Fabian Etter darauf hingewirkt. «Wir sind noch nicht dort, wo wir hinwollen», sagt er, «aber ich setze mich dafür ein, dass das Thema in einigen Jahren so im Unternehmen verankert ist, dass es meine Funktion in der heutigen Form nicht mehr braucht.» ■

[Gemeinwohl und Wirtschaftlichkeit]

Führen trotz Widersprüchen

Muss man ein guter Mensch sein, um eine soziale Institution leiten zu können? Ein besserer gar, als wenn man Gartenschläuche produziert? Nein, findet Michael Herzka, Studienleiter «Nonprofit-Management» am ZHAW-Departement Soziale Arbeit. Es ist weniger eine Frage des Gutmenschentums, sondern, wie man als Führungskraft mit Widersprüchen umgeht.

SARAH JÄGGI

Das Dilemma ist in der Sache selbst angelegt: Soziale Einrichtungen, egal ob Hilfswerk oder Arbeitslosenprojekt müssen anders als ein gewinnorientiertes Unternehmen stets vielen Anspruchsgruppen gerecht werden. Diese haben andere, zum Teil sich widersprechende Erwartungen. Hier das Gemeinwohl, dort die Ökonomie. Hier die Klientel, Arbeitslose zum Beispiel, die bestmöglich unterstützt und gefördert sein wollen. Dort der Kostenträger, der Staat in diesem Fall, der sein Geld effizient eingesetzt und Erfolge vorgewiesen haben will. Und so wird, weil im Nonprofit-Bereich jene, welche ein Angebot beziehen, nicht dieselben sind, die es bezahlen, das Pendeln zwischen fachlichen und ökonomischen Ansprüchen, das Abwägen zwischen Wollen und Können zur zentralen Aufgabe für Führungskräfte.

Das Gute zu wollen, reicht nicht

«Diese Spannungen zwischen Gemeinwohlorientierung und ökonomischen Zwängen haben in den letzten Jahren merklich zugenommen», sagt Michael Herzka, der am ZHAW-Departement Soziale Arbeit den Studiengang MAS Sozialmanagement leitet. Begrenzte Ressour-

cen und die Tatsache, dass die Geldgeber vermehrt Rechenschaft darüber verlangen, was mit ihrem Geld geschieht, haben zu dieser Akzentuierung geführt.

Nicht alles ist messbar

Dass Begriffe wie Stakeholder, Accounting und Controlling heute zum gängigen Vokabular in der Sozialen Arbeit gehören, hat auch mit der Professionalisierung der Branche seit den 1990er-Jahren zu tun. Herzka erinnert sich an Zeiten, als dies noch anders war, als man Managementwissen mit grösster Skepsis begegnete und als Angriff gegen eine von Altruismus und dem Wunsch, «die Welt zu verändern», geprägte Berufsauffassung betrachtete. «Noch vor wenigen Jahren liess man mich bei einer Vorlesung unmissverständlich wissen, dass man von diesem Management-Zeugs nichts halte», sagt er.

Wo früher das Fachwissen und der Wunsch nach einer «besseren Welt» die Soziale Arbeit geprägt haben, besteht laut Herzka heute die Gefahr, dass das Pendel in die andere Richtung schwingt und das Kosten-Nutzen-Denken im Sozialbereich überhandnimmt. Alles will gemessen, bewiesen, kostentransparent gemacht werden, auch Fragen, die sich



Soziale Arbeit im Wandel: Michael Herzka, Studienleiter «Nonprofit-Management», vor dem Toni-Areal, dem künftigen Standort des Dept. Soziale Arbeit.

eigentlich jedem Tool und jedem Messversuch entziehen. Ist ein Kinderheim alleine deshalb gut, weil es zu 99 Prozent ausgelastet ist? Soll das Hilfswerk, das sich dem Bau von Brunnen verschrieben hat, gegenüber jenem bevorzugt werden, welches die Mitbestimmungsrechte von Menschen fördert, bloss, weil Letzteres seine Wirksamkeit kaum je wird beweisen können?

Sich intensiv mit diesen Spannungen auseinandersetzen, «aus denen wir nie herauskommen werden», ist für Herzka denn auch zentral, damit Führung im Sozialbereich «gelingen kann», wie er in seinem Aufsatz «Gerechtigkeit als Profession – Führungsethik in Sozialen Organisationen» schreibt. In der Management- und Führungsausbil-

dung an der ZHAW Soziale Arbeit wird solchen Fragen viel Platz eingeräumt: Dazu gehört der Austausch mit anderen Führungskräften (Kolleagues Coaching), aber auch die Selbstreflexion und die Auseinandersetzung mit der eigenen berufsethischen Haltung. Dabei gehe es, so Herzka, auch darum, sich «vom Mythos der Führungskraft zu verabschieden, die die Dinge immer im Griff haben muss».

Leben, wofür man kämpft

Zum Thema «Managing in Uncertainty» veranstaltet Herzka Ende September mit dem englischen Gastdozenten Chris Mowles (Universität Hertfordshire) auch einen zweitägigen Weiterbildungskurs für Führungskräfte. An sie werden im

Sozialbereich, was das Leiten von Mitarbeitenden betrifft, besonders hohe Erwartungen gestellt. Hier plädiert Herzka für eine «unbedingte und umfassende Wertekohärenz»: Die Leiterin einer sozialen Einrichtung, die für Chancengleichheit und Partizipation einsteht, kann sich nicht leisten, ihre Mitarbeitenden autoritär zu führen oder gar Mobbing zu tolerieren. Generell muss, wer im Sozialbereich Menschen führt, mit hohen moralischen Erwartungen und letztlich mit dem Grundwiderspruch umgehen können, der jeder sozialen Einrichtung inneohnt: Dass der grösste Erfolg der ist, dass es die eigene Institution irgendwann einmal nicht mehr braucht. ■

► www.sozialarbeit.zhaw.ch/weiterbildung

«Werte vertreten, die meinen entsprechen»

Frau Ehrensperger Sharan, Sie sind Abteilungsleiterin beim Roten Kreuz Kanton Zürich und stehen 16 Personen vor. Können Sie sich vorstellen, dies bei einer Grossbank zu tun?

Eve Ehrensperger Sharan: Nein. Ich sehe es als Privileg an, bei einem Hilfswerk zu arbeiten, weil ich hier Werte vertreten kann, die meinen entsprechen. Tagtäglich zu sehen, dass Menschen in Not Unterstützung erhalten, ist sehr sinnstiftend.

Sind Sie ein Gutmensch?

Ja. Wobei ich mich daran störe, wenn man den Anspruch nur an Leute stellt, die in sozialen Einrichtungen tätig sind. Meines Erachtens bräuchte es in jedem Betrieb Menschen, die Gutes bewirken wollen. Was ich sicher nicht bin, ist eine Sozialromantikerin.

Was wäre das?

Jemand, der eine naive Vorstellung von Helfen hat, der die Realität verklärt. Ich bin unbedingt und immer dafür, Probleme zu benennen und nach ihren Ursachen zu suchen, bevor man Urteile fällt. Und ich weiss, welches die Grenzen meiner Arbeit sind.

Wo liegen diese?

Häufig bei den Finanzen. Es gibt Mo-



Eve Ehrensperger Sharan leitet beim Schweizerischen Roten Kreuz Kanton Zürich die Abteilung Migration und absolviert am Departement Soziale Arbeit an der ZHAW den CAS «Leiten in Nonprofit-Organisationen» als Teil der MAS-Ausbildung Sozialmanagement.

mente, wo ich Entscheide aus betriebswirtschaftlichen Gründen fällen muss. So wie neulich, als wir aus Kostengründen ein Angebot streichen mussten, das uns sehr am Herzen lag. Aber gerade weil wir mit beschränkten Mitteln arbeiten, müssen wir haushälterisch mit unseren Ressourcen umgehen.

Wie führen Sie?

Ich postuliere keinen «richtigen» Führungsstil, sondern gehe davon aus, dass Führung kontext- und situationsabhängig ist. Die Kunst besteht darin, jeden Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin so zu führen, dass sie oder er optimal gefordert und gefördert ist.

Sie besuchen an der ZHAW die CAS-Weiterbildung «Leiten in Nonprofit-Organisationen». Was bringt Ihnen das Studium für Ihre Arbeit?

Begonnen habe ich das Studium in erster Linie, um Führungsinstrumente, -modelle und Theorien kennen zu lernen. Nun stelle ich fest, dass dies zwar wertvoll ist, dass für mich die Reflexionsebene aber der grösste Gewinn ist: Was für eine Führungsperson bin ich, und wie kann ich achtsam sein in den zwischenmenschlichen Interaktionen mit Mitarbeitenden?

RESPECT 

Die Freiheit, die ich meine

Wissenschaftlich zu argumentieren, wertebasiert zu wirken, Leistung zu erbringen und Erfolg zu haben – wie bringen wir das zusammen? Die Wertediskussion erfordert Zeit und Auseinandersetzung. Ihr Nutzen misst sich am Tun.

Wertediskussionen werden dann explizit angemahnt, wenn Werte offensichtlich dispers interpretiert werden und eine verbindliche Verständigung und Orientierung zwischen den Beteiligten nicht zustande kommt. Gesellschaftliche Werte wie Demokratie, Gerechtigkeit und Freiheit halten wir hoch. Doch stossen wir rasch an Grenzen: Was heisst Freiheit für Menschen, die aus anderen Kulturen zu uns kommen? Was ist der gemeinsame Nenner für das wertorientierte Leben? Wie verhält sich das Gebaren von Finanzmarkt und Politik zu Werten wie Demokratie und Gerechtigkeit? «Die Welt ist ein Dorf geworden», und jeder versucht, sich darin seinen Platz zu halten, zu festigen oder gar auszubauen. Traditionell starke Länder geraten in die Defensive, und andere monieren ihren Platz in der Völker- und Wirtschaftsgemeinschaft. In Weltanschauungen und Traditionen verbundene Grundlagen geraten ins Wanken. Auf der organisationalen und individuellen Ebene hat diese Entwicklung Kampf ums Dasein und um Erfolg, aber auch Ängste oder gar Abstieg zur Folge. Die Fragen sind komplex und die Auseinandersetzung damit herausforderungsreich.

Wert «Schnelligkeit» ist hinderlich

Erschwerend kommt dazu, dass ein Wert an Bedeutung gewonnen hat: die Schnelligkeit! Alles muss rasch gehen, «die Konkurrenz schläft nicht». Dieser Wert dynamisiert zwar unser Handeln. Doch für die Wertediskussion ist er hinderlich. Der Druck, dabei zu sein, lässt uns vorwärtstreben. Die grosse Komplexität droht uns ratlos zu machen, und es ist ab und zu

einfacher, sie auszublenden. Für die Wertediskussion braucht es eine Kultur des Diskurses, und es braucht Zeit. Es bedeutet Arbeit, eine solche Kultur zu ermöglichen und zu pflegen. Doch erst auf dem Boden einer solchen Kultur kann eine Wertediskussion tragfähige Ergebnisse hervor-



URSULA BLOSSER

Direktorin des Departements Soziale Arbeit
und Leiterin Ressort Internationales
der ZHAW.

bringen. Ohne diese Voraussetzungen bleiben Werte Kampfinstrumente in der Schlacht um die besseren Argumente, um das Bessere und um die Nähe zur Wahrheit.

Welche Elemente prägen eine Diskurskultur? Eine fruchtbare Auseinandersetzung über Werte setzt voraus, dass die Beteiligten Widersprüche benennen und aushalten. Es braucht Demut zu erkennen, dass wir nicht weiterkommen, wenn wir Wertorientierung individuell für uns in Anspruch nehmen. Wir müssen Pro und Con-

tra erörtern und uns von Antagonismen wie «Täter/in-Opfer», «in – out» oder «besser – schlechter» distanzieren. Eine Wertediskussion darf sich nicht auf die Überhöhung des vermeintlich Guten eingrenzen. Sie muss sich den Widersprüchlichkeiten stellen und darauf basierend Orientierungen herausarbeiten. Wir müssen anderen zuhören, ihre Motive wahr- und ernst nehmen! Und wir müssen immer selber auch bereit sein, die eigenen Grenzen zu akzeptieren. Wir alle werden unseren Idealen immer wieder untreu – unbewusst oder reflektiert und begründet. Bis ein Individuum für sich eine Balance gefunden hat, dauert es oft länger. Wenn sich Gruppen, Organisationseinheiten, Gesellschaften und Nationen orientieren und fokussieren wollen, erfordert das entsprechend mehr Engagement, Raum und Zeit.

Wertebasiert Leistung erbringen

In unserer Gesellschaft wird der Ruf nach Wertorientierung lauter. Ethisches Handeln wird eingefordert und unethisches Handeln moniert. Doch wie gelingt es, wertorientiert zu handeln, wenn uns wertschätzender Diskurs schwerfällt und wir uns die Zeit nicht nehmen, verbindliche Orientierung zu schaffen? Als Hochschule haben wir die Chance und die Pflicht, Räume zu schaffen, in denen wir theoriebasiert Auseinandersetzungen führen. Und wir sind eine Hochschule für angewandte Wissenschaften, das zwingt uns erfreulicherweise, auch das Handeln in den Fokus zu nehmen. Wissenschaftlich zu argumentieren, wertebasiert zu wirken, Leistung zu erbringen und Erfolg zu haben – wie bringen wir das zusammen?

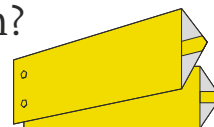
Das sind spannende Fragen, denen wir uns stellen müssen. In einer Hochschule, in der so viele verschiedene Kulturen unter einem Dach vereint sind wie in der ZHAW, ist es eine Chance, den quasi «interkulturellen» oder interdisziplinären Wertediskurs zu führen. «Kognitive Instruktion» kann kaum zum Ziel führen. Wir müssen Reflexion pflegen, sonst ist unser Wirken wenig nachhaltig. ■

[Politik und Ethik]

Krieg oder Frieden – eine Frage der Moral?

Die Welt ist deutlich friedlicher geworden – auch wenn uns täglich erschütternde Meldungen aus verschiedenen Kriegsschauplätzen erreichen und die öffentliche Empörung darüber noch nie so laut war. Die Zahl der Kriege hat in den letzten 20 Jahren abgenommen. Ist Politik moralischer geworden?

HANS VOGEL



Nach einem Höhepunkt im Jahr 1992, als die Konflikte um das Erbe der Sowjetunion und Jugoslawiens tobten, hat sich bis heute die Zahl der Kriege inner- und zwischenstaatlicher Art fast halbiert. Daraus zu schliessen, dass die Menschen, ihre Regierungen und die Welt insgesamt moralischer – also uneigennütziger und solidarischer – geworden wären, ist allerdings voreilig. Was sind dann die Gründe dafür?

Politologen sind sich weitgehend darin einig, dass sich die internationale Politik in einem anarchischen System abspielt. Anders als Individuen und Gruppen in einem Rechtsstaat können Regierungen in der Staatenwelt nicht auf ein übergeordnetes Rechtssystem zählen, das verbindliche Normen setzt, die Einhaltung kontrolliert und Fehlverhalten sanktioniert – den bescheidenen Anfängen internationaler Rechtsprechung im Rahmen des Völkerrechts zum Trotz. Deshalb setzen die meisten Staaten in ihrem Bedürfnis nach Sicherheit auf Selbsthilfe. Im Gegensatz zu (den meisten) Individuen und Gruppierungen in einem Rechtsstaat bewaffnen sie sich und üben ihre

Verteidigung entsprechend dem Spruch: «Wenn du Frieden willst, bereite den Krieg vor.»

Dennoch kooperieren Staaten, schliessen Verträge ab und treten Internationalen Organisationen bei. Über die Motivation dieser Zusammenarbeit, ihre Nachhaltigkeit und vor allem ihre künftige Entwicklung im Widerstreit mit den selbstbezogenen staatlichen Reflexen der Abwehr und Selbstbestimmung gehen die Meinungen der Poliologen weit auseinander. Grob vereinfacht spielt sich der Diskurs darüber unter drei verschiedenen Theorieschulen ab.

«Realismus» – Primat des nationalen Interesses

Die «Realisten» berufen sich auf das Prinzip der Realpolitik. In ihrer Auffassung der Staatenwelt gibt es keine Anzeichen idealistischer Motivation. Das nationale Interesse ist das Mass aller Dinge: Das internationale System wird als Anarchie gnadenlos um Macht konkurrierender Staaten wahrgenommen. Folglich dreht sich das nationale Interesse einzig um Sicherheit und Macht. Kooperation ist eine flüchtige Erscheinung und erfolgt nur, wenn es dem

Land einen Gewinn bringt, der relativ gesehen grösser ist als der Gewinn der Kooperationspartner.

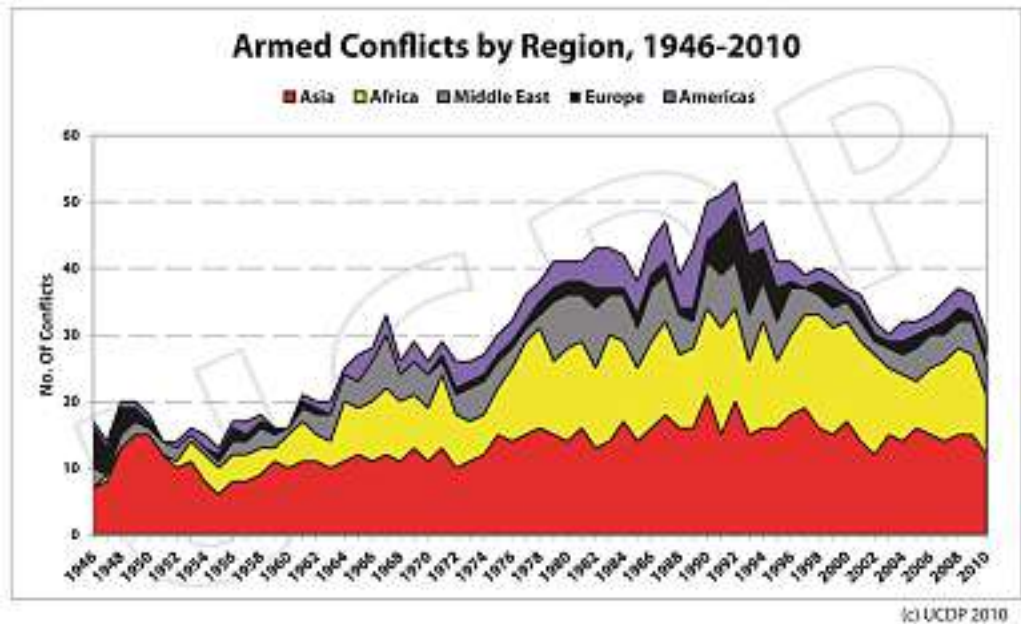
Realisten halten es zwar mit Clausewitz und sehen Kriege als blosse Fortsetzungen der Politik, doch befürworten sie Kriege nur, wenn sie dem nationalen Interesse dienen. So haben manche Realisten die Beteiligung der USA an den Kriegen im Irak und im Balkan scharf abgelehnt, weil diese einer diffus humanitären Idee entsprungen seien und nicht mit Blick auf die Interessen der USA. Auch Realisten ziehen ein stabiles internationales System einem anarchischen Chaos vor. Dahin führe aber nur die Konkurrenz von Supermächten, die sich in einem subtilen Machtgleichgewicht gegenseitig und den Rest der Welt in Schach halten. Moralisch sei es, dass sich Regierungen für die Interessen ihrer Länder und ihrer Bürger einsetzen und in diesem Rahmen auf eine Stabilisierung der internationalen Politik hinarbeiten. Der Realismus bietet wenig, um die Abnahme bewaffneter Konflikte nach dem Kalten Krieg zu erklären. Ihre Exponenten scheinen das Thema eher zu meiden. Ein hartgesottener Realist prophezeite nach

dem Ende der Sowjetunion düster, dass man den Kalten Krieg bald vermissen würde, dass also die Zeit der Stabilität vorbei sei. Die Konflikte im Nahen Osten – insbesondere jener zwischen Israel und dem Iran – bestätigen die Weltsicht des Realismus.

«Institutionalismus» – Primat der problematischen Interdependenz

Einig sind sich die «Institutionalisten» und die Realisten insofern, als auch sie davon ausgehen, dass Regierungen nationale Interessen vertreten und dass das internationale System anarchistisch ist. Im Gegensatz zu jenen deuten die InstitutionalistInnen die Globalisierung als wichtige Rahmenbedingung der internationalen Politik. Sie erkennen in ihr eine Quelle problematischer Interdependenzen, denen die Staaten nur mit Kooperation begegnen können. Als problematische Interdependenz bezeichnen sie den Umstand, dass im Zuge der globalen arbeitsteiligen Verflechtung die Staaten immer häufiger – zum Beispiel in der Wirtschaft und im Klimaschutz – mit gemeinsamen Problemen konfrontiert sind, die keiner alleine lösen kann.

Das Flaggschiff unter den Ideen des Institutionalismus ist aber die «Theorie des demokratischen Friedens». Sie geht vom Befund aus, dass in der Geschichte der Menschheit noch nie Demokratien gegeneinander Krieg geführt haben. Erklärt wird dies damit, dass Demokratien nicht vom nationalen Interesse, sondern von divergierenden Nutzenoptimierungen ihrer Bürger und Organisationen gesteuert würden. Diese streben in reifen Demokratien nach Selbstverwirklichung, wozu, vor allem bei Unternehmen, auch eine Ausweitung des Aktionsradius über die nationalen Grenzen hinaus gehört. Dazu passt Krieg nicht; weder die Aussicht, auf dem Schlachtfeld zu sterben, noch jene, auf den Pfaden der wirtschaftlichen Expansion auf kriegszerstörte Landstriche zu stossen. Folgerichtig haben in Demokratien kooperative Formen der Aussenpolitik tendenziell mehr Chancen.



Quelle: Dep. of Peace and Conflict Research, University of Uppsala

Auch die InstitutionalistInnen unterstellen den Regierungen der Welt keine moralische Motivation zu kooperieren, sondern zweckrationales Abwägen im Sinne ihrer nationalen Interessen und ihres Bedürfnisses, wiedergewählt zu werden. Beidem ist mit Zusammenarbeit und Stärkung der internationalen Organisationen besser gedient als mit Alleingängen. Darum ist für den Institutionalismus die Entwicklung der europäischen Integration ein wichtiges Argument für die Richtigkeit seiner Thesen.

«Konstruktivismus» – Primat der Moral als gesellschaftliche Rolle

Die «KonstruktivistInnen» spinnen den Faden der institutionalistischen Theorie weiter. Auch sie gehen davon aus, dass der nach dem Zusammenbruch des Ostblocks wachsende Club der Demokratien die Kooperation in der internationalen Politik fördert. Neben der zweckrationalen Motivation zur Kooperation im Rahmen des nationalen Interesses orten die KonstruktivistInnen – im Gegensatz zu Realisten und InstitutionalistInnen – durchaus moralische Werte in der internationalen Politik. So regen sich unter den Bürgern hochentwickelter Demokratien, in denen die individuelle Sicherheit und Versorgung unproblematisch geworden ist, Bedürfnisse nach gesellschaftlichen Rollen

mit hoher Reputation, zum Beispiel in Form von moralischen oder moralisierenden Positionen. Daraus erklärt sich der rasante Aufstieg sogenannter «Advocacy groups», also Interessengruppen, die sich uneigennützig für Benachteiligte oder die Umwelt einsetzen. Einzelne «Advocacy groups» stellen mittlerweile ein so grosses Wählerpotenzial dar, dass sie Regierungen überzeugen können, ihre altruistischen Positionen in die Aussenpolitik zu integrieren.

Der Konstruktivismus kann in der Tat Vorgänge in der jüngeren internationalen Politik erklären, an denen der Realismus und der Institutionalismus scheitern: etwa die Schaffung und die internationale Finanzierung von UNO-Organisationen im Bereich der Menschenrechte und des Flüchtlingswesens, deren Aktivitäten nur sehr begrenzt den Interessen der mitfinanzierenden Staaten dienen. Doch auch hier mögen Zyniker einwenden, dass sich die Regierungen engagieren, nicht weil sie etwa nach Solidarität trachten, sondern weil sie von ihren moralisierenden Bürgern wieder gewählt werden wollen – die ihrerseits mit ihren moralisierenden Forderungen eher nach persönlicher Anerkennung streben als nach einer besseren Welt. ■

www.pcr.uu.se

Die Zahl der bewaffneten Konflikte nach Regionen von 1946 bis 2010: Seit dem Höhepunkt im Jahr 1992 hat sich ihre Zahl fast halbiert.

Hans Vogel ist Professor für Politikwissenschaft an der School of Management and Law



[Klare Linie mit Herz]

Was macht Hunger mit Menschen?



Menschenrechte, Umweltschutz – können solche Themen Jungen weiterbringen, die mit sich selbst zu kämpfen haben, weil sie in schwierige Verhältnisse geboren wurden? Das Departement Angewandte Psychologie der ZHAW evaluiert die Arbeit eines Heimes, das Projektschule der UN-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (Unesco) werden will.

PATRICIA FALLER

Ich habe einen Scheiss Hunger. Hunger ist ein schreckliches Gefühl», sagt Chris (16). Blass, dunkle Ringe unter den Augen, sitzt er am Besprechungstisch. Die rot-weiße Baseballmütze thront auf dem Kopf des Malerlehrlings. Drei Tage hat er freiwillig auf Essen verzichtet – zusammen mit fünf anderen Jungen und vier Mitarbeitenden aus dem St. Augustinusheim bei Karlsruhe (D). Im Selbstversuch wollten sie erfahren: Was macht Hunger mit Menschen?

Erschöpft, aber stolz, dass sie gemeinsam durchgehalten haben, treffen sie sich zu einer letzten Gesprächsrunde: Nachts konnten sie nicht schlafen vor Hunger. Tagsüber plagten sie Schwindelgefühle, Konzentrationsschwäche und Bauchschmerzen.

Anderssein akzeptieren

«Jetzt haben wir es bald geschafft, das ist ein perfektes Gefühl», bringt Kevin (18), Schlosserlehrling, auf den Punkt, was auch die anderen in der Runde denken. Gleich werden sie gemeinsam kochen und essen. «Hunger aushalten» ist eine Aktion des St. Augustinusheims anlässlich des neun-

ten internationalen Projekttags der Unesco-Projektschulen. Dessen Motto: «Hinter dem Tellerrand geht's weiter – weltbewusst essen und leben.» Das Heim will aufgenommen werden in dieses internationale Netzwerk der rund 9000 Projektschulen in mehr als 180 Ländern. Nichts Geringeres als die Unesco-Ziele stehen bei diesen Schulen auf dem Stundenplan: Menschenrechte für alle verwirklichen, Nachhaltigkeit lernen, die Umwelt schützen, Anderssein akzeptieren, sich gegenseitig tolerieren und voneinander lernen, Armut und Elend bekämpfen sowie die globale Entwicklung vorantreiben.

Der mehrstufige Aufnahmeprozess ist anspruchsvoll und dauert Jahre, in denen die Lehrer und Schüler die Unesco-Ziele bekanntmachen und entsprechende Aktivitäten umsetzen müssen. In Baden-Württemberg gehören dem Netzwerk hauptsächlich Gymnasien und Privatschulen an. «Doch warum sollen Menschenrechte und Umweltschutz nur was für Kinder aus gutem Hause sein», meint Einrichtungsleiter Andreas Schrenk. Das Departement Angewandte Psychologie der ZHAW eva-

luiert den Aufnahmeprozess im Auftrag der Einrichtung und geht vor allem der Frage nach: Was bewirkt die Auseinandersetzung mit Themen wie Armut, Gerechtigkeit und Naturschutz bei den Jugendlichen und Mitarbeitenden? (Siehe Kasten.) Denn das St. Augustinusheim ist keine gewöhnliche Schule. In der Einrichtung der Caritas erhalten 120 sozial- und milieubedingt benachteiligte Jungen eine zweite Chance. Einige der Jugendlichen sind hier, weil sie die Schule verweigert, sich kriminellen Banden angeschlossen oder Drogenprobleme haben.

«Positive Peer Culture»

Sie sollen wieder in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt integriert werden. Auf dem idyllischen Gelände eines alten Gutshofs können die Jugendlichen wohnen, die Schule besuchen und eine Handwerksausbildung machen. Das Heim setzt dabei auf das pädagogische Konzept «Positive Peer Culture»: Trotz all ihrer eigenen Probleme sollen Jugendliche lernen, ihre positive Aufmerksamkeit auf andere Jugendliche zu richten. Sie sollen einander helfen, anstatt sich in

Fühlen, was hungernde Kinder fühlen, wenn sie täglich Wasser von kilometerweit entfernten Brunnen holen müssen.

Menschenrechte und Selbstwertgefühl

Welche Auswirkungen hat das Unesco-Projekt auf Jugendliche und Mitarbeitende des St. Augustinusheims hinsichtlich Persönlichkeitsentwicklung, Engagement, Identifikation mit dem Heim und Zusammenhalt? Dies sind nur einige Fragen, denen die Forschungs- und Entwicklungsabteilung des Departements Angewandte Psychologie der ZHAW nachgehen soll. Die Projektleitung hat Departementsdirektor Christoph Steinebach.

Für die Evaluation werden zweimal pro Jahr Fragebögen an alle Mitarbeitenden und Jungen ausgegeben, die sie anonym beantworten. Zusätzlich werden einmal im Jahr jeweils sechs Jugendliche und Mitarbeitende aus allen Einrichtungsbereichen interviewt. «Da das Feld der für das Projekt relevanten Werte sehr breit ist, war es nicht einfach, Kriterien festzulegen, anhand derer, man eine Entwicklung überprüfen und aufzeigen kann», sagt die in die Evaluation involvierte ZHAW-Forscherin Christine Seiger. Der Fokus der Evaluation richtet sich bei den Jugendlichen auf das Wissen um die Ziele und Angebote im Projekt, den Zuwachs an gesellschaftspolitischem Wissen und Weltverständnis sowie auf die Fortschrit-

te in der Moral- und Wertentwicklung. Christine Seiger ist überzeugt: «Soziales Engagement bietet vielfältige Möglichkeiten positiver Erfahrungen. Entsprechend ist zu erwarten, dass das Selbstwertgefühl steigt.» Die Fachleute sprechen hier von Selbstwirksamkeit. Diese ist für die Förderung von Jugendlichen mit Verhaltensproblemen von besonderer Bedeutung: «Hier zeigt sich, ob sie sich zutrauen, herausfordernde soziale Situationen angemessen zu bewältigen», so Seiger. In der Evaluation werden auch die persönliche Grosszügigkeit untersucht sowie die Fähigkeit, Krisen durch den Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklungen zu nutzen (Resilienz). Die Evaluation im Auftrag des St. Augustinusheims dauert drei Jahre. Die Ergebnisse sollen Ende 2013 vorliegen.



Christine Seiger

Banden zu treffen und zu prügeln. Im Unesco-Projektschulen-Konzept sieht Einrichtungsleiter Schrenk eine Weiterführung dieser Idee: «Durch Mitgefühl und aktive Solidarität mit Schwächeren und Notleidenden wächst der Mensch über seine eigenen Probleme hinaus. Er übernimmt Verantwortung und entwickelt sich persönlich weiter.»

Nicht nur reden ...

In die einrichtungsübergreifende Arbeitsgruppe, die das Unesco-Projekt vorantreibt, werden die Jungen aufgenommen, welche die meisten Sozialpunkte im Heimalltag gesammelt haben – die sogenannten «Alpha und Pro1-er». Viele Anregungen sind für den Aktionstag gesammelt worden. Die Idee «Hunger auszuhalten», stammt von Reiner Schindwein. Seit 20 Jahren ist er Jugend- und Heimerzieher in der Einrichtung und schwört auf Erlebnispädagogik: «Man kann stundenlang über den Hunger in der Welt sprechen. Aber erst, wenn man selbst Hunger aushält, kann man nachvollziehen, was das bedeutet.»

Ein Programm, das morgens um 7 Uhr beginnt und abends um 19 Uhr endet, soll verhindern, dass man ständig ans Essen denkt. Am ersten Tag erzählt der pensionierte Arzt Bernhard Strohmaier, was Hunger aus medizinischer Sicht bedeutet. Der Mediziner engagiert sich als Entwicklungshelfer in Burkina Faso, einem der ärmsten Länder der Welt. «Klar kennt man die Bilder hungernder Menschen auch aus dem Fernsehen,

sagt Chris, «aber wenn jemand davon erzählt, der dort war, ist das etwas anderes.» Erst recht, wenn einem selbst der Magen knurrt, weil man seit 18 Stunden nichts mehr gegessen hat: «Man hat den Hauch einer Ahnung, was Hunger für diese Menschen bedeuten muss», so Erzieher Schindwein: Die Bilder von hungernden Kindern, die jeden Tag kilometerweit zur nächsten Wasserstelle laufen und schwere Wasserkanister schleppen müssen, gehen den Jungen sehr nahe. Am Nachmittag wollen sie auch diese Situation nachempfinden. Bei Regen, Wind und Kälte geht es 15 Kilometer steil bergauf zu einer Aussenwohngruppe des Heims und anschliessend wieder zurück – im Gepäck zwei 10-Liter-Wasserkanister. «Am Folgetag sind die Bauchschmerzen weg», sagt Steven (17) und fügt im gleichen Atemzug hinzu: «Die Schmerzen in den Beinen lassen alles andere vergessen.»

... sondern auch helfen

Vergessen hat der Malerlehrling jedoch nicht die Dokumentationsfilme über den Hunger in der Welt und die Berge von Lebensmitteln, die bei uns vernichtet werden: «Ich habe Schuldgefühle, dass in Entwicklungsländern der Regenwald abgeholzt wird, um Viehfutter für unsere Rinder anzubauen.» Bisher hat Steven Lebensmittel einfach weggeworfen, wenn sie nicht schmeckten: «Ich weiss es jetzt besser zu schätzen, dass ich immer etwas auf dem Teller habe.» Doch nicht nur was drauf ist, zähle, sagt er:

«Man muss auch schauen, wie es produziert wird, wo es herkommt und wie es verpackt ist.»

Die Hunger-Gruppe will nicht nur mitleiden, sondern auch helfen: Die 42 Pfund, welche die Hungerkünstler in den drei Tagen verloren haben, sollen in Zucker-Paketen aufgewogen und gegen eine Spende abgegeben werden. Das Geld wollen sie dem Entwicklungshelfer Strohmaier für seine Arbeit in Burkina Faso geben, wie sie in der Abschlussrunde beschliessen.

Dann endlich ist essen angesagt: «Schmeckt das Cordon bleu göttlich», seufzt Kevin, «nach dem Hungern nimmt man den Geschmack viel intensiver war.»

Auch nach dem Projekttag will das St. Augustinusheim dranbleiben auf dem Weg Richtung Unesco. Dem engagierten Einrichtungsleiter gehen die Ideen so schnell nicht aus: «Interkulturelles Lernen beim Kindergarten- oder Brunnenbau in Burkina Faso, auf Haiti oder im Kongo – das wäre eine tolle Sache für die Jugendlichen.» Die Projekte hat er bereits ausfindig gemacht. «Fehlt nur noch die zündende Idee, wie wir das Geld für die Flüge selbst erwirtschaften können.» Doch er ist zuversichtlich: «Irgendwas geht immer. Es gibt keinen Grund zu resignieren», lautet sein Credo. Dieses positive Denken will er auch den Jungen vermitteln – für ihr Leben ausserhalb des St. Augustinusheims. ■



www.augustinusheim.de
www.positive-peerkultur.de



Vertrauen schaffen auf dem Weg Richtung Unesco.

[Verpackung]

Darfs etwas weniger sein?

Unverpackte Lebensmittel gibt es fast nur auf dem Markt. Das sagt viel über unsere Kultur aus, sagt die Leiterin der Fachstelle für Ernährung an der ZHAW in Wädenswil, Christine Brombach. Bei der Packung sei weniger mehr.

PATRICIA FALLER

Ein sonniger Markttag in Winterthur. Für Christine Brombach, Leiterin der Fachstelle für Ernährung der ZHAW, ist der Marktbesuch ein Festival der Sinne. Tief gräbt sie die Hände in den frischen Spinat und häuft einen Berg Blätter in der Waagschale. Sie riecht an dem frischen Grün, fragt, wann und wo der Spinat geerntet wurde. «Für mich ist wichtig, dass die Lebensmittel möglichst aus der Region stammen und wenig verpackt sind.»

Wertschätzung gegenüber Essen

Beruflich erforscht die promovierte Ökotrophologin (Ernährungs- und Hauswirtschaft) in ihrer Fachstelle, die zum Zentrum für Lebensmittel- und Ernährungsforschung in Wädenswil gehört, das Essverhalten sowie soziale und kulturelle Aspekte rund ums Essen und Trinken: «Wie wir mit Lebensmitteln umgehen, wie wir sie verarbeiten oder verpacken, das sagt nicht nur viel über die Wertschätzung gegenüber Nahrungsmitteln aus, sondern auch darüber, welche Werte uns generell im Leben wichtig sind.» Das verdeutlicht die Professorin an einem Beispiel: Wenn wieder mehr Menschen auf Erzeugermärkte gehen oder bei landwirtschaftlichen Kooperativen zum Beispiel Patenschaften für Kühe übernehmen,

dann wollen sie nicht nur die regionale Landwirtschaft unterstützen. «Sie wollen teilhaben an der Natürlichkeit und am Herstellungsprozess ihrer Nahrung», sagt sie. Sie wollen mitbestimmen, ob die Kuh, deren Fleisch sie einst essen, auf die Weide darf. Abgesehen davon schneiden lokale Produkte in der Ökobilanz besser ab als jedes Bioprodukt, das aus dem Ausland kommt. Anderen Menschen ist Mitbestimmung und Sinnlichkeit bei Nahrungsmitteln nicht wichtig. Für sie ist der Faktor Zeit wertvoller. Das beweist der Boom von Fertiggerichten. Als berufstätige Mutter weiss auch Christine Brombach den Segen von Convenience-Food sehr zu schätzen: «Tiefkühl-Spinat im Supermarkt hat immer Saison und ist schnell zubereitet.»

Fertiggerichte sind immer verpackt, um die Produkte zu schützen, transportieren und lagern zu können. «Gehen Sie mal durch einen beliebigen Supermarkt. Die Originalprodukte sind kaum noch zu sehen, sondern reihenweise Verpackungen.» Abgesehen vom Schutz haben die Verpackungen noch eine andere Funktion: «Angesichts der Fülle von rund 40'000 bis 50'000 Artikeln beim Detaillisten sollen sie entscheiden helfen, was zu mir passt.» Dies geschieht über die aufgedruckten Informationen oder über die Gestal-

tung der Verpackung: Schnell und einfach soll der Kunde das Produkt identifizieren können, und zwar so, dass er sich beim nächsten Einkauf daran erinnert.

Verpackung soll Sinne wecken

Heerscharen von Verpackungsdesignern beschäftigen sich damit, wie die Verpackung die «Persönlichkeit» des Produkts vermittelt und das Image der Marke transportiert. «Die Verpackung ist nichts anderes als ein Versuch, eine Sinnlichkeit bei mir anzutriggern, um mich zum Kauf zu animieren.» Wie man mit etwas Unsinnlichem wie einer Alu-Dose einen Boom auslösen kann, beweist das Kapsel-Kaffee-System von Nespresso. Das ausgeklügelte Marketingkonzept verspricht nicht nur eine individuelle Kaffeernote, sondern eine emotionale Erlebniswelt, an der teilhat, wer den Kaffee trinkt.

Ein weiterer Marketing-Clou: Durch das Alu-Recycling präsentiert sich Nespresso als «grünes Unternehmen». Ökologischer wäre, den Müll zu vermeiden. Was für die bunten Alukapseln gilt, gilt auch für andere Verpackungen. Sie machen die Hälfte aller Lebensmittelabfälle aus. «Konsumenten und Verpackungsindustrie müssen umdenken», sagt die Ernährungssoziologin. «Bei der Verpackung ist weniger mehr.» ■



Ein Marktbesuch ist für Christine Brombach ein Festival der Sinne: Hier sucht sie einen knackigen Salat aus, dort riecht sie an frischem Spinat, da probiert sie ein Stück Pecorino, während vom Nachbarstand der Duft eingelegerter Oliven in ihre Nase dringt.

[Verpackung]

Nachhaltige Verpackung

Es ist wenig nachhaltig, wenn Lebensmittel verderben, sagt Selcuk Yildirim, Leiter der Fachstelle Technologie und Verpackung der ZHAW in Wädenswil. Er forscht an aktiven Verpackungen.

PATRICIA FALLER

Seinen Studierenden bringt er schon früh bei: So wenig Verpackung wie möglich, aber so viel wie nötig. Und für den schonenden Umgang mit Ressourcen hält der Verpackungsspezialist Selcuk Yildirim eine einprägsame Formel parat: Remove, Reduce, Reuse, Recycle und Recover – das sogenannte 5R-Prinzip. Übersetzt bedeutet das so viel wie: Verpackungen möglichst weglassen, reduzieren, wiederverwenden, recyceln und aus dem Material, das nicht recyclebar ist, die Energie rückgewinnen, indem man es etwa verbrennt und Wärme erzeugt.

Der Dozent, dessen Fachstelle zum Institut für Lebensmittel- und Getränkeinnovation der ZHAW gehört, ist überzeugt: «Wenn man die ökologische Nachhaltigkeit von Verpackungen betrachtet, so muss man berücksichtigen, wie wenig nachhaltig es ist, wenn Lebensmittel verderben und weggeworfen werden.» Verpackungen erhalten den Wert und die Qualität der Produkte.

Die Nachhaltigkeit einer Verpackung könne die Industrie allein schon verbessern, wenn sie darauf achtet welches Material für welches Produkt am besten geeignet sei. An Verpackungsmaterial wird ebenso

gespart, sagt Selcuk Yildirim: «Ein Joghurtbecher besteht aus 40 bis 50 Prozent weniger Kunststoff als vor zehn Jahren.» Verwendet werden zunehmend Verpackungsmaterialien aus nachwachsenden Rohstoffen wie Stärke oder Futtermais. Der Verpackungsspezialist räumt jedoch ein: «Deren Schutzfunktion ist noch nicht so gut.» Doch auch bei Kunststoffen habe es 50 bis 60 Jahre gedauert, bis sie den heutigen Qualitätsanforderungen entsprochen hätten.

Steigt die Temperatur, ändert sich die Farbe der Verpackung

Lebensmittelverpackungen sind ein Forschungsschwerpunkt seiner Fachstelle. Die Forscher und Studierenden entwickeln sogenannte «aktive» und «intelligente» Verpackungen. Von aktiven Verpackungen spricht man, wenn sie eine aktive Schutzfunktion übernehmen etwa durch einen Schutzfilm mit antimikrobiellen Eigenschaften.

Intelligente Verpackungen zeigen die Qualität des Lebensmittels an: «Nehmen wir ein Produkt, das bei 5 Grad Lagertemperatur 3 Wochen haltbar ist. Ein Indikator in der Verpackung signalisiert, wenn der Kühlkreislauf unterbrochen wurde.» Sobald die Temperatur steigt, verän-



dert sich die Farbe der Verpackung dauerhaft. «Solche Indikatoren hat man zum Beispiel für Guggeli entwickelt», erzählt Selcuk Yildirim. In Kooperation mit der Firma Tesa forscht man an Etiketten, die auf der Innenseite der Verpackungsfolie so angebracht werden, dass sie den Restsauerstoff an sich binden. Denn unter dem Einfluss von Sauerstoff nimmt die Qualität der Lebensmittel ab, wenn Aromastoffe oder Vitamine verloren gehen und das Produkt ranzig werden kann. Wie Backwaren ohne Kühlung mit Hilfe von Schutzgas länger haltbar bleiben, darum geht es in einem anderen Projekt, an dem Selcuk Yildirim und sein Team zusammen mit den Firmen Pangas (Verpackungsgase), Südpack (Verpackungsfolien) und Multivac (Verpackungsmaschinen für Lebensmittelproduzenten) arbeiten.

Steht der Verpackungsvorgang heute in der Mitte der Wertschöpfungskette der Lebensmittelproduktion, könnte er bald an den Anfang rücken: «Fertiggerichte könnten in der Verpackung schonend pasteurisiert werden. Das würde Vitamine und Aromastoffe bewahren und den Energieverbrauch reduzieren», so der Verpackungsspezialist: «Doch da stehen wir noch am Anfang.» ■

Wie kann man Backwaren ohne Kühlung länger frisch halten? Selcuk Yildirim forscht daran.

[Autonomie und Fürsorge]

Heilung braucht mehr als Behandlung

Eine schwere Krankheit verändert einen Menschen: Andere Werte rücken in den Vordergrund. Er beginnt, sich und sein Leben neu zu definieren. Wie müssen eine gute Pflege und die entsprechende Pflegeausbildung dabei aussehen?

SIBYLLE VEIGL

Nach einem Herzinfarkt ist nichts mehr wie früher. Mit der eigenen Endlichkeit konfrontiert, wird der bisherige Lebensstil hinterfragt. Mit dem Fokus auf Krankheit hat die Medizin erfolgreiche Techniken der Behandlung hervorgebracht. «Doch dieses Wissen hat Grenzen: Es kann uns nicht lehren, was es bedeutet, krank zu sein», sagt Romy Mahrer. Sie ist Leiterin des Studiengangs Master of Science in Pflege am Departement Gesundheit der ZHAW. Kranksein sei immer auch ein soziales Geschehen, das Wertvorstellungen von Unabhängigkeit, Selbstständigkeit und Autonomie herausfordern kann.

Zum Heilungsprozess gehört deshalb auch, dass sich Pflegefachpersonen mit den veränderten Wertvorstellungen des Patienten auseinandersetzen. Das verlangt neben der medizinischen eine sehr hohe emotionale Kompetenz. Denn Pflegenden gestalten den Alltag von schwer kranken Patienten und helfen ihnen, sich an die neue Situation anzupassen. Dabei treten Pflegenden in sehr private und oft auch intime Bereiche der Patienten ein: «Wir stehen dem andern immer auch im Garten», sagt Mahrer. Manchmal helfen die Pflegefachpersonen dem Pa-

tienten noch viel mehr, wenn sie ihm Zeit geben und Geduld aufbringen. Mahrer spricht von «unsichtbarem Handeln». Pflegefachpersonen müssen sich in die Gedankenwelt des Patienten einfühlen können, um ihm dabei zu helfen, «heil» zu werden als Person. Das gilt vor allem dann, wenn Pflegebedürftige keine Aussicht darauf haben, wieder ganz gesund zu werden. «Wir Pflegenden sind Experten, jemanden im Leiden zu begleiten», sagt Mahrer.

«Unsichtbar handeln»

«Unsichtbar handeln» bedeutet aber nicht, sich im Patienten aufzulösen. Die Pflegefachkraft muss ihre eigene Identität bewahren, muss sich über ihre eigenen Werte im Klaren sein, um sich ganz auf den Patienten einlassen und ihm die Zuwendung geben zu können, die er braucht.

Doch manchmal stösst eine Pflegefachperson auch an ihre Grenzen. Wenn zum Beispiel unterschiedliche Vorstellungen über die Art der Behandlung bestehen. Die Pflegenden muss sich die Frage stellen, inwieweit die Entscheidung des Patienten respektiert werden kann: Wo beginnt die Autonomie des Patienten, und wo hört sie auf? Wie soll man reagieren, wenn der Kranke die Nahrung



verweigert? Wenn er gegen Bluttransfusionen ist? In der Ausbildung an der ZHAW, so Mahrer, wird deshalb viel Wert auf die Entwicklung der Persönlichkeit der Studierenden gelegt, nicht nur auf einen respektvollen Umgang mit den Studierenden und eine systematische Feedback-Kultur. Wichtig sei auch, dass man sich gegenseitig Pflegegeschich-

Die eigenen Werte kennen, um sich auf den Patienten und dessen Suchen nach neuen Werten einlassen zu können.

Foto Nina Mann

Kranksein betrifft auch die Angehörigen

Jahrelang läuft man auf dem Trottoir, und eines Tages stolpert man und fällt hin. Danach erinnert man sich ständig daran und ist verunsichert. So illustriert Romy Mahrer den Bruch zwischen Gesundheit und Krankheit, zwischen Normalität und Ausnahmezustand. Eine Krankheit stösst aber nicht nur die eigenen Werte um, sondern verändert auch die Beziehungen zu anderen Menschen. Mahrer hat in einer Studie untersucht, welche Auswirkungen ein Herzinfarkt auf eine Partnerschaft hat: «Den Wunsch, sich neu zu orientieren, verspürten nicht nur die Betroffenen, sondern auch ihre Partner», sagt sie. Dabei hat sie drei Muster festgestellt – positiver wie negativer Art: Einige der 24 befragten Paare entschieden sich für einen ruhigeren Lebensstil. Andere haben eher ängstlich reagiert, und in einer dritten Gruppe begannen die Paare, sich gegenseitig zu kritisieren, aus Enttäuschung darüber, dass man keinen gemeinsamen Nenner für eine Neuorientierung im Alltag fand. «Gerade weil alle Aufmerksamkeit auf den kranken Partner gerichtet ist, hat der gesunde massiv erhöhten Stress auszuhalten», sagt Mahrer. Seit dem 1. Juni bietet das Institut für Pflege der ZHAW eine Beratung für pflegende Angehörige von älteren Menschen an. Sie soll helfen, Fragen rund um die Betreuung zu Hause umfassend zu klären. Die Beratungen werden von diplomierten Pflegefachpersonen der ZHAW angeboten, die auf die Themen «Alter und Familie» spezialisiert sind. Finanziert wird das auf zwei Jahre angelegte Projekt von der Stadt Winterthur. Weitere Informationen bei Hannele Hediger, Tel. 058 934 64 07, familienberatung@zhaw.ch

► <http://project.zhaw.ch/de/gesundheit/famber>



ten aus dem Alltag erzähle, bei denen aktuelle Situationen mit früheren verglichen werden und die Erzählerin dabei Teil der Geschichte ist. Durch diese Dialoge lernen die Studierenden, positive wie negative Situationen besser zu verstehen, ebenso die eigene Rolle, die sie dabei spielen. «Gerade Anfängerinnen hilft es, sich daran zu erinnern, was sie gut gemacht haben», sagt Mahrer und erzählt eine Geschichte, die sie selbst als Pflegefachfrau erlebt hat: Sie kommt morgens um sieben Uhr ins Zimmer eines älteren Patienten, der wegen Herzproblemen ins Spital eingeliefert worden ist. Zur Begrüssung beschimpft er sie mit konfusem Sätzen: Das sei das Letzte, was ihm hier widerfahre. Niemand brächte ihm, was er wolle, und alle wollten ihn nur erziehen. «Mein erster Impuls war natürlich, mich zu verteidigen und ihm so richtig die Leviten zu lesen», erzählt Mahrer. Doch sie konnte sich zurückhalten und hörte ihm eine Weile zu. «Durch dieses Stillsein konnte ich erst sehen, wie wütend und enttäuscht der Mensch vor mir war.» Schliesslich fragte sie,

was die Pflegepersonen denn falsch gemacht hätten, und was sie selbst machen könne, um die Situation zu entspannen. Dann fing der Patient an, zu erzählen: Wie es ihm am Vortag nicht mehr auf die Toilette gereicht habe, weil er an Durchfall leide – und wie ihn die «Schwester» ungeduldig behandelt habe.

Neuerungen bei der Ausbildung

«Zwischen den beiden hat also die Kommunikation nicht funktioniert – und ich hätte es nur schlimmer gemacht, hätte ich mich verteidigt.» Der Mann gestand ein, dass er das Gefühl gehabt habe, Gesicht und Würde zu verlieren. Der Wunsch nach Autonomie und Unabhängigkeit war gross, wie auch die Angst, nach der Heimkehr nicht mehr alleine zurechtzukommen. Die Lehre aus der Geschichte: Der Patient brauchte zwei Tage Zeit, um sich mit dem Gedanken anzufreunden, sich von spitalexterner Pflege helfen zu lassen. Beim Austritt war er dann ein humorvoller Mensch, der voller Zuversicht nach Hause ging, um seinen Alltag wieder zu meistern. «Wir mussten eben zwei Tage geduldig mit ihm arbeiten und Zeit verstreichen lassen, bis alles wieder im Lot war.»

Doch in einem auf Effizienz getrimmten Gesundheitswesen ist Zeit

haben, «unsichtbar handeln», kein ökonomisch messbarer Wert, wie Mahrer sagt. Gross seien die Befürchtungen der Pflegefachpersonen, dass mit der Einführung der Fallpauschale in Spitälern eben diese fürsorglichen Dienstleistungen keinen Platz mehr hätten, dass die Dauer des Spitalaufenthalts lediglich von der medizinischen Diagnose abhängt. Doch: «Pflegebedarf und medizinische Diagnose sind nicht identisch.» Um in diesem Spannungsfeld bestehen zu können, muss die Ausbildung neben fachlichen Qualifikationen auch emotionale Kompetenzen vermitteln. Dies wurde in den sogenannten Abschlusskompetenzen formuliert (vgl. «Impact», Juni 2011, S. 26), und die Curricula der Gesundheitsberufe Physiotherapie, Ergotherapie, Pflege und Hebammen wurden klarer auf diese ausgerichtet. Ab Herbst 2012 starten die überarbeiteten Studiengänge. Neben gesundheitspolitischem und berufsspezifischem Fachwissen sind «Professionalität und Verantwortungsbewusstsein» sowie die Fähigkeit zur Kommunikation und Interaktion wichtige Abschlusskriterien. Beurteilt wird, wie die angehenden Fachkräfte nach ethischen Prinzipien handeln, Verantwortung wahrnehmen und das Selbstbestimmungsrecht der Patienten wahren. ■

[Medienkritik]

Wenn angehende Journalisten Chefredaktoren kritisieren

Medienkritik findet, wenn überhaupt, im Netz statt.

Dort kritisieren neu auch Journalismus-Studierende aus dem Seminar Medienkritik – und werden auch mal selbst kritisiert.

MANUEL MARTIN

Das Netz zeigt per Handykamerafilm unzensuriert, wie nach dem tödlichen Unfall eines 16-jährigen Mädchens der Fahrer verwirrt umhertorkelt. Solches Bildmaterial verbreitet sich in der virtuellen Welt schnell – und wird öfters auch auf Onlineportalen von Zeitungen feilgeboten oder gar im Fernsehen gezeigt.

Einfach klickt es sich etwa durch journalistisch aufbereitete Fotostories über die getöteten Kinder des Carunfalls im Wallis. «Hohe Klickzahlen führen vor allem zu hohen Werbeeinnahmen. Sie zeigen aber nicht, ob ein Artikel journalistischen Qualitätskriterien entspricht – sondern oft nur den grenzenlosen Voyeurismus der Leser.» So die These der jungen Journalistik-Studentin Sara Stulz, die sie im Seminar Medienkritik per Blog veröffentlicht hat; untermauert mit Klickzahlen zu Gaddafis Lynchvideo sowie Statements von Redaktoren und Medienwissenschaftlern. Der Artikel sei undifferenziert und naiv, twitterte umgehend ein Online-Journalist einer grossen Schweizer Tageszeitung. Ein anderer verteidigte Sara Stulz' Beitrag. Die virtuelle Diskussion war lanciert. Stulz' Fazit: «Wenn jemand so aufgebracht reagiert, ist wohl schon etwas daran.»

«Angehende Journalisten sollen ihre Rolle reflektieren können – dazu eignet sich Medienkritik perfekt», so Vinzenz Wyss, der das Seminar «Medienkritik» mit seinem Team am Institut für Angewandte Medienwissenschaft der ZHAW konzipiert hat. «Setzen sich die Studierenden mit Instanzen auseinander, welche Journalismus kritisieren, sensibilisieren wir sie auf die Qualität und damit auf die gesellschaftliche Funktion des Journalismus.» Der bewusste Umgang mit Qualitätsvorstellungen werde immer wichtiger, da diese dann im Berufsalltag oft strukturellen Bedingungen und Zeitdruck ausgesetzt sind.

Selbstbeobachtung fördern

Wichtiger Punkt des Lehrkonzepts: Wissenschaftliches Wissen wird nicht nur vermittelt, sondern von den Studierenden auch in Forschungsprojekten erarbeitet und letztlich, journalistisch aufbereitet, über ein Blog veröffentlicht, in Facebook gepostet und getwittert. «Die Blogosphäre gewinnt für die Medienkritik immer mehr an Bedeutung, da in traditionellen Medien strukturell bedingt die Selbstbeobachtung nicht wie gewünscht stattfindet», so der ZHAW-Medienwissenschaftler. Dieses Spannungs-

feld zeigte sich im Rahmen des Seminars vor allem bei einem kritischen Artikel über ein Jelmoli-Schaufenster im «Tages-Anzeiger»: Der Beitrag unter dem Titel «Sexistische Schaufensterpuppen» führte dazu, dass das Modehaus dem «Tages-Anzeiger» Werbeaufträge entzog. Das Medienunternehmen löschte daraufhin die Online-Version und verweigerte zu den Geschäftsbeziehungen jegliche Stellungnahme. «Dies führte mir das



Abhängigkeitsverhältnis von Anzeigen und Inhalt deutlich vor Augen», so Anna Rosenwasser, die den Fall akribisch aufgearbeitet und online veröffentlicht hat. «Allerdings sind die Reaktionen in der digitalen Welt sehr schnell versandt.» Eine ähnliche Erfahrung machte auch Matthias Oppliger: Die «Blick»-Journalisten reagierten ebenso wenig auf die Kritik des Presserates wie auf seinen Blogbeitrag, der eben dieses Nicht-Eingehen der grössten Schweizer Boulevard-Zeitung auf die eigenen publizistischen Fehlritte thematisierte. «Ich hoffte, dass sich eine



Kritisieren will gelernt sein: «Weltwoche»-Chef Roger Köppel, Journalistik-Studierende Matthias Oppliger, Sara Stulz und Anna Rosenwasser sowie Journalistik-Professor Vinzenz Wyss (v. l.).

Diskussion entfacht», so der Journalistik-Student, der seit diesem Seminar auch auf Twitter aktiv ist. «Die harte Kritik hat mich im ersten Augenblick schon etwas verunsichert», erinnert sich Sara Stulz an die Reaktionen zu ihrem Blogeintrag. Von der Möglichkeit, unter einem Pseudonym Medienkritik zu thematisieren oder selbst zu kritisieren, hat aber noch nie jemand Gebrauch gemacht.

Wer darf kritisieren?

Veröffentlichen ist im Seminar freiwillig. Dennoch stellt sich die Frage: Sollen junge Studierende gestandene Chefredaktoren kritisieren? Oder muss sozusagen ein Kontrolleur der Kontrolleure über mehr Kompetenzen verfügen? «Es geht vor allem darum, kritische Fragen zu stellen», so Wyss, der die Studierenden in ihrem Selbstbewusstsein stärken möchte. «Es ist grundsätzlich nie zu früh – man hat nie genügend Erfahrung gesammelt.» Zudem hätten die Studierenden während des Medienkritik-Seminars mehr reflektiert als viele erfahrene Journalisten. Sozusagen wie von einem «Buffet der Medienkritik» konnten sie während der Vorlesungen vom Wissen namhafter Referenten aus der Medienwelt kosten.

An der Schlussvorlesung stand den Studierenden als Dessert der Chefredaktor von der «Weltwoche» Rede und Antwort. Den Jungen, der auf der «Weltwoche»-Titelseite mit einer Waffe auf die Leser zielt – untertitelt mit «Die Roma kommen: Raubzüge in der Schweiz» – thematisiert Roger Köppel in Vorahnung auf die kommenden Fragen gleich selbst. «Das Bild ist eine hervorragende dokumentarische Umsetzung des Themas: Roma-Kinder, die in verwerhlosten Verhältnissen für kriminelle Zwecke missbraucht werden. Das ist der Skandal und nicht die Aufarbeitung dieses Tabuthemas», ist Köppel überzeugt. «Journalisten müssen brisante und relevante Themen zur Sprache bringen, Missstände aufdecken und die herrschenden Meinungen herausfordern.» Provokation sei dazu ein legitimes Mittel, um Aufmerksamkeit zu erzielen.

Vorbild «Spiegel»

Vorbild der «Weltwoche» ist das berühmte Titelbild des «Spiegel» von 1977. Dieses verknüpft den harmlosen Titel «Urlaubsland Italien» mit einem Bild, das einen Teller Spaghetti geschmückt mit einem Revolver zeigt. «Jede Provokation ist nur so gut wie die Argumente, die dahinterstecken», grenzt Köppel seinen jour-

nalistischen Spielraum ein. Ob Provokation auch ein gerechtfertigtes Werkzeug sei, wenn ein Titel in Kombination mit einem Bild zu einer explosiven Mischung wird, die dem Inhalt des Artikels nicht mehr gerecht wird, entlockten die angehenden Journalisten dem Berufsprovokateur nicht.

Nur das Beste für die Schweiz

Als eine der wenigen Publikationen hat die «Weltwoche» eine regelmässige Rubrik «Medien». Wie steht ihr Chefredaktor selbst zur Medienkritik? Schauen sich die Journalisten genügend auf die Finger? Köppel tut sich schwer mit vorgefertigten Wertvorstellungen im Journalismus: «Es ist für eine Demokratie gefährlich, wenn nur eine Seite der Medaille thematisiert wird.»

Journalisten seien wie Ärzte: Sie hätten die Aufgabe, Diagnosen zu stellen, auf Probleme aufmerksam zu machen. «Was ist jedoch der Massstab für Kritik?», fragt Köppel, der mit einem universalkritischen Ansatz nicht viel anfangen kann. Und er gibt die Antwort zu seinen Wertvorstellungen gleich selbst: «Mein Massstab ist das Wohl der Schweiz.» Zu finden sei dieses in der Freiheit des politischen Systems. ■

► www.medienkritik-schweiz.ch



PAX·ET·LABOR

[Integrität]

«Mit Tricks kommt man nicht weit»

Wie abhängig sind Hochschulforscher von ihren Geldgebern? Urs Hilber, Direktor des Departements Life Sciences und Facility Management und Leiter des Ressorts Forschung und Entwicklung, über Forschungsfreiheit an der ZHAW und darüber, warum Integrität der wichtigste Wert in der Wissenschaft ist.

INTERVIEW: PATRICIA FALLER

Herr Hilber, das 100-Millionen-Franken-Geschenk der UBS für die Uni Zürich hat die Diskussion um die Forschungsfreiheit neu lanciert. Fachhochschulen forschen für Auftraggeber – sind sie weniger frei?

Urs Hilber: Nein.

Der Volksmund sagt, wer zahlt, befiehlt.

Die Hochschule hat Ende März einen Kodex zur «wissenschaftlichen Integrität» verabschiedet, danach sollen sich «Forschungsförderer, Sponsoren und externe Auftraggeber verpflichten, die Frei-

heit der Forschenden zu respektieren, wie sie von den Forschenden erarbeitet werden. Die Forschenden dürfen nicht unter Druck gesetzt werden, vorbestimmte Resultate zu bestätigen. Sonst wäre die wissenschaftliche Integrität verletzt, und die Zusammenarbeit müsste beendet werden.

«Wahrhaftigkeit und Offenheit, Selbstdisziplin, Selbstkritik und Fairness sind für ein integrires Verhalten unverzichtbar.»

Sind das mehr als schöne Worte?

Die Fachhochschulen – und hier vor allem die technisch-naturwissenschaftlichen Bereiche – arbeiten oft mit der Förderagentur für Innovation des Bundes KTI zusammen. KTI-Gelder sind sogenannte «matching funds» – das heisst, wenn ein Industriepartner sich mit 50 Prozent an den Projektkosten beteiligt, dann finanziert die KTI die anderen 50 Pro-

zent. Die Qualität der Projekte wird durch Experten der KTI evaluiert.

Die ZHAW forscht seit der Gründung vor knapp fünf Jahren. Warum hat man jetzt einen Kodex zur «wissenschaftlichen Integrität» eingeführt?

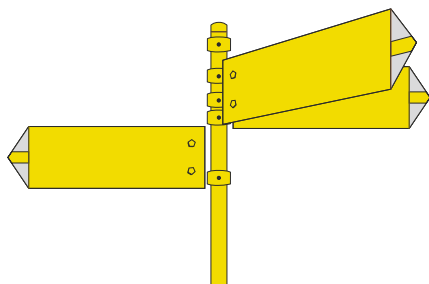
Ich will es mal etwas provokativ ausdrücken: Unsere Gesellschaft verlangt immer mehr nach Regeln. Dabei geht mehr und mehr der gesunde Menschenverstand verloren!

Dann braucht es keine Regeln?

Wer forscht, weiss, wie er sich zu verhalten hat. Das haben wir alle im Studium und während unserer Diplomarbeit, Dissertation und Post-Doc-Zeit gelernt. Selber bin ich überzeugt, dass jeder Wissenschaftler genau weiss, wann er die wissenschaftliche Integrität verletzt – genauso wie wir wissen, wenn wir zu schnell fahren!

Dieses Wissen verhindert aber nicht, dass getäuscht und abgeschrieben wird.

Der Fall des früheren deutschen Verteidigungsministers Karl-Theodor zu Guttenberg hat aber auch gezeigt, dass man damit nicht weit



heit der Forschenden zu respektieren. Das heisst in diesem Fall, dass die Methodenwahl und der Weg zum Ziel den Forschenden überlassen und die Resultate akzeptiert werden,

kommt. Via Social Media wurde er zum «Show-case» gemacht. Sein Vorgehen hat viele aufgeschreckt, empört und zum Handeln veranlasst – auch uns an der ZHAW. Wir haben uns deshalb den Regeln der «Akademien der Wissenschaften Schweiz» verpflichtet, die zum Thema wissenschaftliche Integrität eine sehr gute Vorgabe erarbeitet haben. Es ist ein ganz schlankes Reglement, und so hoffe ich, dass der gesunde Menschenverstand weiterhin ein wichtiges Instrument bleibt!

Was versteht man unter wissenschaftlicher Integrität?

Im Vorwort der Akademien der Wissenschaften Schweiz heisst es: «Wahrhaftigkeit und Offenheit, Selbstdisziplin, Selbstkritik und Fairness sind für ein integriertes Verhalten unverzichtbar. Sie sind Grundlage für jede wissenschaftliche Tätigkeit und Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit und Akzeptanz der Wissenschaft.» Wissenschaftliche Integrität bedeutet für alle in der Forschung Tätigen, dass sie sich selbst verpflichten, sich an die Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis zu halten.

Selbstverpflichtung ist schön und gut: Doch funktioniert das? Und wenn nur einer trickst, leidet das Image der ganzen Hochschule.

Das ist leider so. Wenn wir einen Skandal an der ZHAW hätten, dann wäre die Hochschule in den Schlagzeilen, und die nachhaltig nachteiligen Nebenwirkungen würden die ZHAW treffen. Es ist deshalb wichtig, dass im Bereich wissenschaftliche Integrität jede und jeder verantwortlich ist.

Sie kommen selbst aus der Forschung, was hilft Ihnen bei der ethischen Reflexion?

Ich hatte das Glück, dass ich hervorragende Hochschullehrer hatte, die mich bei meinen ersten wissenschaftlichen Schritten begleiteten. Ein weiteres Glück war meine Post-Doc-Zeit, die ich an der Cornell University in den USA absolvierte. Ich durfte in einer Gruppe mitarbeiten, die damals an der Weltspitze forschete.

Ob Professor oder Graduate Student – wir alle mussten Seminare über unsere Arbeit geben, und im Anschluss hagelte es schonungslos Kritik – am Professor genauso wie am Graduate Student. Das war ein klassischer Sozialisierungsprozess für mich. Diese Forschungs- und Streitkultur ungeachtet jeglicher Hierarchie hat mir sehr gefallen. Ich denke, ganz wichtig ist in der Wissenschaft, dass in einem angstfreien Rahmen diskutiert werden kann und dass kein Druck ausgeübt wird.

«Die Forschenden dürfen nicht unter Druck gesetzt werden, vorbestimmte Resultate zu bestätigen.»

Die ZHAW verpflichtet sich zu Exzellenz in der Forschung. Gleichzeitig nimmt der Erfolgsdruck zu, weil Fördergelder knapp, Terminpläne eng sind und der administrative Aufwand zunimmt.

Genau dies sind die grossen Herausforderungen. Der Druck auf die Führungskräfte an den Fachhochschulen ist enorm. Der vierfache Leistungsauftrag, der darin besteht, zu lehren, zu forschen sowie Dienstleistungen und Weiterbildungsangebote zu erbringen, verbunden mit einer knappen Grundfinanzierung und hohen Lehrverpflichtungen, stellt enorme Herausforderungen.

Wohin ein überzogener Leistungsanspruch führt, sieht man beim Sport.

Die Entwicklung im Sport ist wirklich erschreckend. Der Radsport bringt sich zum Teil selbst an den Rand des Abgrunds. Das darf bei den Wissenschaften nicht passieren, dass man mit fragwürdigen oder unlauteren Methoden versucht, zu mehr Aufmerksamkeit, zu schnellen



Erfolge zu gelangen. Sonst kommen wir als Gesellschaft nicht mehr weiter, und viele unserer Probleme bleiben ungelöst! Ich habe immer in den angewandten Wissenschaften geforscht und gearbeitet. Die Anwendung ist im Endeffekt ein «proof of concept», also der Wirksamkeitstest, an dem wir erkennen, ob etwas funktioniert. Meine Hoffnung ist, dass uns die Nähe zum Markt und das Ziel einer Anwendung vor dem – im übertragenen Sinn – Irrsinn des Dopings des Spitzensports verschonen.

Dennoch, die Verlockungen sind gross ...

Die heute überall und zu jeder Zeit umfassend zur Verfügung stehenden Informationen Dritter im Internet, sei dies aus wissenschaftlichen Datenbanken, Bilddatenbanken, Zeitungsarchiven, führen dazu, dass sich viele Menschen, insbesondere auch unsere Studierenden, nicht immer bewusst sind, dass Quellenangaben erforderlich sind, wenn sie Material von Dritten verwenden. Hier läuft der Zeitgeist den Regeln der wissenschaftlichen Integrität zuwider. Ich wage mal einen Blick in die Zukunft: Ob es wohl die strikten «copy rights», die wir heute kennen, noch geben wird? Meine Vermutung ist, dass wir da noch eine gewaltige Veränderung erleben werden.

«Die Freiheit der wissenschaftlichen Lehre und Forschung ist gewährleistet», heisst es in Artikel 20 der

Urs Hilber (49) ist seit 2007 Direktor des Departements Life Sciences und Facility Management der ZHAW in Wädenswil. Seit 2011 leitet er auch das hochschulübergreifende Ressort Forschung und Entwicklung. Dabei engagiert sich der promovierte Biologe vor allem für eine Profilierung der anwendungsorientierten Forschung an Fachhochschulen gegenüber der Grundlagenforschung an Universitäten.

Bundesverfassung. Fortschritt und Forschungsfreiheit rufen in der Öffentlichkeit häufig auch Unbehagen bis Skepsis hervor. Was können Forscher dagegen tun?

Ich erinnere mich an eine Begegnung, als ich frisch aus den USA zurückgekommen war und an der Forschungsanstalt in Wädenswil das erste Molekularbiologielabor aufbauen durfte. Damals stand gerade eine «Genschutzinitiative» zur Abstimmung, die für die Forschung verheerende Auswirkungen gehabt hätte. Ich habe mich damals stark in der Aufklärung engagiert. Einmal hatte ich eine Besuchergruppe der CVP Wädenswil zu Gast. Alle kamen mit mulmigen Gefühlen und mit einer ablehnenden Haltung gegenüber der Molekularbiologie. Einen Abend lang verbrachte die Gruppe mit mir und meiner Frau im Labor: Wir liessen sie zum Beispiel DNA (Erbsubstanz) vermehren und mittels Fluoreszenzfarbstoff einfärben. Danach war die Angst dem Wissen gewichen, und die Zahl der Gegner reduzierte sich signifikant. Die Abstimmung haben wir gewonnen!

Wie vermittelt man Laien komplexe Zusammenhänge?

Wir haben als Fachhochschule den riesigen Vorteil, dass wir an Projekten arbeiten, die wir Herrn und Frau Schweizer einfach erklären können. Wir stiften direkten Nutzen für unsere Gesellschaft und die Schweizer Wirtschaft. Wir müssen rausge-

hen aus der Hochschule, darüber sprechen und schreiben – auch in Social Media –, um Aufklärung zu betreiben. Denn: Angst macht skeptisch, Wissen macht urteilsfähig.

Der neue Verhaltenskodex verpflichtet ja auch zu mehr Transparenz. Das ist aber nicht immer im Interesse der Unternehmen, die die Forschungsaufträge erteilen.

Verträge müssen so gemacht werden, dass Publikationen erlaubt sind, allenfalls mit Verzögerungsfristen. Selbstverständlich gibt es Projekte, in denen man die Details nicht publizieren kann und will. Aber auch in solchen Projekten lassen sich Publika-

«Auch in einem Umfeld wie an den Fachhochschulen, in dem die Menschen unter Leistungsdruck stehen, muss die Erarbeitung und Beurteilung von Resultaten ohne Druck und ohne Angst erfolgen können.»

tionen über Forschungsmethodik oder -richtung schreiben. Wenn wir erfolgreich bleiben wollen, müssen wir mehr publizieren!

Forschungsfreiheit hat laut Kodex Grenzen, «insbesondere bei der Wahl ethisch fragwürdiger Forschungsziele und -methoden, bei möglicherweise schädlichen Auswirkungen». Wer beurteilt, was fragwürdig oder schädlich ist?

Unsere Departemente haben alle Bewilligungsverfahren für ihre Projekte. In unserem Departement haben wir dazu einen «Think Tank». Vor einem Jahr hatten wir einmal einen Projektantrag, der zu einer ethischen Diskussion führte. Wir haben dann

Professor Hans Ruh, emeritierter Professor für Ethik an der Uni Zürich, eingeladen, um dieses Projekt im «Think Tank» mit uns zu diskutieren. Das Projekt haben wir übrigens unter ganz bestimmten Rahmenbedingungen bewilligt. Eine davon war, dass wir keinerlei Einschränkungen im Publikationsrecht akzeptierten.

Wie soll man vorgehen, wenn ein Verdacht auf wissenschaftliches Fehlverhalten besteht?

Zuerst soll man mit den Betroffenen sprechen. In den allermeisten Fällen lassen sich unterschiedliche Interpretationen klären. Wenn dieser Weg nicht funktioniert, kann der Vorgesetzte oder die Ombudsperson im Departement informiert werden.

Was tut die ZHAW zur Prävention von Fehlverhalten?

Wir müssen wissenschaftliche Integrität als wichtigsten Wert in der Forschung hochhalten und ihn auch in der Ausbildung immer wieder weitergeben. Bezogen auf die Aus- und Weiterbildung heisst das: Arbeiten, in denen von Studierenden abgeschrieben wird, Versuche, in denen Resultate verändert werden, Experimente ohne Kontrollen, unvollständige Protokolle etc. müssen unmissverständlich geahndet werden.

Wie kann das Arbeitsklima an der Hochschule so gestaltet werden, dass es der wissenschaftlichen Integrität förderlich ist?

Ein gutes Klima ist eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen für wissenschaftliche Integrität. Dieses muss von Offenheit, gegenseitigem Respekt und Wertschätzung geprägt sein. Auch in einem Umfeld wie an den Fachhochschulen, in dem die Menschen unter Leistungsdruck stehen, muss die Erarbeitung und Beurteilung von Resultaten ohne Druck und ohne Angst erfolgen können. Die Anreizfaktoren, die von der Führung gesetzt werden, und die Messkriterien müssen sehr sorgfältig ausgewählt werden. Und der gesunde Menschenverstand darf nie fehlen. ■

[Engagiert]

Mit Herz und Verstand

«Gesellschaftliche Verankerung» ist eines von sechs Strategiemerkmale, mit denen sich die ZHAW in der Hochschullandschaft profiliert. Sie versteht sich als Bildungsinstitution im Dienst der Gesellschaft, als Plattform für wissenschaftlich fundierte Diskussionen gesellschaftlich relevanter Fragen. Gesellschaftlich engagiert sind die Studierenden, Dozierenden und Mitarbeitenden auch in ihrer Freizeit, wie die kleine Auswahl auf diesen Seiten zeigt.

LADINA TAXER



Sandra Schächtelein (wissenschaftliche Mitarbeiterin Physiotherapie am Dept. Gesundheit) ist Mitglied des «Bach Ensemble Zürich», eines Chors, der Projekte der HEKS unterstützt. Aktuellstes Projekt ist das Benefizkonzert im Juni. «Wenn Gesang und Musik nicht nur die Menschen, die zuhören, erfreut, sondern damit auch gleichzeitig etwas für benachteiligte Personen getan werden kann, ist es umso schöner.»



Mona Schwager (Studiengangleiterin Bachelorstudiengang Hebamme am Dept. Gesundheit) ist seit zwei Jahren im Vorstand des Selbsthilfenzentrums Winterthur. Dies ist die Informations- und Beratungsstelle rund um das Thema Selbsthilfe und Selbsthilfegruppen in der Region. Ihr gefällt der Grundgedanke der Selbsthilfegruppen als freiwilliger Zusammenschlüsse von Menschen, die vor ihren Problemen nicht kapitulieren.



Andrea Kleinert (Generalsekretärin Dept. Angewandte Linguistik) absolvierte nach dem Studium ein einjähriges Volontariat bei der gemeinnützigen Organisation «Child's Dream» in Thailand, welche die Ausbildungs- und Gesundheitssituation benachteiligter Kinder und Jugendlicher verbessert. Heute ist sie Botschafterin und Mitglied des Vorstandes der «Child's Dream» Association und erstellt Web-Texte sowie Marketingmaterial. Sie schätzt es sehr, dass sie so die Organisation auch von der Schweiz aus unterstützen kann.



Thomas Weibel (Fachspezialist Ingenieurbiologie, Umweltingenieurwesen, ZHAW in Wädenswil) begann bereits kurz nach dem Studium, sich politisch zu engagieren. 2003 trat er sein erstes Mandat als Kantonsrat an. Seit 2007 politisiert er im Nationalrat. Sein Schwerpunkt sind all die Fragen rund um die Umwelt. Aufgrund der Kommissionszugehörigkeit engagiert er sich aber ebenso in den Bereichen Gesundheit, Sozialversicherung und Bildung.



Monika Schmid (Adjunktin Institut für Hebammen am Dept. Gesundheit) war zunächst Delegierte in der Hochschulversammlung HSV, und seit knapp 3 Monaten ist sie deren Präsidentin. Somit hat sie eine Moderatorenrolle zwischen allen ZHAW-Angehörigen. Dabei geht es darum, Fragestellungen zusammen zu erarbeiten und gemeinsam einen Weg zu finden. Der Austausch innerhalb der ZHAW und auch ausserhalb ist ihr wichtig – «dafür engagiere ich mich gerne.»



Eduard P. Mumprecht (Dozent Kommunikation/Informatik, School of Engineering) ist Präsident des Vereins «Senioren für Senioren». Dies ist eine Organisation von Freiwilligen, welche Senioren hilft, ihre Selbstständigkeit so weit und so lange wie möglich behalten zu können. Der Verein vermittelt kleine Dienstleistungen und organisiert Anlässe (wie zum Beispiel Wanderungen oder Spielnachmittage). Der Alterssprung seiner «Kundschaft» (als Dozent im Umgang mit Studierenden und als Freiwilliger des Vereins mit Senioren) fasziniert Eduard P. Mumprecht – und fordert ihn zugleich.



Robi Barmet (Studiengang Umwelt-ingenieurwesen, ZHAW in Wädenswil) ist Gründungsmitglied der Genossenschaft Wädichörbli in Wädenswil, die Studierende im März ins Leben gerufen haben. Gegen 100 Genossenschaftler werden dort beim Anbau, Ernten und Verteilen des Biogemüses helfen. Robi Barmet (Mitte mit Topf auf dem Kopf) sieht das Wädichörbli als eine Alternative zu einer Landwirtschaft, bei welcher die sozialen und ökologischen Aspekte vom Preisdruck dominiert werden. Weil er sich nicht nur beklagen, sondern Missständen aktiv entgegenzutreten will, engagiert er sich hier.



Markus Rohner (System-Ingenieur, School of Engineering) ist ehrenamtlicher Leiter der Jugendarbeit der katholischen Pfarrei St. Urban in Winterthur Seen. Diese bietet Jugendlichen eine Plattform, ihre eigenen Ideen und ihre Kreativität verwirklichen zu können. Markus Rohner macht es Spass, mit den Jugendlichen zusammen Projekte planen und umsetzen zu können. «Es ist eine gute Sache!»



Petra Barthelmess (Dozentin am Centre for International Business, School of Management and Law) ist für Präsenz Schweiz tätig. Präsenz Schweiz ist für die Schweizer Landeskommunikation zuständig – ein positives Image der Schweiz soll im In- und Ausland vermittelt werden. Aktuelles Projekt sind die Konzeption und der Aufbau eines eigenen Pavillons an der diesjährigen Weltausstellung in Yeosu, Südkorea. Petra Barthelmess ist Mitglied der Jury und der Steering Group der Projektleitung – und fasziniert von der interdisziplinären Zusammenarbeit.



Jürg Rohrer (Leiter Fachstelle Erneuerbare Energien ZHAW in Wädenswil) ist Präsident der Energie-Allianz Glarus, eines gemeinnützigen Vereins mit dem Ziel, die Selbstversorgung mit (erneuerbarer) Energie zu erhöhen: «Drei Viertel des ökologischen Fussabdruckes der Schweiz stammen vom Energieverbrauch, deshalb liegt im Energiebereich ein grosses Potenzial.»



Foto: Walter Schwager, AZ

Hans Vogel (Professor für Politikwissenschaft, School of Management and Law) engagiert sich als Gemeindeammann in seiner Gemeinde Scherz im Aargau. Seine Aufgabe sei es, die Lebens- und Wohnqualität im Dorf zu fördern. In einer kleinen Gemeinde aktiv zu sein, schätzt der Professor für Politikwissenschaft – hier sei es möglich, unter massvollem Einsatz des Ego sachbezogen und effizient zu politisieren.



Tania Longhitano (wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Kulturmanagement, School of Management and Law) arbeitet seit Ende letzten Jahres ehrenamtlich für die kubanische Kinderhilfsorganisation Camaquito. Das Hilfswerk unterstützt Kinder und Jugendliche in den Bereichen Bildung, Sport, Kultur und Gesundheit. Tania Longhitano interessiert sich dafür, wie sich ein Hilfswerk kulturell engagieren kann und ob sich dadurch das Leben der Jugendlichen verbessert. So unterstützt sie zum Beispiel aktuell die Kindertheatergruppe «La Andariega» mit der Planung einer Tour.



Regula Hauser (Leiterin Weiterbildung Hebammen am Dept. Gesundheit) engagiert sich in der kantonalen Ethikkommission Zürich, die Forschungsgesuche aus allen Bereichen der Humanmedizin beurteilt. Ein Ethiker, ein Jurist, ein Statistiker, Ärztinnen und Ärzte sowie Regula Hauser tagen monatlich und studieren und besprechen die Anträge. Da sie an der Hebammenschule in Zürich als Berufsschullehrerin arbeitete und sich intensiv mit Ethik auseinandersetzte, nahm sie die Herausforderung gerne an.



Ruedi Sennhauser (Spezialhandwerker am ZAMP in der Physikwerkstatt, School of Engineering) ist seit sieben Jahren Mitglied der Schulpflege in Marthalen. Die Schulpflege (vergleichbar mit Schulkommision) ist unter anderem verantwortlich für die Umsetzung des Volksschulgesetzes in der Gemeinde. Die Möglichkeit des aktiven Mitgestaltens sowie Fortschritte zu beobachten, findet Ruedi Sennhauser extrem spannend. Er möchte Rahmenbedingungen schaffen, damit sich die Schüler optimal entwickeln können.



Mit ihrer Arbeit möchte sie dazu beitragen, dass alle dieselben Chancen haben: Julika Funk, Leiterin der ZHAW-Stabsstelle Diversity/Gender.

[Gender und Diversity]

Erst die Vielfalt verleiht Würze

Frauen interessieren sich nicht für Technik, und Menschen mit Behinderung müssen auf bestimmte Laufbahnen verzichten: Julika Funk, Leiterin der ZHAW-Stabsstelle Diversity und Gender, lässt solche pauschalen Thesen nicht gelten. Mit viel Engagement sorgt sie dafür, dass sich Vielfalt entwickeln kann.

FRANZISKA EGLI SIGNER

Eine grosse Vielfalt verspricht schon das Schild an der Tür: Neben Englisch-Dozierenden und Mitarbeitenden der Hochschulverwaltung ist in diesem Grossraumbüro auch die Stabsstelle Diversity/Gender der ZHAW untergebracht. «Ja, wir sind ziemlich multi-kulti», sagt Julika Funk und schmunzelt. Das gilt nicht nur für die Bürosituation, sondern auch für ihr Team: Die Mitarbeiterinnen haben schweizerische, deutsche, englisch-griechische und kroatische Wurzeln und entsprechende Migrationserfahrung. Zusammen kümmern sie sich um Fragen, die an der ZHAW im Zusammenhang mit Gleichbehandlung oder dem Umgang mit Vielfalt entstehen.

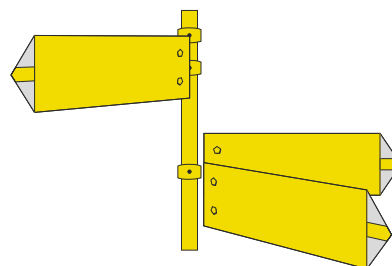
Gerade Gender-Fragen werden oft mit Leidenschaft diskutiert, bemerkt Funk. «Da wir alle mit Frauen und Männern befreundet und verwandt sind, haben wir uns schon längst unser eigenes Bild über sie gemacht.» Die Emotionalität der Diskussion lasse sich gut an den Kommentaren ablesen, die zum Beispiel zum Thema gendergerechte Sprache

eingehen. Darum versucht sie jeweils, Nüchternheit und Sachlichkeit in die Diskussion zu bringen. Ihre ruhige und vermittelnde Art wirkt hier zweifellos unterstützend. Dass die Themen Gender und Diversity während der letzten Jahrzehnte zu Wissensfeldern geworden sind, zu denen zahlreiche und klare Studienergebnisse vorliegen, hilft ebenfalls.

Trotz formaler Gleichberechtigung – Stereotype halten sich

Solche Studien zeigen unter anderem, dass sich trotz aller formalen Gleichberechtigung, Modernisierung und Liberalisierung von Lebensentwürfen Geschlechterstereotypen hartnäckiger halten als vermutet. Die Bedeutung des Geschlechtsunterschieds wird gesellschaftlich oft überbewertet. Auf der anderen Seite werden unterschiedliche Bedürfnisse in den Lebensentwürfen und Biografien zu wenig wahrgenommen. Im Umgang mit Menschen mit Behinderung oder mit Migrationshintergrund spielen Vorurteile und kulturelle Ängste eine grössere Rolle, als man wahrha-

ben will. Während man heute Weiterbildungskurse zu Gender- und Diversity-Themen besuchen kann, eignete sich Julika Funk das nötige Wissen und die Erfahrung vor allem in ehrenamtlichen Engagements an – zum Beispiel im Vorstand von Vereinen oder Gleichstellungsräten. Bereits als Studentin setzte sie sich für soziale Belange ein und gründete eine Lesegruppe zum Thema Gender Studies. Die Beschäftigung mit



Geschlechterfragen innerhalb des Unterrichts war damals unbekannt und musste erst erkämpft werden. Erst vor wenigen Jahren machte Julika Funk diese Tätigkeit auch zum Beruf: Bevor sie 2009 an die ZHAW

kam, arbeitete sie an der Universität in Konstanz als Koordinatorin eines Gleichstellungsprojekts. Freiwilligenarbeit leistet sie aber heute noch: Zum Beispiel in einem lokalen Konstanzer Verein oder im Schweizer Verein «FemWiss» und der Schweizer Gesellschaft für Geschlechterforschung. Seit kurzem ist sie auch Co-Präsidentin der Fachkommission Chancengleichheit innerhalb der Rektorenkonferenz der Schweizer Fachhochschulen (KFH). In dieser Kommission tauschen sich die Gleichstellungsbeauftragten aller Schweizer Fachhochschulen regelmässig aus.

Wenn ihr am Abend oder am Wochenende etwas Zeit bleibt, spielt sie Klavier oder kocht für Freunde – eine Leidenschaft, die sie während ihrer Studienzeit in Frankreich entdeckt hat. «Da ich gerne gut esse, wären die vielen Restaurantbesuche auf die Dauer zu teuer geworden», erinnert sie sich. «Zudem luden die bunten Märkte mit ihrem frischen Gemüse geradezu zum Selberkochen ein.» Ob asiatische, orientalische oder europäische Gerichte, spielt keine Rolle – wie im Beruf liebt sie auch hier die Vielfalt.

Steigende Nachfrage

Zwischen ihrem Wohnort in Konstanz und ihrem Arbeitsplatz in Winterthur pendelt Julika Funk im Zug. Nach dem Stellenantritt war es ihr ein Anliegen, dass die ZHAW über nötige Handlungsgrundlagen verfügt. Die bestehenden Richtlinien – das Reglement zum Schutz vor Diskriminierung, sexueller Belästigung und Mobbing sowie die Gender-Policy – ergänzte sie mit einer Diversity-Policy. Die Arbeit der Stabsstelle umfasst aber wesentlich mehr. Zum Beispiel Beratungen für Hochschul-Angehörige: Studierende mit Behinderungen nutzen dieses Angebot ebenso wie Mitarbeitende, die Rat suchen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Bei der Stabsstelle gehen so wöchentlich etwa zwei bis drei Anfragen für Beratungsgespräche ein – mit zunehmender Tendenz. Für Funk bedeutet diese

steigende Nachfrage, dass sie mit ihrer Arbeit auf dem richtigen Weg ist. Neben den Beratungen koordinieren sie und ihr Team aber auch zahlreiche Projekte und Programme. Zum Beispiel die beiden Mentoringprogramme «Frauen für Führungspositionen» und «Mentoring ZFH» sowie die «Girls' und Boys' Days». An

«Wir wissen, dass sich Mädchen und Frauen sehr wohl für Technik interessieren, wenn man ihnen den Nutzen von technischen Errungenschaften aufzeigt.»

Letzteren werden Mädchen zum Beispiel für Technikberufe oder Buben für traditionell frauengeprägte Berufsfelder sensibilisiert.

«Gerade junge Menschen brauchen Vorbilder, die ihnen mögliche Wege aufzeigen können», ist Funk überzeugt. Darum beobachtet sie mit Sorge, wenn sich hie und da eine gewisse Resignation breit macht. «Aus der Erfahrung wissen wir, dass sich Mädchen und Frauen sehr wohl für Technik interessieren, wenn man ihnen den Nutzen von technischen Errungenschaften aufzeigt.» Mit anderen Worten: Um allen die gleichen Chancen zu ermöglichen, müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die auf die Bedürfnisse der einzelnen Zielgruppen eingehen. Eine Hochschule wie die ZHAW, so steht für Funk ausser Frage, habe diesbezüglich eine besondere Verantwortung gegenüber der Gesellschaft.

In Bonn aufgewachsen, lebte die gebürtige Heidelbergerin während ihres Literaturstudiums auch in Toulouse, Graz, München und Konstanz

und arbeitete in Erfurt. Im Vergleich mit der Schweiz stellt sie fest, dass die Länder der Europäischen Union stärker auf individuelle Fördermassnahmen wie Stipendien oder Mentoringprogramme setzen. «In der liberalen Schweiz möchte man so wenig wie möglich reglementieren. Man geht eher davon aus, dass sich das Gute von alleine durchsetzt. Dafür gibt es hier viel mehr ungeschriebene Gesetze und Traditionen, die das Zusammenleben definieren», stellt sie fest. Diese würden mit der zunehmenden Einwanderung aber aufgebrochen.

Von Traditionen geprägte Schweiz

Die Fakten zeigen, dass der Markt gerade im Bereich der Gleichstellung nicht alles von alleine regelt. Obwohl die Nachfrage nach Absolventinnen vorhanden wäre, studieren in der Schweiz nur relativ wenige Frauen in den Bereichen Mathematik, Ingenieurwesen, Naturwissenschaft und Technik (MINT). Ebenso sind Frauen in Unternehmensleitungen nach wie vor stark untervertreten, obwohl gemischte Gremien nachweislich erfolgreicher sein könnten. «Voraussetzung ist natürlich, dass sie ihre Vielfalt erkennen und damit umgehen können», ergänzt Funk. Ein solches «Diversity-Management» übernimmt an der ZHAW unter anderem ihre Stabsstelle. Doch ohne die Unterstützung von Studiengangleitenden, Vorgesetzten oder Betroffenen funktioniert es selbstverständlich nicht.

Darum versucht sie wenn immer möglich, alle Beteiligten einzubinden und grundsätzlich das Bewusstsein für Gender- und Diversity-Themen zu schärfen. Zum Beispiel, indem sie einem Studiengangleiter hilft, diese Themen in den Unterricht einzubauen. Oder, indem sie selber an verschiedenen Departementen der ZHAW unterrichtet – eine Tätigkeit, bei der sie von den Studierenden immer wieder wertvolle Impulse für ihre Arbeit erhält. Für die Zukunft möchte sie an der ZHAW zudem einheitliche Standards erarbeiten, die allen Studierenden einen chancen-





gleichen Zugang zur Bildung verschaffen. Mit ihrem Engagement auf allen Ebenen setzt sich Julika Funk für die Werte ein, die ihr sowohl privat als auch in ihrer Arbeit wichtig sind. «Ich könnte nur schlecht damit umgehen, wenn an unserer Hochschule jemandem der Weg zum Erfolg aufgrund einer Behinderung oder eines ausländisch klingenden Namens verwehrt würde. Mit meiner Arbeit möchte ich dazu beitragen, dass alle dieselben Chancen haben und dass sich vorhandenes Potenzial entfalten kann.» ■

Julika Funk engagiert sich auch als Co-Präsidentin der Fachkommission Chancengleichheit innerhalb der Rektorenkonferenz der Schweizer Fachhochschulen.

Gleichheit und Vielfalt – alles andere als ein Gegensatz

Der Fachbegriff «Diversity» – mit grossem D – bezeichnet den bewussten und institutionalisierten Umgang mit Vielfalt. Letztere beinhaltet persönliche Merkmale wie Herkunft, Geschlecht, körperliche Einschränkungen etc., die eine Biografie mitbestimmen. Während die Gleichstellung der Geschlechter in der Bundesverfassung geregelt ist und an Fachhochschulen seit 2001 auch vom Bundesprogramm Chancengleichheit verlangt wird, ist den Hochschulen freigestellt, wie sie dem Thema Diversity begegnen.

Die Stabsstelle Diversity/Gender an der ZHAW hat einerseits den Auftrag, die Projekte im Rahmen des

Bundesprogramms umzusetzen. Sie übernimmt aber auch zahlreiche andere Aufgaben: Innerhalb der Hochschule leitet und koordiniert sie die Gleichstellungskommission, die sich aus Vertreterinnen und Vertretern der acht ZHAW-Departemente zusammensetzt. Sie führt entsprechende Projekte sowie individuelle Beratungsgespräche durch oder unterstützt ZHAW-Angehörige bei Gender- oder Diversity-Fragen. In die Stabsstelle eingegliedert ist auch die Fachstelle Gender Studies, die entsprechende Forschungsprojekte für die gesamte Zürcher Fachhochschule (ZFH) realisiert sowie fachbezogene Weiterbildung und Lehre anbietet.



VATERLAND

NUR DIR!

[Medienkompetenz]

Jugendliche, Handys, Sucht & Co.

Wer dazugehören will, muss immer erreichbar sein. Jugendliche sind gestresst, wenn das Mobiltelefon gerade nicht verfügbar ist. Sind sie der Handysucht verfallen? Nein, im Gegenteil. Eine Studie der ZHAW zeigt, dass die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen sinnvoll mit den Geräten umgeht.

CHRISTA ROSATZIN

Das Handy ist für Jugendliche unverzichtbar geworden. Sie organisieren ihre Treffen per SMS, tauschen Erlebnisse und Gefühle aus oder teilen ihren Freunden mit, wo sie sich gerade aufhalten. So sind sie jederzeit in Kontakt untereinander, sie sind in eine soziale Gruppe eingebunden. Dieses Zugehörigkeitsgefühl – eines der Grundbedürfnisse des Menschen – ist gerade für Jugendliche sehr wichtig. Es stärkt das Selbstwertgefühl, und die Heranwachsenden haben weniger Angst, einsam zu sein. Das Handy gibt auch Sicherheit und Unabhängigkeit, insbesondere jungen Frauen und ihren Eltern. Oft erhalten die Jugendlichen einen grosszügigeren Freiraum, wenn sie jederzeit erreichbar sind.

Von zurückhaltend ...

Handys haben also einige positive Effekte, auch wenn sich Eltern oder Lehrpersonen häufig ärgern, dass die Jugendlichen ständig am kleinen Bildschirm kleben. Wie nutzen Jugendliche ihre Handys tatsächlich? Sind sie süchtig danach, immer online zu sein? Diesen Fragen geht die Studie «Handygebrauch der Schweizer Jugendlichen» von Gregor Waller

und Daniel Süss, Departement für Angewandte Psychologie, auf den Grund. Das Resultat: Die überwiegende Mehrheit der Schweizer Jugendlichen nutzt das Mobiltelefon in einem vernünftigen Ausmass. Die Hälfte der 12- bis 19-Jährigen lässt sich in die Gruppe der zurückhaltenden Nutzer einteilen: Sie verschicken eher wenige SMS und beantworten sie häufig erst nach Stunden. Sie fühlen sich auch wohl, wenn sie nicht erreichbar sind, und schalten das Mobiltelefon je nach Situation ganz ab.

... über engagiert bis süchtig

Rund zwei Fünftel der Jugendlichen fallen in die Gruppe der engagierten Nutzer. Sie sind häufig am Handy, beantworten SMS innert Minuten und werden nervös, wenn der Akku leer ist oder wenn sie das Gerät zu Hause vergessen haben.

Handysüchtig sind nur gerade fünf Prozent. Für sie wird das Mobiltelefon zum Stressfaktor. Sie kontrollieren ständig, ob ein SMS angekommen ist, schalten das Gerät nie ganz ab, haben Schlafstörungen und sind in der Schule unkonzentriert. Ihre Sucht kann so weit gehen, dass sie eine emotionale Bindung zu ihrem Gerät ent-



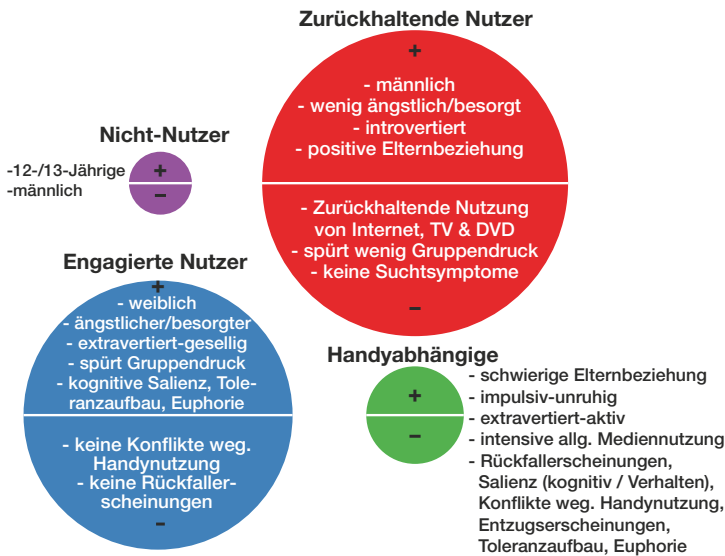
wickeln – das Handy wird zum Kuscheltier. Mithilfe der Studie untersuchten die Autoren, wie Handynutzung und Suchtverhalten zusammenhängen. Dabei zeigte sich, dass die diagnostischen Kriterien einer Verhaltenssucht, wie sie zum Beispiel bei Spielsucht auftreten, auf den Handygebrauch übertragbar sind. Dies war insofern überraschend, als die Nutzung von Mobiltelefonen mit der Pflege des sozialen Netzwerks einhergeht – eine ganz andere Ausgangslage.

Einen wichtigen Einfluss hat das familiäre Umfeld. Während Handysüchtige oft eine schwierige Bezie-

Oft erhalten Jugendliche einen grösseren Freiraum, wenn sie immer erreichbar sind.

Foto: Fotolia

Die vier Typen von jugendlichen Handynutzern



zung zu ihren Eltern haben, fühlen sich zurückhaltende Nutzer zu Hause meist wohl. Sie sind eher stabile, introvertierte Persönlichkeiten, lesen Bücher und besuchen seltener Nachclubs oder Partys als engagierte Nutzer oder Handysüchtige. Trotzdem treffen sie sich gleich häufig mit Freunden wie die anderen zwei Gruppen.

Entzugerscheinungen und trotzdem nicht süchtig

Auch engagierte Nutzer haben meist ein entspanntes Verhältnis zu ihren Eltern. Sie sind gesellig, haben gern Menschen um sich und sind eher zurückhaltend. Diese Aspekte scheinen sie davor zu schützen, in ein Suchtverhalten zu fallen – obwohl sie das Handy so häufig nutzen, dass sie teilweise sogar Entzugerscheinungen zeigen, wenn das Gerät nicht

zur Verfügung steht. Trotzdem zählen die Autoren diese Jugendlichen nicht zu den Süchtigen. Denn wenn das Mobiltelefon nicht funktioniert, fehlt der Kontakt zu den Freunden – der Jugendliche leidet nicht unter dem Entzug des Geräts, sondern fühlt sich isoliert und einsam.

Hilfe zur Prävention

Mit der Studie ist es gelungen, die Persönlichkeit und das familiäre Umfeld eines typischen Handysüchtigen zu charakterisieren. Diese Erkenntnisse helfen Eltern, Lehrpersonen und Beratungsstellen bei der Prävention und bei der Gestaltung von Therapien.

Auch für die Jugendlichen sind die Resultate wertvoll: Sie können die Ursachen der Handysucht besser verstehen und auf allfällige Alarmsignale reagieren. ■

«Pull» anstatt «push»

Das Handy kann süchtig machen. Ein Verzicht auf das Gerät ist aber nicht angebracht. Es gilt, einen kompetenten Umgang damit zu lernen. Gregor Waller, Autor der Studie «Handygebrauch der Schweizer Jugendlichen», gibt praktische Tipps.

INTERVIEW: CHRISTA ROSATZIN

Wer häufig am Handy ist und nervös wird, wenn das Gerät nicht zur Verfügung steht, ist noch nicht handysüchtig. Was sind die Anzeichen einer Sucht?

Eine Sucht im engeren Sinn liegt vor, wenn folgende drei Merkmale gleichzeitig auftreten: Das erste ist offensichtlich: Wenn jemand andauernd – zum Beispiel mehr als zwanzigmal pro Tag – zum Handy greift. Der zweite Indikator sind Rückfallerscheinungen, also wenn jemand versucht, den Gebrauch einzuschränken, und dies nicht gelingt. Und drittens ist es ein Alarmzeichen, wenn negative Konsequenzen spürbar werden. Das kann so weit gehen, dass Jugendliche auf Kontakte per Handy fokussieren und weniger Freunde im realen Leben treffen. Auch schlechte Noten in der Schule oder Konflikte mit den Eltern können Anzeichen sein. Diese indirekten Folgen sind allerdings für die Betroffenen schwierig zu erkennen.

Wo lauern die Gefahren?

Das Handy ist heute sehr multifunktional. Man telefoniert nicht nur und schreibt SMS, sondern braucht es auch als Uhr, Agenda oder Internetzugang. Das ist sehr praktisch. Damit wird das Handy zur Falle, weil man ständig darauf zurückgreift.

Was raten Sie Handysüchtigen? Wie sollen sie damit umgehen?

Ein erster Schritt ist das Bewusstwerden der Problematik. Dann gibt es

einfache Massnahmen, um einzelne Funktionen des Handys auf andere Geräte zu verteilen. Wer sich zum Beispiel einen Wecker kauft, kann das Gerät über Nacht ganz ausschalten. Auch wer eine Armbanduhr trägt, nimmt das Handy deutlich weniger zur Hand. So wird er auch nicht ständig darauf aufmerksam gemacht, dass ein SMS oder eine neue Statusmeldung da ist.

Entscheidend ist: «pull»

anstatt «push». Diese Option ist bei den meisten Diensten einstellbar. Im «push»-Modus erhält der Nutzer jedes Mal sofort eine Meldung, wenn etwas Neues da ist. «Pull»-Nachrichten hingegen fragt der Nutzer aktiv und manuell ab. Dies kann er in «toten» Zeiten tun, zum Beispiel wenn er auf den Bus wartet. Letztlich geht es darum, einen kompetenten Umgang mit dem Handy zu lernen.

Wie sollten Eltern oder Freunde reagieren, wenn sie befürchten, dass ein Jugendlicher handysüchtig ist?

Sie sollten die Person ansprechen und ihr die Problematik bewusst machen. Verbote, etwa das Wegschliessen des Handys, bringen nichts. Die Eltern sollten versuchen, die Handykompetenz zu fördern. Im Umgang mit einer diagnostizierten Handysucht kann das Ziel nicht Abstinenz sein, wie bei vielen anderen Suchtformen, etwa Alkohol oder Glücksspielsucht. Denn auf das Handy ganz zu verzichten, ist in der heutigen Zeit fast nicht möglich. Beim Handy verhält es sich eher wie bei Essstörungen: Es geht nicht, einfach mit dem Essen aufzuhören, sondern man muss lernen, sich richtig zu ernähren.



Gregor Waller: «Eltern sollten das Handy nicht verbieten, sondern die Handykompetenz ihrer Kinder fördern.»

Erfolgreich führen

Das IAP Institut für Angewandte Psychologie bietet im Herbst 2012 und Frühling 2013 neue Weiterbildungskurse (WBK) im Bereich Führung an.

Im fünftägigen WBK «Zen-Meditation und Leadership» erfahren Führungskräfte den Zugang zur Zen-Meditation, um ihre Führungskompetenz und Persönlichkeit zu entwickeln. Zen ist eine wirkungsvolle Meditationsform, die den Geist schärft. Zen-Praktizierende finden zu einer gelassenen und zugleich engagierten Haltung. Als Vorgesetzte erzielt man überzeugende Resultate durch präzise Interventionen und ei-

ne authentische Menschenführung.

Der Wechsel in eine neue Führungsaufgabe ist oft eine Herausforderung, die Fragen aufwirft: Wie kann ich mit meinen Mitarbeitenden die vorgegebenen Ziele erreichen? Und wie baue ich ein tragfähiges Netzwerk auf? Der zweitägige WBK «Die ersten 100 Tage – Einstieg in die Führungsrolle» vermittelt Führungskräften, die am Anfang ihrer Führungskarriere

stehen, das nötige Rüstzeug für einen gelungenen Wechsel in den Chefsessel. Der Kurs eignet sich auch für Personen, die neu eine Führungsaufgabe übernehmen und sich entsprechend darauf vorbereiten wollen.

Der zweitägige WBK «Frauen und Führung – Erfolgsfaktoren und Stolpersteine» richtet sich an Frauen, die eine Führungsposition anstreben oder bereits erste Führungserfahrung gesammelt haben. Studien zeigen,

dass Frauen nicht wesentlich anders führen als Männer, dabei aber anders wahrgenommen werden. Welche Chancen bieten sich Frauen dadurch? Und in welche Fallen könnten sie möglicherweise tappen? Der Kurs vermittelt Hintergrundwissen, wo Frauen in der Führung punkten können und welche Spielregeln sie dabei beachten müssen.

► www.iap.zhaw.ch/wb-leadership

Werkzeuge zur datengestützten Entscheidungsfindung

Wie können Daten beschrieben und dargestellt werden? Welche Informationen sind in den Daten enthalten, wie werden diese sichtbar gemacht, und welche Schlüsse können daraus gezogen werden? Und welche Daten sollen überhaupt erhoben werden? Diese Fragestellungen stehen im Zentrum des Zertifikatslehrgangs (CAS) «Datenanalyse», welcher von der School of Engineering angeboten wird. Er richtet sich an Personen, die Unternehmensdaten oder öffentliche Daten bearbeiten (z.B. AnalytikerInnen) oder datengestützte Entscheidungsgrundlagen liefern müssen (z.B. Business-Analysten). Auch Berufsgruppen, die Produktions- oder Betriebsprozesse überwachen und regeln oder Kundendaten auswerten, gehören zur primären Zielgruppe des Weiterbildungsangebots.

Die Absolventinnen und Absolventen des CAS Datenanalyse können Daten geeignet beschreiben und grafisch dar-

stellen, kennen die statistischen Konzepte der Schätzung, des Hypothesentests sowie des Vertrauensintervalls und können statistische Modelle zur Analyse von Daten einsetzen. Sie lernen zu beurteilen, ob Daten zu einem statistischen Modell passen (Residuen-Analyse), können multiple lineare Regressionsmodelle und exponentielle Glätter für die Prognose einsetzen und kennen Methoden zur Strukturentdeckung in Daten, Kriterien zur Klassifizierung sowie Klassifikationsverfahren.

Der CAS Datenanalyse besteht aus fünf Modulen. Der Unterricht findet einmal pro Woche statt. In den praktischen Arbeiten vertiefen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Gelernte an konkreten Beispielen, die mit einer geeigneten Software auf dem eigenen Laptop bearbeitet werden.

Der CAS Datenanalyse startet am 24. Oktober 2012.

► www.engineering.zhaw.ch/weiterbildung

Weiterbildung zum Unternehmensjuristen/zur Unternehmensjuristin

Legal Counsel ist eine der meistgesuchten Funktionen auf dem aktuellen Stellenmarkt für Juristinnen und Juristen. In der Schweiz gibt es jedoch bis heute keine spezifisch auf diese Aufgabe vorbereitende Weiterbildung. Um dieses Vakuum zu füllen, hat die Fachstelle für Unternehmensrecht (FUR) der ZHAW School of Management and Law mit Unterstützung mehrerer General Counsels von bekannten Schweizer Unternehmen den Zertifikatslehrgang «Certificate of Advanced Studies (CAS) Legal Counsel» entwickelt. Dieser bietet eine schweizweit einzigartige Weiterbildung zur Unternehmensjuristin oder zum Unternehmensjuristen und richtet sich an Juristinnen und Juristen, die nach abgeschlossenem Master-Studium und ersten praktischen Berufserfahrungen eine Laufbahn als Legal Counsel anstreben.

Das Kursprogramm des CAS Legal Counsel ist auf die faktischen und rechtlichen Pro-



blemstellungen ausgerichtet, die sich einem zukünftigen Unternehmensjuristen in der Praxis stellen. Der Unterricht basiert schweremässig auf Case Studies, anhand derer die rechtlichen Hintergründe und mögliche Lösungen aufgezeigt werden. Behandelt werden unter anderem Themen wie Compliance, Immaterialgüterrecht, unlauterer Wettbewerb, Vertragsgestaltung, Unternehmenskooperationen, Zahlungssicherung, Warenpapiere, Mergers & Acquisitions. Als Dozierende unterrichten mehrheitlich praktizierende Legal Counsels mit Erfahrungen im jeweiligen Fachbereich. Der Zertifikatslehrgang CAS Legal Counsel startet am 24. August 2012

► www.fur.zhaw.ch

Auswahl aktueller Weiterbildungsangebote an der ZHAW

Kurs	Start	Kontakt
Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen		
WBK Farbe als Gestaltungselement der Architektur	20. Juni 2012	weiterbildung.archbau@zhaw.ch
CAS Stadtraum Strasse – Strassen als Stadträume entwerfen und gestalten	21. September 2012	weiterbildung.archbau@zhaw.ch
CAS Bestellerkompetenz – Projekt- und Gesamtleitung im Bauprozess	21. September 2012	weiterbildung.archbau@zhaw.ch
CAS Professionelle Lichtplanung in der Architektur	Juni 2013	weiterbildung.archbau@zhaw.ch
Gesundheit		
MAS Muskuloskeletale Physiotherapie	laufend	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
Weiterbildungskurs Geburtsbetreuung durch die Hebamme	26. September 2012	regula.hauser@zhaw.ch
Weiterbildungskurs Motivierende Gesprächsführung	16. Oktober 2012	margret.hodel@zhaw.ch
Von der Vision zum Erfolgsprojekt: Symposium zum Welttag der Ergotherapie 2012	27. Oktober 2012, 9.00–13.00 Uhr	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
Angewandte Linguistik		
Kompaktkurs Religionskommunikation – Religion in die Medien bringen	13. September 2012	vinzenz.wyss@zhaw.ch
CAS Fachübersetzen	26. Oktober 2012	weiterbildung.linguistik@zhaw.ch
CAS Technical Writing/Technische Dokumentation	19. Oktober 2012	kathrin.lohse@zhaw.ch
CAS Deutsch als Fremd- und Zweitsprache DAZ Schweiz	Ende Oktober 2012	joachim.hoefele@zhaw.ch
Life Sciences und Facility Management		
International Summer Workshop «Create Your Own Chemical Company»	18.–20. Juni 2012	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
CAS Leadership	23. August 2012	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
Sommer-Symposium Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen	31. August–1. Sept. 2012	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
Degustationskurs Schokolade	20. September 2012	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
Angewandte Psychologie		
MAS Leadership & Management	6. September 2012	yasmine.gangji@zhaw.ch
WBK Konfliktmanagement	11./12. September 2012	cornelia.rastorfer@zhaw.ch
WBK Verhandlungstraining	11./12. September 2012	cornelia.rastorfer@zhaw.ch
WBK Führung in der Praxis	20. September 2012	cornelia.rastorfer@zhaw.ch
Soziale Arbeit		
CAS Gemeinwesenentwicklung	27. September 2012	weiterbildung.sozialarbeit@zhaw.ch
CAS Psychosoziale Gerontologie	27. September 2012	weiterbildung.sozialarbeit@zhaw.ch
CAS Dissozialität, Delinquenz und Kriminalität: Schwerpunkt rückfallpräventive Interventionen	24. Oktober 2012	weiterbildung.sozialarbeit@zhaw.ch
CAS Kindes- und Erwachsenenschutzrecht	28. Februar 2013	weiterbildung.sozialarbeit@zhaw.ch
School of Engineering		
MAS/DAS Integrated Risk Management	13. September 2012	weiterbildung.engineering@zhaw.ch
MAS IT-Reliability	25. Oktober 2012	weiterbildung.engineering@zhaw.ch
CAS Datenanalyse	24. Oktober 2012	weiterbildung.engineering@zhaw.ch
WBK Advanced Meteorology	Oktober 2012	weiterbildung.engineering@zhaw.ch
School of Management and Law		
MAS Human Capital Management	laufend	cristina.duarte@zhaw.ch
DAS Fundraising Management	5. September 2012	info.zkm@zhaw.ch
CAS Unternehmensentwicklung	14. September 2012	gunther.kucza@zhaw.ch
MAS Product Management	7. September 2012	monica.mayr@zhaw.ch

MAS Master of Advanced Studies, CAS Certificate of Advanced Studies, WBK Weiterbildungskurs

Kindergarten in Südafrika: Jetzt wird gebaut!

Nun ist es also so weit: Die Errichtung des Kindergartens für das Ithuba Skills College in Südafrika hat begonnen (vgl. ZHAW-Impact Nr. 15, Dezember 2011). Innerhalb von nur acht Wochen werden 12 Studierende des Departements Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen zusammen mit ehemaligen Schülern des Ithuba Skills College das eingeschossige Gebäude errichten – unterstützt durch wissenschaftliche Mitarbeiter und Dozierende der ZHAW sowie Experten vor Ort.

Die Projektarbeit begann im Herbstsemester 2011/2012 mit der Entwicklung eines Masterplanes. Anschliessend entwarfen die Studierenden in Zweiergruppen ein Vorprojekt für den Kindergarten. Von den insgesamt elf Entwürfen wurde schliesslich derjenige erkoren, welcher nun gebaut wird.

Im zu Ende gehenden Frühlingsemester wurde das Projekt weiterentwickelt und bis zur Baureife gebracht. Das beinhaltet die Detailplanung ebenso wie die Erstellung einer Stückliste, damit die benötigten Baumaterialien bestellt und eingekauft werden können. Gleichzeitig waren die Studierenden mit zusätzlichen Aufgaben betraut wie Sponsoring, Logistik und Medienarbeit. Zu-



So soll der Kindergarten einmal aussehen.

dem fand bei der Firma Tuchschmid in Frauenfeld ein Schweisskurs statt, weil das Gebäude ein Dach mit filigranen Fachwerkträgern aus Stahl erhalten soll und die wenigsten Erfahrung im Schweiessen mitbringen.

Das architektonische Konzept besteht darin, den eigentlichen Kindergartenraum in Massivbauweise mit einer zweiten Raumschicht zu umgeben, die als Klimapuffer funktioniert: Während im Sommer die grossen Schiebetore geöffnet sind und dadurch eine angenehm verschattete Veranda entsteht,

sind sie im Winter geschlossen. Dann fängt die lichtdurchlässige Verkleidung der äusseren Hülle das Sonnenlicht ein und heizt die Zwischenzone wie bei einem Wintergarten auf. Auf diese Weise sollen die solaren Energiegewinne zu einem angenehmen Innenraumklima beitragen, denn aus Kostengründen verfügen die Schulgebäude über keine Heizung. Zur Dokumentation des Bau-

fortschrittes und als Forum für ihre Erlebnisse haben die Studierenden eine Facebookseite eingerichtet; stets aktuelle Unterlagen finden sich auch auf der Webseite des Zentrums Konstruktives Entwerfen ZKE. Und das TEC21, offizielles Organ des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins SIA, berichtet auf der Online-Plattform ebenfalls regelmässig über den Bau.



www.zke.zhaw.ch/ithuba
www.facebook.com/ithuba.zhaw
www.espazium.ch/tec21



Für die filigrane Dachkonstruktion mussten die engagierten Helferinnen und Helfer einen Schweisskurs absolvieren.

Eine Forschungslücke schliessen

Eine Übersicht zu Forschungsarbeiten im Bereich Gesundheit gab es bisher in der Schweiz nicht, obwohl das Themenfeld im öffentlichen und politischen Diskurs beinahe omnipräsent ist. Um diese Lücke zu schliessen, gab die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften den Auftrag, die sozialwissenschaftlich orientierte Forschung im Bereich Gesundheit für die Schweiz darzustellen. Julie Page und Yvonne Treusch sowie Andreas Bänziger und Peter Rüesch von der Fachstelle Gesundheitswissenschaften erarbeiteten nun gemeinsam die Publikation «Gesundheits-

forschung in der Schweiz – Thematische Schwerpunkte, institutionelle Verankerung». In ihrer Zusammenstellung kommen die Forschenden des Departements Gesundheit zu dem Schluss, dass die Gesundheitsforschung auf viele Einzelinstitutionen verteilt ist. Das erschwert den Aufbau einer notwendigen kritischen Kompetenzdichte. Darüber hinaus haben die Forschungsarbeiten keinen gemeinsamen Schwerpunkt. Eine besser organisierte Vernetzung unter Sozialwissenschaftlern an Universitäten und Fachhochschulen könnte diesem Umstand entgegenwirken.



Weitere Antrittsvorlesungen

Nach Ernennung zur Professorin oder zum Professor halten Dozierende des Departements Gesundheit eine öffentliche Vorlesung. Dies gilt auch für Professorinnen und Professoren nach der Berufung auf eine neue Position. Zu den Antrittsvorlesungen sind Berufsleute, Gäste aus der Praxis, Gesundheits- oder Bildungspolitik und andere Interessierte herzlich eingeladen. Den Auftakt machte das Institut für Physiotherapie: die Antrittsvorlesung Ende März von Jan Kool, Hannu Luomajoki und Karin Niedermann war mit 170 Teilnehmenden bis auf den letzten Platz besetzt. Am 28. Juni werden Julie Page und Heidrun Becker aus dem Institut für Ergotherapie ihre Forschungsschwerpunkte präsentieren. Termine unter:

► gesundheit.zhaw.ch/veranstaltungen

«Die Welt braucht Hebammen – mehr denn je!»

Am 5. Mai, dem Welthebammentag, stellten Studierende und Dozierende des Instituts für Hebammen an einem Stand in der Winterthurer Altstadt ihren Beruf vor. Hebammen sind kompetente und selbstständige Fachfrauen für die gesamte Zeit der Mutterschaft: in der Schwangerschaft, bei der Geburt und in den ersten Lebenswochen.



Am Welthebammentag stellten Studierende und Dozierende des Instituts für Hebammen ihren Beruf vor. Foto Andrea Stiefel

Die Winterthurer Standaktion ist Teil der weltweiten Informationsveranstaltungen des Internationalen Hebammenverbandes (International Confederation of Midwives ICM). In über 90 Mitgliedsverbänden des ICM machten an diesem Tag Hebammen

die Öffentlichkeit aufmerksam auf ihren Einsatz für die Gesundheit der Frauen und ihrer Familien. Sie setzen sich

dafür ein, dass Frauen weltweit Zugang zu einer sicheren Versorgung während der Mutterschaft haben.

Internationale Akkreditierung für MAS in muskuloskelettaler Physiotherapie

Der MAS in muskuloskelettaler Physiotherapie wurde von der International Federation of Orthopaedic Manipulative Physical Therapists (IFOMPT) akkreditiert. IFOMPT als internationale Dachorganisation fördert die weltweite Exzellenz und Ein-

heitlichkeit von klinischen und akademischen Standards für manuelle und muskuloskelettale Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten.

Im Sommer 2012 werden erstmalig 53 Studierende den nach den IFOMPT Richtlinien auf-

gebauten MAS in muskuloskelettaler Physiotherapie am Institut für Physiotherapie abschliessen.

Informationen und einen Kurzfilm zum MAS finden Sie unter

► www.gesundheit.zhaw.ch/gesundheits/ipt.html

International vernetzen und austauschen

Das Florence Network engagiert sich seit 1995 für den Austausch der Hochschulen zum Studium in Pflege und Hebamme in Europa. Die jährlichen Treffen, organisiert von einem Mitglied, finden jeweils an einer anderen europäischen Hochschule statt. Diesmal war es Malmö. Das Departement Gesundheit wurde von fünf Bachelorstudierenden und drei Dozierenden aus den Studiengängen Pflege und Hebamme vertreten. Zusammen mit Teilnehmenden aus 18 europäischen Ländern nutzten sie die Möglichkeit, sich kennen zu lernen. Ziel des Netzwerks ist der gegenseitige Austausch von Studierenden und Dozierenden an den Partnerhochschulen.

► www.florencenetwork.eu

Partnerschaft mit der Multimedia University in Nairobi

Das IAM hat ein Abkommen zur Zusammenarbeit in Forschung und Ausbildung unterzeichnet.

Die Multimedia University (MMU) in Nairobi, Kenia, ist eine staatliche Universität mit vier Departementen und rund 2000 Studierenden. Davon belegen über 400 Studiengänge im Bereich «Mass Media and Communication». Ein gemeinsames Forschungsprojekt mit der MMU ist bereits angelaufen. Es untersucht den Wissenstransfer von landwirtschaftlichen Forschungsinstitutionen zu Kleinbauern in Kenia. Das Projekt wird unter anderem von der

Rektorenkonferenz der Fachhochschulen der Schweiz (KFH) finanziell unterstützt. Die Leitung von Seiten IAM haben Christoph Spurk und Michael Schanne.

Mittelfristig planen die MMU und das Departement Angewandte Linguistik Möglichkeiten für den Studierenden- und Dozierendenaustausch. Die Partnerschaft mit dem Multimedia University College Nairobi erweitert das Netz internationaler Partnerschaften des IAM zur Praxis mehrsprachiger interkultureller Kommunikation. Zu diesem Netz gehören bisher Hochschulpartner in China, Indien, den USA und in der EU.

► www.mmu.ac.ke/



Partnerschaft mit dem Multimedia University College Nairobi erweitert das Netz internationaler Partnerschaften des IAM.

Wie viel darf eine Übersetzung kosten?



Sabine Sonderegger erhielt den Preis der CLS Communication.

Foto: Frank Bröderli

Nur das kostenintensive Vier-Augen-Prinzip führt bei Übersetzungen zu bester Qualität. Wird auf eine Fremdrevison verzichtet, leidet die Qualität der Übersetzung. Dies belegt die Masterarbeit von Sabine Sonderegger aus dem Masterstudiengang Angewandte Linguistik. Die Arbeit wurde mit dem Preis der CLS Communication AG ausgezeichnet. Der Preis

ist mit CHF 3000 dotiert. Er wird für hervorragende Abschlussarbeiten des Masterstudiengangs Angewandte Linguistik verliehen. Zusammen mit Sabine Sonderegger haben dieses Frühjahr 18 FachübersetzerInnen den Masterstudiengang Angewandte Linguistik abgeschlossen.

► www.linguistik.zhaw.ch/medien

Vinzenz Wyss im wissenschafts-politischen Rat der SAGW

Der Vorstand der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) hat Prof. Dr. Vinzenz Wyss, Professor für Journalistik am IAM, für eine Amtsperiode von drei Jahren in den wissenschafts-politischen Rat für Sozialwissenschaften (WRS) gewählt.

Der Rat repräsentiert die sozialwissenschaftlichen Fachgebiete der SAGW, gegenwärtig Psychologie, Soziologie, Politologie, Erziehungswissenschaften, Medien- und Kommunikationswissenschaften, Ethnologie, populäre Kulturen, Sprachwissenschaften und Sozialgeschichte. Aufgabe des Rats ist es, die Ent-



Vinzenz Wyss Foto: Frank Bröderli

wicklung der Sozialwissenschaften im Dienste der Schweizer Gesellschaft zu fördern. Er verfolgt den wissenschaftlichen und sozialpolitischen Diskurs und bringt sich mit Empfehlungen, Stellungnahmen und Vorstößen inhaltlich ein.

Social Media: Vom Hype zum Handwerk

Die Studie Social Media Schweiz 2012 von IAM und Bernet PR zeigt: 66 Prozent der Schweizer Unternehmen, Organisationen und Behörden nutzen Social

Media. KMU sind zu 56 Prozent dabei.

► www.bernet.ch/socialmediastudie

Unternehmertum fördern – seit 10 Jahren

Mit Infrastruktur, Beratung, Coaching und finanzieller Unterstützung erleichtert die Gründerorganisation Wädenswil, kurz grow genannt, den Start in die Selbstständigkeit. Die nicht profitorientierte Organisation wurde 2001 von einer Interessengemeinschaft ins Leben gerufen. Seit 2002 ist sie operativ. Die Initianten waren die Hochschule Wädenswil (heute ZHAW), die Stadt Wädenswil, die Tuwag Immobilien AG, der Industrie- und Arbeitgeberverein Wädenswil (heute

AZZ), der lokale Handwerker- und Gewerbeverein HGV sowie die regionale Standortförderung (heute Zürich Park Side). Mittlerweile gehören 16 Firmen mit total 38 Mitarbeitenden dazu (Stand Ende 2011). Die meisten haben ihren Sitz in der Nähe der ZHAW auf dem Campus Reidbach. Am 11. Juni 2012 wurde im Beisein der Initianten, der grow-Firmen und zahlreichen Gästen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft das 10-Jahr-Jubiläum gefeiert.

► www.grow-waedenswil.ch



Venture kick für Urban Farmers

Die UrbanFarmers AG, ein Spin-off der ZHAW in Wädenswil, entwickelt ein neues System für urbane Landwirtschaft. Mit der Idee von Gewächshäusern auf städtischen Flachdächern, in welchen Fische und Gemüse in einem geschlossenen Wasserkreislauf produziert werden, haben sie jetzt den venture kick und damit ein Preisgeld von 130'000 Franken gewonnen. Mit dem Geld will das Start-up die erste grössere Dachfarm reali-

sieren. Sie soll im Industrie- und Gewerbeareal Dreispitz in Basel entstehen. Bisher sind an verschiedenen Standorten, wie beispielsweise in Wädenswil, sogenannte Containerfarmen als Showcase-Anlagen im Einsatz. Die Vision von UrbanFarmers ist, mit einem prozessgetriebenen System gesunde und ökologische Lebensmittel anzubauen. In einem geschlossenen Wasserkreislauf, der sogenannten Aquaponic-Technik, wird wie in der Natur die Symbiose von Fischen und Pflanzen genutzt. Kernstück ist ein Fischbecken. Die Ausscheidung der Fische dient den Pflanzen als Dünger.

► www.urbanfarmers.ch

Dachfarm-Pilotanlage Basel



Olivenöl sensorisch geprüft

Bereits zum elften Mal fand Mitte April der «International Olive Congress – Zurich» an der ZHAW



in Wädenswil statt. Das Schweizer Olivenöl-Panel des ILGI, Institut für Lebensmittel- und Getränkeinnovation, hat 113 eingereichte Extra-Vergine-Olivenöle degustiert und bewertet. Sie stammen aus 13 verschiedenen Ländern. Vier Öle erhielten in diesem Jahr die Goldene Olive.

► www.oliveoilaward.ch

Zusammenarbeit mit IFMA

Das Institut für Facility Management an der ZHAW in Wädenswil hat am 19. April 2012 mit der International Facility Management Association Schweiz eine Zusammenarbeitserklärung unterzeichnet. Darin ist einerseits festgehalten, dass die IFMA den englischsprachigen Masterstudiengang mit Forschungsthemen aktiv unterstützt. Andererseits deklariert das ZHAW-Institut seine Absicht, die FM-Studienangebote bei der IFMA Foundation akkreditieren zu lassen. Die IFMA Schweiz ist die Landesorganisation der In-

ternational Facility Management Association mit Sitz in Houston, USA. Diese ist mit 20'000 Mitgliedern in 78 Ländern die weltweit grösste Berufsorganisation für FM. Das ZHAW-Institut für Facility Management ist in der Schweiz das grösste Zentrum für Ausbildung und Forschung in FM. Derzeit sind rund 250 Bachelorstudierende, 50 Studierende in der berufsbegleitenden Weiterbildung (MAS) und 18 Personen im konsekutiven Masterprogramm eingeschrieben.

► www.ifm.zhaw.ch



Gunnar Jentzen, Ressort International Affairs IFMA; Cathrine Pauli, Präsidentin IFMA Schweiz; Peter Gasser, Ressort Ausbildung IFMA; Irene Schriber Meier, Akkreditierungs-Beauftragte FM ZHAW; Thomas Wehrmüller, Institutsleiter FM ZHAW; Urs Hilber, Direktor ZHAW Wädenswil.

Prof. Dr. Marcel Schär neuer Zentrumsleiter



Am 1. März 2012 hat Prof. Dr. Marcel Schär die Leitung des Zentrums für Klinische Psychologie & Psychotherapie am IAP Institut für Angewandte Psychologie übernommen. Nach

seinem Psychologiestudium an der Universität Fribourg und der Weiterbildung in Psychotherapie an der Universität Bern hat er an der Universität Zürich zum Thema Paartherapie und -beratung promoviert. Prof. Dr. Marcel Schär verfügt über mehrjährige Erfahrung in Psychotherapie für Erwachsene, in Paarberatung und -therapie. Er doziert am IAP und am Departement zu verschiedenen Themen der Klinischen Psychologie und führt Krisenberatungen, Psychotherapien, Abklärungen bei Kindern und Jugendlichen sowie Paarberatung und -therapie durch.

Erfolgreiche IAP-Impuls-Veranstaltung mit Graziella Contratto



Die diesjährige IAP Impuls-Veranstaltung stand unter dem Thema «Together is better? Die Magie der Teamarbeit entschlüsseln» und fand im Kunsthaus Zürich statt. Zur Veranstaltung begrüßte das IAP Institut für Angewandte Psychologie zahlreiche Gäste. Keynote-Speaker war Graziella Contratto, Dirigentin, Intendantin und Leiterin Musik an der Hochschule der Künste in Bern. Sie befasste sich in ihrem Referat mit dem Zusammenspiel von Dirigent und Orchester und dem Wunsch, ein gemeinsames

Musikerlebnis zu erschaffen. Ziel sei es, eine Synchronizität mit dem Orchester zu erreichen und gemeinsam an der Rektion eines Werkes zu arbeiten. Dafür brauche es beides: gute Teamarbeit sowie Teamführung.

Podiumsgäste aus Unternehmen, öffentlichen Organisationen, Musik, Sport und Wissenschaft brachten in der anschließenden Podiumsdiskussion ihre persönlichen Erfahrungen mit Teamarbeit ein. Moderiert wurde der Anlass von Urs Leuthard, Redaktionsleiter Tagesschau beim Schweizer Fernsehen SF.

Ziel der IAP Impuls ist es, den Diskurs kritischer Fragestellungen der Gesellschaft um die Perspektive der Angewandten Psychologie zu erweitern. Der Fokus liegt dabei auf dem Individuum und der Beziehung zwischen Individuen und ihren Umwelten. Die Veranstaltung findet jährlich im Frühling statt.

► www.iap.zhaw.ch/
iap-impuls

Prof. Dr. Daniel Süss ist neu Leiter Studium & Forschung



Prof. Dr. Daniel Süss, Leiter Forschung & Entwicklung am Departement Angewandte Psy-

chologie, übernimmt neu zusätzlich die Leitung des Bereichs Studium. Das Departement Angewandte Psychologie zeichnet sich durch praxisbezogenes Lernen und Forschen aus. Mit der neuen Leitung werden die Leistungsbereiche Studium und Forschung noch enger vernetzt und die Wechselbeziehung zwischen Theorie und Praxis wird auch institutionell vertieft. Prof. Dr. Daniel Süss ist Professor für Medienpsychologie und Mitglied der Departementsleitung.

Pensionierung von Prof. Dr. Ulrike Zöllner



Im Sommer verabschiedet sich Prof. Dr. Ulrike Zöllner, bisherige Leiterin Studium und Mit-

glied der Departementsleitung Angewandte Psychologie, in eine neue Lebensphase. Sie tritt nach mehr als 25-jähriger Tätigkeit am Departement ihre Pension an. Sie war am Departement lange als Lehrbeauftragte und Dozentin in den Fachbereichen Psychodiagnostik und Entwicklungspsychologie tätig sowie Leiterin des Bereichs Studium. Mit ihren Büchern, vor allem «Die Kinder vom Zürichberg», ist Ulrike Zöllner einem breiten Publikum bekannt geworden.

Führung im Veränderungsprozess

Führung ist der erfolgskritische Faktor in organisationalen Veränderungsprozessen. Jedoch scheitern immer noch zahlreiche Change-Projekte, weil Führungsthemen wie Kommunikation, Konfliktmanagement, zwischenmenschliche Dynamik oder allgemein «der Faktor Mensch» nicht berücksichtigt werden. Der Sammelband «Like it – lead it – change it!» Führung im Veränderungsprozess, herausgegeben von Prof. Dr. Daniela Eberhardt, zeigt im Rahmen

von Fallstudien und Grundlagentexten zahlreiche Praxisempfehlungen, von der Change-Management-Verantwortliche in Unternehmen profitieren können.



Frank Wittmann neuer Leiter Weiterbildung und Dienstleistung



Im Oktober 2012 wird Frank Wittmann die Leitung der Abteilung Weiterbildung und Dienstleistung am Departement Soziale Arbeit übernehmen. Frank Wittmann ist seit Herbst 2007 Leiter der Stabsstelle Internationales der ZHAW. In dieser Funktion hat er einen wesentlichen Beitrag zur Internationalisierung der ZHAW und zum Aufbau des Ressorts Internationales geleistet. Mit Sachverstand und als

guter Netzwerker gelang es ihm, diverse Projekte zusammen mit internen und externen Beteiligten zum Erfolg zu bringen. Dies hat sich im Ausbau des Partnerschaftsnetzwerks und der Mobilitätsprogramme für Studierende und Mitarbeitende niedergeschlagen. Vor seinem Eintritt in die ZHAW war Frank Wittmann als Public Information Officer in der UNO-Friedensmission in Haiti tätig. Er hat an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Fribourg dissertiert. Durch seine Tätigkeit als Lehrbeauftragter an den Universitäten Basel, Klagenfurt und Toulouse verfügt er über langjährige Erfahrung in der Lehre. In seiner Funktion als Leiter Weiterbildung und Dienstleistung wird Frank Wittmann Mitglied des Leitenden Gremiums des Departements.

Berufliche Perspektiven nach dem Masterabschluss



Erfahrungsberichte beim Masterpodium.

Unter dem Titel «Master in Sozialer Arbeit und berufliche Perspektiven» lud die ZHAW Soziale Arbeit am 30. April 2012 zu einer Podiumsveranstaltung ein. Die beiden Masterabsolventinnen Marianne Rybi, Politische Sekretärin, SP Zürich, und Jeanine Wirz, Leiterin

Sozialberatung Team 1, AOZ, berichteten über ihre Erfahrungen im Studium und ihre neue berufliche Herausforderung. Mehr zum Master in Sozialer Arbeit finden Sie unter

► www.sozialearbeit.zhaw.ch/master

Infoletter der ZHAW Soziale Arbeit

Das Departement Soziale Arbeit der ZHAW informiert Interessentinnen und Interessenten laufend über Neuigkeiten – mit einem gedruckten und einem Online-Infoletter. Der gedruckte Infoletter erscheint zweimal jährlich und umfasst unter anderem Beiträge aus Forschung und Entwicklung

und von der Infostelle. Der Online-Infoletter berichtet viermal jährlich über Aktuelles aus dem Departement und liefert Weiterbildungshinweise. Beide Newsletter sowie die Möglichkeit zum Abonnieren finden Sie unter
► www.sozialearbeit.zhaw.ch/newsletter

76 Diplomandinnen und Diplomanden



Rockige Note bei der Diplomfeier durch die Band family affairs.

Am 4. April 2012 fand die Diplomfeier für den Bachelor in Sozialer Arbeit statt. 76 Diplomandinnen und Diplomanden, ihre Familien und Freunde sowie Praxisanleitende und Mitarbeitende der ZHAW Soziale Arbeit waren zu diesem Anlass in den Vortragsaal des Kunsthauses Zürich eingeladen. Nach der Begrüssung durch

die Departementsvorsteherin, Prof. Dr. Ursula Blosser, reflektierte der Ethnologe und Psychoanalytiker Dr. Mario Erdheim über Ethik und Krise. Mit seiner Rede «Sand im Getriebe des Managements oder: Was tun, um Wachstum zu verlangsamen» wählte er ein Thema, das gerade in der heutigen Zeit aktueller denn je ist und auch in der Sozialen Arbeit ihren Niederschlag findet. Für das musikalische Rahmenprogramm und eine rockige Note sorgte die Band «family affairs» um Sänger Richard Jucker, Dozent an der ZHAW Soziale Arbeit. Die Rede von Dr. Mario Erdheim sowie einige Impressionen von Veranstaltung und Apéro finden Sie unter

► www.sozialearbeit.zhaw.ch/diplomfeiern



Gastredner Dr. Mario Erdheim

Viele künftige Ingenieurinnen und Ingenieure

Die Attraktivität des Ingenieurberufs steigt, ein technisches Studium an der School of Engineering ist begehrt. Rund 720 junge Frauen und Männer wollen im Herbstsemester eine Ausbildung in einem der acht Bachelorstudiengänge beginnen und setzen damit auf spannende Berufsperspektiven. Spitzenreiter sind Maschinenteknik und Aviatik, gefolgt von Wirtschaftsingenieurwesen und Informatik. Auch die Studiengänge Elektrotechnik und Systemtechnik sowie Verkehrssysteme vermitteln breite Ingenieurkenntnisse. Verschiedene Vertiefun-

gen bieten Spezialwissen, das von der Wirtschaft gefragt ist und die beruflichen Möglichkeiten erweitert. Der neu lancierte Studiengang Energie- und Umwelttechnik* trifft wegen seiner Aktualität auf starkes Interesse und wird mit ca. 60 Studierenden starten. Auch der konsekutive Master of Science in Engineering weist wachsende Zahlen auf, hier schrieben sich bis zum Anmeldeschluss Ende April rund 30 Studierende ein.

* vorbehältlich Bewilligung durch das BBT

► www.engineering.zhaw.ch/studium

Trauer um Peter Biller

Am 16. Mai 2012 ist unser geschätzter Kollege Peter Biller völlig unerwartet verstorben. Der promovierte Physiker begann seine Tätigkeit an der ZHAW im Jahr 2008 als Dozent für Mathematik und Physik und hat seither die Abteilung Mathematik und Physik wesentlich geprägt. Zuvor war er viele Jahre für die ABB in verschiedenen leitenden Funktionen tätig, zuletzt als Director Technology & Strategy bei ABB Sécheron SA, Genf. Im Januar 2009 übernahm Peter Biller die Leitung des Bereichs F & E am Zentrum für Angewandte Mathematik und Physik und baute es mit seiner gewinnenden Art, viel Engagement und grosser Fachkompetenz zu einem anerkannten wissenschaftlichen Zentrum auf. Mit Methoden aus dem Gebiet der Modellbildung und Simulation bearbeitete er anspruchsvolle Optimierungsprojekte in verschiedensten Bereichen wie elektrische Leistungsschalter, Sieb-



prozesse zur Asphaltherstellung oder Kühlung von Datacenters. Als Dozent begeisterte er seine Studierenden. Für seine hervorragende Arbeit hat ihm Ende 2011 der Fachhochschulrat den Professorentitel verliehen. Peter Biller hat Ausserordentliches geleistet und hinterlässt eine grosse Lücke. Er wird uns als guter Kollege und Dozent in bester Erinnerung bleiben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Martina Hirayama, Direktorin School of Engineering

Nacht der Technik 2012

Bereits zum vierten Mal in Folge lädt die SoE im Anschluss an den traditionellen Frackumzug in der Winterthurer Altstadt zu einem Blick hinter die Kulissen ein. Die Veranstaltung findet statt am Freitag, 6. Juli 2012, von 18 bis 23 Uhr und richtet sich mit einem vielseitigen Programm sowohl an Technik- und Forschungsinteressierte als auch an die breite Öffentlichkeit. Die zahlreichen «Tech-Corner»-Angebote beinhalten u.a. spannende Vorträge, Laborführungen und eine Ausstellung über technische Innovationen wie einen Fahrrad-Simulator zur Visualisierung von Bodenunebenheiten, eine mobile Biometriedatenerfassung für die Forensik oder die Berechnung des persönlichen ökologischen



Fussabdrucks. Weitere Highlights sind das Barbieren der Diplomanden, die Ausstellung der Bachelorarbeiten oder die Kids Corner für experimentierfreudige Kinder.

► www.engineering.zhaw.ch/nachtdertechnik

KlimaLandsgemeinde

Am 2. April 2012 startete der Wettbewerb KlimaLandsgemeinde. Hierbei sind Einzelpersonen und Gruppen aus Winterthur eingeladen, sich mit einem Vorschlag für ein klimarelevantes Projekt, das sie im eigenen Umfeld umsetzen möchten, um finanzielle Unterstützung zu bewerben. Der Wettbewerb läuft bis zum

30. Juni. Anschliessend trifft eine Jury, in der auch die School of Engineering (SoE) vertreten ist, eine Vorauswahl der besten Projekte.

Am 15. September, zum Abschluss der Blue-Tech-Messe, findet auf dem Kirchplatz in Winterthur die «KlimaLandsgemeinde» statt. Stimmberchtig sind alle, die in Winterthur leben, arbeiten, zur Schule gehen oder studieren. Die KlimaLandsgemeinde ist eine Aktivität von «Energie-wende Winterthur», einer gemeinsamen Aktion der Energiestadt Gold Winterthur, des Club of Rome und von myblueplanet. Auch die Veranstaltungen der Zukunftsspengerei sind Initiativen der «Energie-wende Winterthur». Die nächste Spengerei zum Thema «Ferien – Wasser und ...» ist am 31. August.

► www.energie-wende-winterthur.ch



SML International Week

Vom 14. bis 16. Mai 2012 fand in Winterthur die 1. SML International Week zum Thema «Nachhaltigkeit» statt. Das dreitägige Programm richtete sich an Studierende, Mitarbeitende und Dozierende und brachte hochkarätige Gastreferenten nach Winterthur. Darunter Vertreter einiger der europaweit führenden Universitäten und Business Schools, etwa der Nyenrode University, der Warsaw School of Economics oder der University of St Andrews. Höhepunkt des Treffens war das World Expo Symposium: economiesuisse-Präsident Gerold Bühler diskutierte mit DEZA-Direktor Martin Dahinden, Südkoreas Bot-

schafter Kim Jong-Il, SKKU-Vizepräsident Dr. Dong-Ok Chah und die Forschungsleiterin des Samsung Economic Research Institute Dr. Hee-Jae Cho über wichtige Aspekte einer nachhaltigen Wirtschaftsentwicklung. Unternehmen wie Landis + Gyr, AXA Winterthur oder Chocolats Halba zeigten auf, wie sie nachhaltiges Engagement interpretieren. Damit ist es gelungen, Studierende für langfristiges und umsichtiges Denken zu sensibilisieren und die Handlungskompetenz zukünftiger Entscheidungsträger für nachhaltige Entwicklung zu steigern.

► www.sml.zhaw.ch/international-week



Studierende für das Thema Nachhaltigkeit sensibilisieren.

Swiss Corporate Sustainability Survey

«Nachhaltigkeit» versteht sich seit dem Brundtland-Bericht von 1983 als Entwicklung, «welche die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne die Möglichkeiten zukünftiger Generationen zu gefährden, ihre Bedürfnisse zu befriedigen». Mittlerweile ist der Begriff auch in der Wirtschafts- und Finanzwelt angekommen. Dabei geht es aber längst nicht mehr nur darum, natürliche Ressourcen zu schonen, zunehmend stehen auch gesellschaftliche Themen im Fokus. Firmen werden heute daran gemessen werden, wie sie in Umwelt-, So-

zial- und Governance-Fragen agieren. Nachhaltiges Verhalten entscheidet somit über die Wettbewerbsfähigkeit von Firmen – und nicht zuletzt deren Aktienkursentwicklung. Das Zentrum für Marketing Management befragt 2012 im Rahmen der «Swiss Corporate Sustainability Survey» erstmals Schweizer Unternehmen zum aktuellen Stand und zu den Herausforderungen einer nachhaltigen Unternehmensausrichtung. Mit der Veröffentlichung der Umfrage-Ergebnisse ist im Herbst dieses Jahres zu rechnen.

45 Studierende besuchen Summer Semester in Seoul

Als offizieller Partner für das Rahmenprogramm im Vorfeld der Expo 2012 in Yeosu, Südkorea, kooperierte die SML mit einer ihrer Partnerhochschulen vor Ort, der Sungkyunkwan University (SKKU). Im Rahmen der Kooperation ermöglicht die SKKU Studierenden der SML, ohne Studiengebühren am SKKU International Summer Semester teilzunehmen. 45 Studierende nutzen diese Chance und werden Ende Juni nach Seoul reisen, um an der Universität während vier Wochen ein bis zwei Module zu



besuchen. Das interessante und vielseitige Programm besteht aus rund 30 Modulen in verschiedenen Bereichen wie Innovation Leadership, Business Strategies and Marketing oder World Economic Systems.

► <http://summer.skku.edu>



Neue Publikationen zu Corporate Identity

Unternehmensidentität systematisch aufbauen, planmässig weiterentwickeln und mit rechtlichen Mitteln wirksam absichern – darum geht es in diesem Buch.

Corporate Identity Management ist eine interdisziplinäre Herausforderung. Zentrale Erfolgsvoraussetzung ist gemäss den Autoren Peter Münch und

Hella Ziese die Kombination von kohärenten Marketingstrategien und schlagkräftigen Kommunikationskonzepten mit strategisch ausgerichtetem, immaterialgüterrechtlichem Schutz.

Der im Schulthess-Verlag erschienene Band bietet dafür das notwendige Instrumentarium. Das Werk richtet sich an

Unternehmerinnen und Unternehmer, Marketing- und Kommunikationsverantwortliche sowie Juristinnen und Juristen. Die Darstellung ist auf die Bedürfnisse der Praxis zugeschnitten und legt den Fokus auf direkt umsetzbares Know-how.

(Corporate Identity, 210 Seiten, ISBN 978-3-7255-6422-4)

Hochschulen: Fundraising wird wichtiger

An einem intensiven Workshop-Nachmittag kamen sich Stiftungsratsmitglieder und Hochschulangehörige näher. Themen waren eine engere Zusammenarbeit und Fundraising.

Auf Anregung von Rektor Jean-Marc Piveteau beschloss der Stiftungsrat bereits im November 2011, die Zusammenarbeit zwischen der Hochschule und der Stiftung in grösserem Kreis auszuleuchten, Kriterien für gemeinsame Vorhaben zu entwickeln und damit auch das gegenseitige Kennenlernen zwischen Angehörigen der Hochschule und den Mitgliedern des Stiftungsrates zu intensivieren. Die Hochschule und die Stiftung luden deshalb gemeinsam für den 24. Februar 2012 zu einem Workshop ein, der von zwölf Kader-Angehörigen der ZHAW und zehn Mitgliedern des Stiftungsrates ZHAW besucht wurde.

An einem intensiven Nachmittag wurde in gemischten Arbeitsgruppen eine Einschätzung der aktuellen Lage in Bezug auf Fundraising an der ZHAW vorgenommen sowie mögliche Förderbereiche diskutiert. Im Verlaufe der Diskussionen brachte Rektor Piveteau deutlich zum Ausdruck, dass

Fundraising für die Hochschule eine langfristig strategische Bedeutung hat. Angesichts der Entwicklung der öffentlichen Finanzen ist es wichtig, dass sich die Hochschule frühzeitig positioniert und optimal aufstellt. Die Aktivitäten von anderen Hochschulen in der Schweiz zeigen, dass im Bildungswesen seit einiger Zeit eine erhöhte Sensibilisierung für Fundraising stattfindet. Es ist deshalb richtig, wenn die Zusammenarbeit zwischen der Stiftung als bestehende Fundraising-Institution und der Hochschule überdacht wird.

Alumni und Stiftung wichtig für Hochschule

Nicht überraschend war, dass in den Arbeitsgruppen immer wieder zum Ausdruck kam, dass die Finanzierung, aber auch die ideelle Unterstützung von Aktivitäten, die nicht klar im eigentlichen Leistungsauftrag der Hochschule sind, wichtig sind. Als Beispiele wurden Bereiche genannt wie Beschaffung von günstigem Wohnraum für Studierende und Gast-Dozierende, Auszeichnungen für gute (studentische) Projekte oder Anschubfinanzierungen für zeitintensive (interdisziplinäre) Projekte. Nicht zu trennen von Fundraising ist der Einbezug der Alumni ZHAW als Zielgruppe und Bezugspersonen, die eine



Ideen sammeln für eine intensivere Zusammenarbeit: Vertreter der ZHAW und Stiftungsräte beim Workshop.

langfristige und nachhaltige Beziehung zur Hochschule aufbauen können. Dabei wurde auch betont, dass nicht nur der finanzielle Aspekt interessant ist, sondern dass auch das Netzwerk von Stiftungsrat und Alumni in Wirtschaft und Gesellschaft für die Hochschule einen wichtigen Wert darstellt. Sowohl Vertreter der ZHAW wie auch die Stiftungsräte fanden es sehr spannend, sich gegenseitig auszutauschen und so die Bedürfnisse der ZHAW und die Möglichkeiten der Stiftung näher kennen zu lernen. Werner Inderbitzin, Präsident der Stiftung, und Jean-Marc Piveteau, Rektor der ZHAW, beurteilten den Workshop als sehr erfolgreich, denn mit dieser Ideensammlung ist nun ein Fundament für die Entwicklung und Vertiefung der gegenseitigen Beziehungen gelegt.

Stiftungsrat: Mutationen und Beschlüsse

An der Sitzung des Stiftungsrates vom 27. März 2012 wurde auf Antrag des Präsidenten beschlossen, das Projekt Ithuba des Departements Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen mit 20'000 Fr. zu unterstützen. Bei diesem Projekt helfen Studierende des Masterstudienganges Architektur dem

Ithuba Skills College in Südafrika einen Kindergarten zu planen, zu projektieren, selber zu bauen und auch zu finanzieren. Das College befindet sich in der Provinz Gauteng, etwa 40 km südlich von Johannesburg. (siehe auch Seite 45)

Der Stiftungsrat nahm mit Bedauern Kenntnis vom Rücktritt seines langjährigen Mitglieds und vormaligen Präsidenten des Stiftungsrates, Werner Honegger, der sich nicht nur engagiert für die Stiftung eingesetzt hat, sondern auch als Leiter Forschung & Entwicklung der Ferag AG dem Technikum Winterthur, der Zürcher Hochschule Winterthur und der ZHAW als nebenamtlicher Dozent im Studiengang Maschinenbau zur Verfügung stand. Werner Honegger gebühren grosser Dank und Anerkennung der Stiftung.

An der gleichen Sitzung hat der Stiftungsrat neu Christoph Müller, Mitglied der Geschäftsleitung der AXA Winterthur und Leiter Human Resources, einstimmig als Mitglied des Stiftungsrates gewählt. Christoph Müller verfügt über eine betriebswirtschaftliche Ausbildung und hat eine beeindruckende berufliche Laufbahn im Personalwesen von Schweizer Versicherungsunternehmen absolviert.



Werner Honegger



Christoph Müller



Liebe Alumni-Mitglieder

Diese Ausgabe von KeepInTouch berichtet über die verschiedenen Generalversammlungen unserer Fachvereine. Einerseits handelt es sich dabei um obligatorische Pflichtübungen eines Vereins. Die Versammlungen dienen dazu, dass den Mitgliedern Rechenschaft abgelegt wird, wie die Mitgliederbeiträge verwendet wurden, was der Vorstand im vergangenen Geschäftsjahr für Aktivitäten unternommen hat, und sie dienen dazu, die Vorstände zu wählen. Das tönt nach einer Selbstverständlichkeit. Andererseits ist aber wesentlich mehr dahinter, denn es zeigt auf, dass unsere Vereine auf demokratischen Strukturen aufgebaut sind und jedes Mitglied Einblick in die Finanzen und Aktivitäten nehmen kann. Es sind die Mitglieder selbst, die am Schluss entscheiden, was in einem Verein «läuft» und ob sie es für gut befinden. Das unterscheidet unsere Organisation von kommerziellen Netzwerken. Ein wichtiger Grund unserer Existenz beruht auf dem Gedanken, dass nur eine von den Mitgliedern getragene Organisation die Interessen der Mitglieder auch wirklich kennt und vertritt.

Diese Strukturen sorgen dafür, dass wir Mitglieder von «unserem» Verein reden können, weil wir Mitglieder am Schluss jedes Jahres an unserer Generalversammlung die Stimme abgeben, und entweder dafür oder dagegen, bzw. mit «Enthaltung» stimmen.

Im Gegensatz zur allgemeinen Meinung, GVs seien langweilig, sind sie bei uns interessante Events, und ich sehe viele zufriedene Gesichter.

Mit kollegialem Gruss
Roberto Bretscher
Vizepräsident ALUMNI ZHAW

ALUMNI ZHAW Close-up

Was macht eigentlich Gian Andrea Jäger bei ewz?

Wie lange bist du schon bei ewz?

Seit knapp zwei Jahren.

Was hat dich bewogen, diese Stelle anzutreten?

Dies hat verschiedene Gründe. Zum einen interessiert mich die sich in vielerlei Hinsicht stark im Wandel befindende Energiebranche. Zum anderen konnte mich die anforderungsreiche Projektstelle im Bereich Smart Metering vollends überzeugen. Ausschlaggebend waren neben dem spannenden und neuartigen Tätigkeitsfeld sowie dem guten Ruf von ewz vor allem die jungen und dynamischen Personen hinter dem Projekt.

Was sind deine Hauptaufgaben?

Als Koordinator der ewz-Studie Smart Metering (Feldstudie) und Teilprojektleiter sind meine Aufgabenbereiche sehr vielseitig. Dazu gehören in der wissenschaftlichen Feldstudie das Auslösen der sogenannten Studientreatments sowie die umfassende Betreuung der Studienteilnehmerinnen und Studienteilnehmer. Weiter zählen die Kontrolle des Projektfortschritts, die Implementierung von Prozessen, das Sicherstellen der Datenflüsse und die Interaktion mit internen und externen Stellen zu meinen Hauptaufgaben.

Welche Fähigkeiten sind wichtig, um deine Aufgaben zu erfüllen?

Neben den fachlichen Kompetenzen, wie beispielsweise im Projektmanagement, sind vor allem Faktoren wie Kommunikations-, Team- und Integrationsfähigkeit verlangt. Darüber hinaus sind auch analytische und organisatorische Fähigkeiten



Gian Andrea Jäger (geb. 1985), Winterthur, BSc in Business Administration with a Minor in Supply Chain- & Operations Management, Abschluss 2010, Hobbies: Ski Alpin, Mountainbike, Bildnerisches Gestalten, Fitnessstraining

ten, vernetztes Denken sowie eine Affinität für IT und Technik zentral.

Was macht dir bei der Arbeit Freude, welches war dein letztes Erfolgserlebnis?

Besonders gut gefällt mir, dass kein Arbeitstag dem anderen gleicht und ich in einem sehr motivierenden Arbeitsumfeld tätig sein kann. Das Erreichen gesetzter Meilensteine ist immer wieder Befriedigung für die geleistete Arbeit. Erst vor kurzem konnte die ewz-Pilotstudie Smart Metering erfolgreich abgeschlossen werden. Durch welche wir zahlreiche Daten und Erfahrungen zum Thema Smart Metering sammeln konnten. Diese sind für die breiter angelegte Feldstudie, die aktuell läuft, von grossem Wert.

Was war deine Motivation für ein Studium an der ZHAW?

Ausschlaggebend waren das breite Angebot an Studiengängen, die vorgefundene Infra-

struktur, der Ruf der Fachhochschule und nicht zuletzt der Studienstandort Winterthur.

Wenn du zurück ans Studium denkst, was war das Wichtigste, das du gelernt hast?

Das Zentrale war für mich die Art der Herangehensweise an komplexe Aufgaben, die ganzheitliche Betrachtung von Problemstellungen und das Erkennen von Zusammenhängen.

Wo könnte das Studium aus deiner Sicht noch verbessert werden, was hat dir gefehlt?

Konkrete Verbesserungsvorschläge sind mir nicht mehr präsent. Wichtig scheint mir, dass trotz der jährlich steigenden Zahl von Studierenden die Unterrichtsform im Klassenverband beibehalten werden kann. Denn der Gruppenunterricht erlaubt nach meinen Erfahrungen einen optimalen Austausch zwischen Studenten und Dozierenden.

Planst du eine Weiterbildung?

Ja, ich beabsichtige, im kommenden Jahr eine Weiterbildung im Bereich Qualitätsmanagement zu beginnen.

Was ist ein Smart Meter?

Der Smart Meter ist ein intelligenter Stromzähler, der den zeitnahen Stromverbrauch anzeigt, ein Verbrauchsprofil erfasst und die elektronische Fernauslesung ermöglicht. ewz untersucht dabei in der ewz-Studie Smart Metering gemeinsam mit dem Bundesamt für Energie und den Universitäten Lausanne und Zürich die Wirksamkeit und den Einfluss der Visualisierung des Stromverbrauchs im Vergleich zu anderen Informationsmassnahmen.

ALUMNI ZHAW School of Management and Law

Fussballer im Glashaus

Rund 90 Alumni der School of Management and Law (SML) waren am 6. Mai zu Gast bei Ancillo Canepa, FCZ-Präsident und Alumni-Mitglied – inklusive Besuch der Partie FCZ gegen Basel.

Der erste Event der Reihe «ALUMNI zu Besuch bei» fand am 6. Mai im Letzigrund statt. 90 Alumni-Mitglieder waren zu Besuch bei Ancillo Canepa, Mitglied des Vereins und Präsident des FCZ. Markus Gisler, Publizist und ebenfalls Alumnus stellte die wichtigen Fragen in einem Interview. Was sofort auffiel, war das Engagement von Canepa. Das FCZ-Präsidium ist für ihn kein «Job» oder Hobby, es ist eine Mission. Sein Engagement für die Sache war nach der ersten Frage für jeden fassbar. Er ist mit Kopf und Herz dabei.

Wirtschaftlicher Faktor

Canepa erwähnte die hohen Kosten für die Sicherheit: eine Million Franken gegenüber



Ancillo Canepa mit Ehefrau Heliane

60'000 Franken, die zum Beispiel YB bezahle. Die Miete für das fussballerisch völlig ungeeignete Stadion koste nochmals eine Million Franken im Jahr. Die Bedingungen für den Profifussball in Zürich seien schwierig und die Politik stehe abseits. Braucht die Stadt Zürich zwei Fussballclubs? Das sei eine berechnete Frage, meinte Canepa. Man hätte die halben Kosten bei Gehältern, Sicherheit, Stadion etc. Man würde sich auch z.B. im Marketing nicht gegenseitig konkurren-

zieren. Aus rein wirtschaftlicher Sicht würde ein Zusammengehen Sinn machen.

Unter Beobachtung der Öffentlichkeit

Ein Teilnehmer fragte nach dem Unterschied zwischen einem «normalen» Unternehmen und einem Fussballclub. Canepas Antwort: Die Planungssicherheit fehle. Der sportliche Erfolg sei nicht planbar. Das Geschäft sei somit sehr unberechenbar. Auch sei die grosse Aufmerksamkeit nicht

immer einfach. Man sitze praktisch permanent im Glashaus. Ob nicht mehr Lobbying nötig wäre? Man – bzw. er persönlich – sei daran, und er habe sogar schon von Vorschlägen für eine Fussballpartei gehört.

Bauchgefühl gab Niederlage nicht preis

Auf die Schlussfrage von Gisler, wie der Match folgende ausgehen würde, erwiderte der FCZ-Präsident: «Früher hätte ich gerne eine Prognose abgegeben und bin dabei auch oft gut gelegen, aber diese Saison ist es sehr schwierig. Ich hätte Freude, wenn der FCZ drei Punkte holen würde, aber im Moment habe ich kein Gefühl im Bauch, wie es ausgehen könnte.» Der FCZ verlor das Spiel gegen Basel 5:1. Gewonnen haben sicher die Teilnehmer des Anlasses: Es gab gute Gespräche, gutes Essen, ein sehr informatives und persönliches Gespräch mit Ancillo Canepa, gute Unterhaltung im Stadion und viele zufriedene Gesichter am Schluss des ersten Events «ALUMNI zu Besuch bei». Roberto Bretscher



Die Alumni voller Erwartung auf den Match



Fullhouse und Alumni-Networking

ALUMNI ZHAW Dachverband

Rekordzahlen am Absolvententag

ALUMNI unterstützt Absolvententag mit Fotoshooting und Praxistipps.

Seit 1999 organisiert ein Team von Studierenden aus verschiedenen Departementen den jährlichen Absolvententag ZHAW. Erstmals haben in diesem Jahr auf den 3000 Quadratmeter Ausstellungsfläche über 100 Unternehmen teilgenommen, um für ihre Firmen und die offenen Stellen bei den Absolvierenden der ZHAW zu werben. Auch die Besucherstatistik kann sich sehen lassen: Das erste Mal wurden mehr als 800 Besucher registriert.

Alles neben dem Studium

Das ganze Projekt-Team hat einen hervorragenden Einsatz geleistet – und das alles neben dem Studium –, um den Messtag und alle Zusatzevents optimal durchzuführen.

Die erfolgreiche Messe erbringt bei den teilnehmenden Unternehmen den Nachweis, dass die Studierenden der ZHAW nicht nur theoretisch gut ausgebildet werden, sondern auch praktisch ein Projekt dieser Grössenordnung mit Bravour realisieren können. Das traditionelle Fotoshooting am ALUMNI-Stand soll dazu beitragen, den Studierenden den Einstieg ins Berufsleben mit einem guten Portraitfoto zu erleichtern.

Roulette mit ewz

300 Absolventinnen und Absolventen spielten am Absolvententag in Winterthur am Roulette-Tisch von ewz, dem Elektrizitätswerk der Stadt Zürich. Zwanzig Personen setzten in-



Gino Wirthensohn, Projektleiter Absolvententag ZHAW

nert fünf Stunden auf die richtige Zahl und spielten sich so in die Endrunde. Um 14.30 Uhr herrschte Hochspannung beim Spiel um die drei attraktiven



Gross war das Interesse der Firmen an den ZHAW-Absolventinnen und -Absolventen.

Hauptgewinne. ewz bietet Absolventinnen und Absolventen interessante Einstiegsstellen in den Bereichen Produktion und Verteilung von Energie, Ener-

gie-Contracting, erneuerbare Energien, Telekom- und Netzdienstleistungen.

► www.absolvententag.ch
www.ewz.ch/jobs



Die drei Roulette-Gewinnerinnen und -Gewinner Antonietta Sebben, Maria-Noemi Rossetto-Giallella und Marco Stutz

Korrigendum

Zum Artikel über Präsentismus in der letzten Ausgabe:

In der Ausgabe Nr. 16 vom März 2012 hat sich im Beitrag von Kurt Pärli und Julia Hug («Arbeiten trotz Krankheit») leider ein redaktioneller Fehler eingeschlichen. Im zweiten Abschnitt steht: «Nach Ablauf dieser Sperrfrist ist eine Kündigung wegen der Krankheit grundsätzlich zulässig (und nicht missbräuchlich im Sinne von Art. 336 Abs. 1 lit. a OR). Der betroffene Arbeitnehmer darf durch die Krankheit jedoch in seiner Arbeitsfähigkeit nicht beeinträchtigt sein.»

Richtig ist aber: «Eine Kündigung wegen einer Krankheit ist nur dann zulässig (und nicht missbräuchlich im Sinne von Art. 336 Abs. 1 lit. a OR), wenn die betroffene Arbeitnehmerin durch die Krankheit in ihrer Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt ist.» Ist eine Arbeitnehmerin hingegen trotz Krankheit arbeitsfähig, wäre eine Kündigung wegen dieser Krankheit grundsätzlich missbräuchlich.

Kurt Pärli und Julia Hug

ALUMNI ZHAW Dachorganisation

Delegierte wählten neue Vorstandsmitglieder

Am 12. April fanden sich die Delegierten des Mitgliedervereins der Dachorganisation im Restaurant zum «grünen Glas» in Zürich zusammen. Das Protokoll, die Jahresrechnung und der Tätigkeitsbericht wurden genehmigt. Marcel Pfleghart, der die Finanzen seit der Gründung im 2003 betreut hat, legte sein Amt nieder. Der Präsident dankte ihm für sein grosses Engagement für die Alumni ZHAW Dachorganisati-

on. Folgende Mitglieder wurden neu in den Vorstand gewählt: Martin Filsinger, Präsident ai LS; Julia Meier, Präsidentin G; Annette Pfizenmayer, GF Columni, und Marcel Thoma, SML (Quästor). Die Aktivitäten des Vorstandes und der Geschäftsstelle wurden detailliert präsentiert. Wichtig wird im 2012 die Optimierung der Datenbank und Homepage sein, die Überarbeitung des Redaktionskonzepts

des KeepInTouch und die Form der Zusammenarbeit mit der ZHAW. Prof. Matthias Elmer berichtete am Schluss der Delegiertenversammlung über die ZHAW. Das anschliessende Nachessen hat aufgezeigt, dass der Gedanke der Interdisziplinarität gelebt wird und auch konkreten Nutzen bringt. Trotz verschiedenster Berufsfelder war ein alles verbindender «ZHAW-Geist» spürbar.



Verabschiedung von Marcel Pfleghart

ALUMNI ZHAW Engineering & Architecture

Vom Wohnholzbau zur Baubaracke

Die 36. Mitgliederversammlung fand am 15. März 2012 in Oberwinterthur statt.

Bei der Versammlung der Alumni ZHAW Engineering & Architecture wurde auch der grösste Wohnholzbau der Schweiz besichtigt. Ermöglicht hat dies Aktuar Jürg Altwegg. Dieses Gebäude stellt eine neue Ära der Bautechnik dar. Die Alumni lernten die Philosophie und die Bauweise kennen.

Ehre für ein verdientes Mitglied

Unter der Leitung des Präsidenten Christoph Busenhart wurde den Traktanden der Mitgliederversammlung zugestimmt und die Rechnung verabschiedet. Die Revisoren hatten die Rechnung eingehend geprüft und für in Ordnung befunden. Marcel Pfleghart hatte nach 28 Jahren Engagement im Vorstand seinen Rücktritt einge-



Alumni lernten viel über die Bauweise des grössten Wohnholzhauses der Schweiz.

reicht. Diesem Umstand wurde natürlich Rechnung getragen, und Gusti Heeb ehrte Marcel Pfleghart mit einer Laudatio. Ein Abschiedsgeschenk wurde als symbolisches Dankeschön des Vereins durch den Präsidenten

übergeben. Die Mitgliederversammlung dankte Marcel Pfleghart für seine Leistungen mit grossem Applaus. Man wird Marcel aber sicher noch öfters an den Events antreffen können, ist ihm der Ver-

ein im Laufe dieser Zeit doch ans Herz gewachsen. Dass man in einem Baubarackenrestaurant auch gut essen kann, bewies die Küchencrew des «Mabuhay», welche die E&A-Alumni und ihre Gäste verpflegte.

ALUMNI ZHAW School of Management and Law

Zunfthaus als zünftiger Rahmen für GV

Die Alumni der School of Management and Law (SML) besichtigten das wieder aufgebaute Zunft- haus zur Zimmerleuten und setzten Vertrauen in den Vorstand, der das Vereinskapi- tal innert drei Jahren auf den alten Stand bringen will.

Auch dieses Jahr war die Generalversammlung mit einem exklusiven Rahmenprogramm geschmückt. Die Versammlung fand am 3. April 2012 im wiederaufgebauten Zunft- haus zur Zimmerleuten statt.

Das Zunft- haus war 2009 fast gänzlich niedergebrannt. Heute steht es wieder wie unver- seht da. Der Wiederaufbau war eine Herkulesaufgabe für die Zunft. Wie sie diese gemeistert hat, darüber berichteten der Zunftmeister Dr. Rudolf Bod-

mer und der leitende Architekt Ernst Rüegg im Rahmen einer Führung und eines Vortrages im grossen Zunftsaal. Dort tafelten die Alumni im Anschluss an die Versammlung mit schönster Aussicht auf die Lim- mat und den See.

Sanierung der Vereinskasse

Das Geschäftsjahr 2011 schloss mit einem Verlust von rund 30'000 Franken ab. Hauptursache waren die stark unter den Erwartungen des Vorstands liegende Zahlungsmoral der Mitglieder sowie einmalige Ausgaben im Zusammenhang mit dem 40-Jahr-Jubiläum des Vereins. Für das Jahr 2012 wurde entsprechend vorsichtig budgetiert. Ziel ist es, den Verlust im Rahmen der nächsten zwei bis drei Jahre wieder zu kompensieren bzw. das Vereinskapi- tal auf den alten Stand zu bringen. Neu wurde Patrik Brunner (Ab- schlussjahr 2010) in den Vor-



Abstimmen kann auch Spass machen ...

stand und Andreas Welschen als Revisor gewählt. Den Anträ- gen des Vorstandes wurde ohne Gegenstimme zugestimmt.

ALUMNI ZHAW Arts and Fundraising Management

Fusion unter Alumni-Vereinen

Die zwei jungen Vereine Alumni ZHAW Arts Management und Alumni ZHAW Fund- raising Management fusionieren.

Nach dem Motto «Gemeinsam sind wir stärker» fusionierten die beiden Alumni-Vereine Arts Management (gegründet 2003) und Fundraising Management (gegründet 2008) zu Alumni Arts & Fundraising Management. An der Mitglie- derversammlung vom 11. April 2012 haben die anwesenden

Mitglieder der Fusion einstimmig zugestimmt. Der Vorstand setzt sich aus ehemaligen Vorstandsmitgliedern beider Ver- bände zusammen. Präsident ist im ersten Vereinsjahr Kurt Dig- gelmann, ab Frühjahr 2013 übernimmt Roland Meier das Präsidium.

Ziele von Alumni Arts & Fund- raising Management sind u.a.:

Kontakt und Netzwerkpflege zwischen den Mitgliedern und Sicherstellung einer ständigen Verbindung zwischen den Alumni und der ZHAW, Unter- stützung in beruflicher Hin- sicht und bei der Weiterbildung sowie die Wahrung der Interes- sen gegenüber Wirtschaft, Kul- tur, Politik und Öffentlichkeit. Absolventen der ZHAW Studi-

engänge Arts Management und Fundraising Management sind herzlich eingeladen, als Mitglied in Alumni Arts & Fundraising Management ein- zutreten, an Veranstaltungen teilzunehmen, Kontakte zu ehemaligen Studienkollegen zu pflegen und neue zu knüp- fen.

Sylvia Roth

ALUMNI ZHAW DÜV

DÜV segnet das neue Aufnahmereglement ab

An der Mitgliederversammlung der Dolmetscher- und Übersetzervereinigung (DÜV) wurde über die Öffnung für Mitglieder ohne Masterabschluss entschieden.

Vizepräsidentin Silvana Petcu eröffnete die Mitgliederversammlung im Zunfthaus zur Saffran in Zürich. Bereits im Vorfeld sorgte das neue Aufnahmereglement für Diskussionen. Es soll die Aufnahme von Mitgliedern regeln, die keinen Masterabschluss in Angewandter Linguistik mit Vertiefung Fachübersetzen oder Konferenzdolmetschen der ZHAW oder kein DOZ- bzw. FH-Diplom haben. Etliche Mitglieder meldeten sich zu Wort, und es wurde intensiv über die eingereichten Änderungsanträge debattiert. Schliesslich einigte man sich auf minimale Anpassungen und Ergänzungen und segnete das Aufnahmereglement sowie die Statutenänderungen ab.

und Lugano sowie der Geschäftsstelle in Genf stellte auch die neue Geschäftsführerin Anja Pauling ihre Ideen vor, wie sie die Weiterentwicklung der Agentur der DÜV vorantreiben will u. a. in den Bereichen der Kundenakquisition, der Webpräsenz, der Zusammenarbeit mit den Hochschulen und im Hinblick auf Kooperationen mit externen Partnern.

Arbeit der Kommissionen

Ernst Schmid berichtete über die im letzten Jahr unter den Mitgliedern durchgeführte Ressourcenumfrage. Von den Umfrageteilnehmenden wurde Englisch als B-Sprache häufiger angegeben als Französisch, was in einem Land mit Französisch als offizieller Landessprache doch erstaunlich ist.

Die Dolmetscherkommission berichtete u. a. über die Paten-

schaften, die im vergangenen Vereinsjahr eingegangen wurden. Ausserdem beantragte sie eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge, die schliesslich, entgegen der Meinung des Vorstands, von den Mitgliedern angenommen wurde.

Die Übersetzerkommission wies auf das von ihr erstellte Merkblatt zum Thema «Kundenakquisition» hin, und die Werbekommission blickte auf das vergangene Jubiläumsfest «60 Jahre DÜV» zurück, bevor sie auf ein weiteres Jubiläumsfest aufmerksam machte: das 10-Jahr-Jubiläum des Event-Teams der DÜV, das am 25. August 2012 bei einem Grillfest gebührend gefeiert werden soll. Schliesslich wurden Jutta Föhr, Marga und Pino Oberegger für ihr langjähriges Engagement gewürdigt und mit Applaus verabschiedet.

Miriam Rutz



Die neue Geschäftsführerin der DÜV-Agentur, Anja Pauling, und der scheidende Geschäftsführer Pino Oberegger

Neue Ideen für Agenturen

Im Rahmen der Jahresberichte der DÜV-Agenturen in Zürich

ALUMNI ZHAW Sprachen und Kommunikation

Kommunikation, Konversation und Kulinarik

An der Generalversammlung der Alumni ZHAW Sprachen & Kommunikation wurden zwei neue Vorstandsmitglieder gewählt. Die Alumni erweitern auch dieses Jahr ihr kulinarisches Vokabular.

Für die diesjährige Generalversammlung hatte sich der Basisverein Sprachen & Kommunikation wiederum eine spezielle Lokalität ausgesucht: Sie fand im heimeligen, aber topmodern eingerichteten «Bahnhüsli» in Winterthur statt. In entspannter Atmosphäre lies-

sen die Mitglieder das Jahr 2011 Revue passieren: ein Foxtrail in der Stadt Zürich, ein Workshop zur Semantik des Geschmacks und der Besuch einer Ausstellung über digitale Medien. Nach dem Rückblick folgte der Ausblick auf die Tätigkeiten im Jahr 2012. Es stehen wiederum drei abwechslungsreiche Anlässe auf dem Programm: Nebst einem Casino-Abend besuchen die Alumni im Juni ein Weingut. Sie werden so die Möglichkeit haben, das Geschmacks- und Geruchsvokabular nach dem «Geschmacks-Workshop» im vergangenen Jahr nochmals unter Beweis zu stellen. Im Oktober kommen sie in den Ge-

nuss einer exklusiven Führung am Flughafen Zürich Kloten, wo sie Mediensprecherin Jasmin Bodmer in die Geheimnisse der Flughafen-Kommunikation einweihen wird (genaue Daten siehe Eventkalender auf Seite 61). Überdies wird die Alumni ZHAW Sprachen & Kommunikation auch 2012 an verschiedenen Anlässen des IUED präsent sein und ihre Tätigkeiten vorstellen.

Ein weiterer Punkt auf der Traktandenliste war die Wahl von zwei neuen Vorstandsmitgliedern zur Erweiterung des Teams. Sandra Hanselmann und Benjamin Zwicky, die beiden den Bachelor in Übersetzen



Benjamin Zwicky und Sandra Hanselmann sind die beiden neuen Vorstandsmitglieder.

am IUED absolviert haben, wurden unter Applaus einstimmig gewählt.

Ruth Ehrensperger

ALUMNI ZHAW Facility Management

Facility Management gewinnt an Bedeutung

Anlässlich der 2. Mitgliederversammlung wurde die SIA-Empfehlung 113 thematisiert. Indem die richtigen Fragen gestellt werden, kann die Bewirtschaftung von Liegenschaften optimal ausgerichtet werden.

Das Referat anlässlich der 2. Mitgliederversammlung der Alumni Facility Management stand im Zeichen des SIA. Der Verband wurde 1837 in Aarau gegründet und feiert heuer sein 175-jähriges Bestehen.

Dr. sc. techn. Urs Wiederkehr, Dipl. Bau.-Ing. ETH/SIA, Leiter Weiterbildung SIA und Leiter

SIA-Form gab den Anwesenden eine Einführung in die Entstehungsgeschichte und Entwicklung des SIA.

FM-Planer als Bindeglied zwischen Bau und Betrieb

Thomas Kraft, Dipl. Architekt ETH/SIA, lic. oec. HSG, Direktor Asset Management bei PSP und Präsident der Kommission SIA 113, erläuterte mit dem Referat «113 – FM-gerechte Bauplanung und Realisierung» die neue SIA-Empfehlung. Dass dem FM-Planer in der neuen Empfehlung eine Rolle als Bindeglied zwischen Bau und Betrieb zugewiesen wird und er als Integrator der Sichtweisen bezeichnet wird, kann aus FM-Sicht als Er-

folg gewertet werden. Ebenso wie die Tatsache, dass anerkannt wird, dass das FM an Bedeutung gewinnt. In Zeiten von Finanzkrisen und schrumpfenden Gewinnen kommt der Bewirtschaftung noch grössere Bedeutung zu. Mit der SIA 113 steht ein Instrument zur Verfügung, das keine pfannenfertige Lösungen bietet, aber bei konsequenter Anwendung sicherstellt, dass relevante Fragestellungen zum richtigen Zeitpunkt thematisiert und geklärt werden.

Dank einem finanziellen Beitrag vom Institut resultiert beim Jahresabschluss 2011 der Alumni ZHAW FM ein kleiner Gewinn. Und für das Budget

2012 werden ebenfalls schwarze Zahlen prognostiziert. Der Mitgliederbeitrag von 90 Franken wird beibehalten und von der Versammlung verabschiedet. Präsidentin, Vorstand und Kontrollstelle wurden einstimmig für zwei weitere Jahre wiedergewählt.

Verschiedene Besichtigungen auf dem Programm

Dieses Jahr steht am 28. Juni eine Führung durch das ewz-Kraftwerk in Höngg auf dem Programm. Und am 7. November wird eine Vormittagsveranstaltung durchgeführt. Die Alumni können einen Blick in die Produktionskette von Gate Gourmet werfen. Doris Ruh

Mitten im Fernsehen statt nur davor

40 Facility-Management-Alumni schauten hinter die Kulissen des Fernsehens. Sie erfuhren, dass für eine «Tagesschau»-Ausgabe 100 Leute im Einsatz sind und die Scheinwerfer das Wasser für die Mitarbeiter erwärmen.

Der Rundgang führte die Alumni in die SRF-Studios in Zürich Leutschenbach; zuerst ins News-Studio. Hier werden sämtliche Nachrichtensendungen produziert. Die Nachrichtensprechenden lesen ihre selbst geschriebenen Texte vom Teleprompter ab. Schweizerdeutsch ist auch schweizerdeutsch geschrieben. Der Textlauf wird von einer dritten Person gesteuert. Zusätzliche Sätze oder eine andere Satzstellung sind nicht erlaubt. Damit die Augenbewe-

gung von den Zuschauern nicht wahrgenommen werden können, werden keine Nahaufnahmen gemacht. Der Sendeablauf wird lebendig gestaltet, indem die Kameraeinstellung pro Thema ändert. Damit in der guten Stube alles perfekt rüberkommt, arbeiten total ca. 100 Personen für eine «Tagesschau»-Ausgabe.

Das Sportstudio ist permanent fixfertig eingerichtet. Von hier aus werden sämtliche Sportsendungen ausgestrahlt. Die hinterleuchteten Wände und die Sitzgelegenheiten werden der jeweiligen Sportsendung angepasst. Lichtquellen und Mikrophone hängen dicht an dicht an der Decke. Die unzähligen leistungsstarken Scheinwerfer geben entsprechend Wärme ab, die zur unerwünschten Aufwärmung des gesamten Studios führen würde. Deshalb sind unmittelbar neben den Scheinwer-



Der Himmel hängt voller Scheinwerfer

fern Abluft-Kanäle montiert. Die Abwärme wird für die Brauchwasser-Erwärmung weitergenutzt.

Eine logistische Herausforderung sind die sogenannten Staffelproduktionen. Hierzu zählen z.B. die Sendungen «5gegen5» oder «Traders». Diese Sendungen werden vorproduziert. Bei «5gegen5» werden fünf Sendungen pro Tag an zehn aufein-

anderfolgenden Tagen produziert. Damit können die Produktionskosten tief gehalten werden. Bei der Produktion muss auf jedes Detail geachtet werden. So können Moderator, Kandidaten und Zuschauer ihre Kleidung nicht dem aktuellen Wetter anpassen, sondern müssen das Outfit auf den Sendetermin abstimmen, welcher unter Umständen einige Monate in

der Zukunft liegt. Sendungen wie «Arena» oder «Kassensturz» werden ebenfalls vorproduziert, in diesem Fall aber nur wenige Stunden vor dem Ausstrahlungstermin. Beide Sendungen werden nicht nachbearbeitet,

d.h., es werden weder Äusserungen noch Wortmeldungen herausgeschnitten.

Die grösste Produktion ist (zurzeit noch) «Benissimo». Das Studio wird für jede Sendung von Grund auf neu hergerichtet, wo-

bei zuerst der Boden frisch gestrichen wird, anschliessend folgt der weitere Aufbau inklusive Technik. In der hauseigenen Schreinerei und Werkstatt werden die meisten Requisiten und Bühnenteile fabriziert.

Hoch über der Werkstatt thront ein Fernsehstar aus vergangenen Tagen – der Teleboy. Er wurde dort aufgemacht und wacht nun über das Geschehen.

Doris Ruh

ALUMNI ZHAW Columni

Regeln fürs Reisen

Die Reiselust der Absolventinnen und Absolventen der IAM-Weiterbildung wurde beim ersten Columni-Executive-Anlass

in diesem Jahr geweckt. Andri Perlas aus seinem Debütroman «Die fünfte, letzte und wichtigste Reiserregel» und nahm die

Teilnehmenden mit auf eine Reise vom Engadin bis nach Rom. Was einem in der Rhätischen Bahn so alles passieren

kann ... Nach der Lesung klang der Abend bei einem feinen Essen in der ESSE musicbar fröhlich aus.

Annette Pfizenmayer

Auswahl von Events der ALUMNI ZHAW 2011 (Stand Juni 2012)

 www.alumni-zhaw.ch

Basisverein	Datum	Zeit	Ort	Art des Anlasses	Inhalt des Anlasses	Anmeldung	Offen nur für Fachverein	Offen für gesamt ALUMNI
SML	KW 25/26	11.00 Uhr	Au Premier, Zürich	Businesslunch				
	14. 9.2012	18.00 Uhr	Lawrence Fashion, Usterstr. 10, Zürich	Alumni-Ladies, nur für Ladies – Foulards binden und tragen				
	21.9.2012	11.00 Uhr	Restaurant Au Premier, HB Zürich	Alumni-Stylish, Wirkung von Kleidung und Farben in der Businesswelt				
	KW 45/46	11.00 Uhr	Au Premier, Zürich	Businesslunch mit Referat				
	Ende Nov.	19.30 Uhr	noch offen	Clusteranlass für Young Professionals				
Gesundheit	September	unbekannt	unbekannt	Sommeranlass	wird noch bekanntgegeben	ja	nein	ja
LS	31.8.–1.9.12			UINR Sommertage				
	1.9.2012			Revival Mitsommernachtsfest 2012				
Engineering & Architecture	13.9.2012	18 Uhr	Kehrichtheizkraftwerk Hagenholz	Rundgang				
	30.10.2012	17:30–19:00	Elefantenhaus Zoo	Baustellen-Führung	anschliessend Apero			
Managed Health Care	3.9.2012			Besichtigung Rega		ja		ja
Facility Management	28.6.2012	17.45–20.00 Uhr	Zürich-Höngg	Führung	ewz-Kraftwerk Höngg, die Erlebnisenergie, Führung durchs Museumskraftwerk – Energie multimedial und hautnah erleben!	ja		ja
	7.11.2012	9.00–11.30 Uhr	Zürich-Flughafen	Führung	GateGourmet, Einblick in den Prozess – Bestellung, Produktion, Bereitstellung der Menüs für die Airlines	ja		ja

Adressliste / Kontakte ALUMNI ZHAW

Dachverband der Absolventinnen und Absolventen der ZHAW

ALUMNI ZHAW
Theaterstrasse 3, 8400 Winterthur
Telefon 052 203 47 00
Mail sekretariat@alumni-zhaw.ch
Internet www.alumni-zhaw.ch

ALUMNI ZHAW Fachvereine an der Theaterstrasse 3, 8400 Winterthur, Telefon 052 203 47 00

Arts & Fundraising Management
afm@alumni-zhaw.ch

Customer Relationship Management
crm@alumni-zhaw.ch

Engineering & Architecture
ea@alumni-zhaw.ch

Facility Management
fm@alumni-zhaw.ch

Gesundheit
gesundheit@alumni-zhaw.ch

Life Sciences
ls@alumni-zhaw.ch

School of Management and Law
sml@alumni-zhaw.ch

Sprachen & Kommunikation
sk@alumni-zhaw.ch

DÜV
berufsverband@duev.ch
Lindenbachstrasse 7, 8042 Zürich,
Telefon 044 360 30 22

Managed Health Care Winterthur
sabrina.bozenhardt@zhaw.ch
St. Georgenstrasse 70, 8401 Winterthur
Telefon 058 934 76 47

Columni
info@columni.ch
c/o Institut für Angewandte Medienwissenschaft ZHAW
Theaterstrasse 15c, 8401 Winterthur,
Telefon 058 934 70 31

Partnerorganisationen

VSZHAW
Theaterstrasse 3, 8400 Winterthur
vszhaw@zhaw.ch

Stiftung ZHAW
Telefon 058 934 66 55
Theaterstrasse 3, 8400 Winterthur
info@stiftungzhaw.ch



Esther Arnet

(46) wurde vom Stadtrat der Stadt Zürich zur neuen Direktorin der Dienstabteilung Verkehr (DAV), die dem Polizeidepartement unterstellt ist, gewählt. Sie tritt ihr neues Amt per 1. September 2012 an. Die DAV ist mit rund 100 Mitarbeitenden für das Verkehrsmanagement auf den Strassen Zürichs verantwortlich. Esther Arnet übernahm bereits in jungen Jahren die Abteilungsleitung des Gesundheitsamts der Stadt Dietikon. Später baute sie ebenfalls in Dietikon die Abteilung «Jugend und Freizeit» auf und leitete diese.

Nach einem erfolgreich abgeschlossenen Studium der Betriebsökonomie an der damaligen Zürcher Hochschule Winterthur (heute ZHAW) wechselte sie 2001 als Projektleiterin zur Firma Metron Verkehrsplanung in Brugg. Bereits ein Jahr später übernahm sie die Co-Geschäftsleitung der Holding, und seit

2007 ist sie Vorsitzende der Geschäftsleitung der Metron-Gruppe sowie Delegierte des Verwaltungsrats der Metron AG und ihrer Tochtergesellschaften in Bern, Brugg und Zürich. Esther Arnet hat auch politische Erfahrung: Von 1995 bis 2006 war sie Mitglied des Zürcher Kantonsrates und ab 1999 Mitglied der ständigen Sachkommission für Energie, Verkehr und Umwelt (KEVU), die sie von 1999 bis 2003 präsidierte.



Vital Bigler

(46) hat sich mit einer Personalberatungsfirma «bigler hr consulting» in Zürich und Wollerau selbstständig gemacht. Er verfügt über mehr als 20 Jahre Führungserfahrung, davon mehr als 10 Jahre in der Personaldienstleistungsbranche. Mehrere Jahre war er beim Personaldienstleister Kelly Services Geschäftsführer der Niederlassung Zürich. In diversen Kaderfunktionen und als Mitglied der Geschäftsleitung bei Kelly Services hat er Filialen im In- und Ausland eröffnet bzw. reorganisiert. Vital Bigler hat 2010 den «Master of Advanced Studies ZFH in Human Resources Management» an der ZHAW erworben.



Barbara Senn

(26) ist seit Mai Mediensprecherin bei der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt Suva. Senn wechselte von der PR-Agentur Ferris Bühler Communications in Baden zur Suva. Sie studierte an der ZHAW Journalismus und Organisationskommunikation.



Marc Rauch

(32) Der bisherige Leiter externe und interne Kommunikation der Flughafen Zürich AG wechselte per 1. Mai nach über sieben Jahren in den Bereich Operations und übernimmt die Position des Head Airport Authority. Damit ist er künftig verantwortlich für die operationelle Betriebsaufsicht am Flughafen. Rauch hat 2004 an der ZHAW am Institut für Angewandte Medienwissenschaft IAM den Titel «Kommunikator FH/Fachbereich Wirtschaft» erworben. Seit 2008 ist er auch Gastdozent am IAM.



Jasmin Bodmer

(35) ist bei der Flughafen Zürich AG seit Mai Senior Mediensprecherin und Stellvertreterin der Leiterin Corporate Communication. Bereits 2008 begann sie in der Kommunikationsabteilung der Flughafen Zürich AG als Mediensprecherin. Neben ihrer Funktion in der externen Kommunikation war sie Chefredaktorin der Mitarbeiterzeitschrift «Homebase» und zuständig für die Social-Media-Plattformen des Flughafens Zürich. 2005 schloss sie an der ZHAW das Studium in Journalismus und Organisationskommunikation ab.



Michael Stief

(35) ist neuer Mediensprecher bei der Flughafen Zürich AG. Er war Flight Attendant bei Swissair und Swiss. Während mehrerer Jahre arbeitete Stief für die Schweizer Botschaft in Moskau. Zurzeit studiert er berufsbegleitend Journalismus und Organisationskommunikation an der ZHAW.

**Job gewechselt?
Lassen Sie es uns wissen.**

► zhaw-impact@zhaw.ch
Redaktionsschluss nächste Ausgabe:
20. August 2012

Impressum

Herausgeber:

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur und ALUMNI ZHAW

Redaktionsleitung:

Patricia Faller (Chefredaktorin)
Silvia Behofsits (Projektleitung)
Claudia Gähwiler

Redaktionsteam:

Roberto Bretscher (ALUMNI ZHAW); Hubert Mäder (Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen); José Santos (Gesundheit); Christa Stocker (Angewandte Linguistik); Birgit Camenisch (Life Sciences und Facility Management); Tanja von Rotz (Angewandte Psychologie); Nicole Steiger (Soziale Arbeit); Uta Bestler (School of Engineering); Bettina Deggeller (School of Management and Law); Liliana Baumann (Finanzen & Services)

Redaktionelle Mitarbeit:

Corinne Amacher, Franziska Egli, Signer, Tina Hafen, Sarah Jäggi, Manuel Martin, Christa Rosatzin, Ladina Taxer, Sibylle Veigl, Hans Vogel

Fotos:

Conradin Frei, Johannes Heinzer

Layout:

Erich Banz, Neftenbach

Info-Grafik:

Till Martin, Zürich

Kontakt:

ZHAW-Impact, Redaktion, Postfach, 8401 Winterthur; zhaw-impact@zhaw.ch

Inserate:

Zürichsee Werbe AG, Postfach 8712 Stäfa impact@zs-werbeag.ch, Tel. 044 928 56 34

Druck:

Swissprinters AG, Zofingen

Auflage: 28'500

ZHAW-Impact erscheint viermal jährlich.

Nächste Ausgabe:

26. September 2012

Zusätzliche Exemplare können bestellt werden bei: zhaw-impact@zhaw.ch, Tel. 058 934 74 66

Die aktuelle Ausgabe als pdf: www.zhaw.ch/zhaw-impact

Join us!



*Werden Sie Member unseres Netzwerks:
kostenlos für Studenten und Diplomanden
bis 1 Jahr nach Abschluss.
Heute anmelden – morgen schon profitieren!*

www.swissengineering.ch

Sichern Sie sich attraktive Vorteile wie:

- Professionelles Netzwerk mit 13'500 Berufskolleginnen und -kollegen
- Jährliche Salärempfehlung mit Online-Tool
- Karriereberatung und CV-Check
- Fachveranstaltungen / Events
- Monatliche Fachzeitschrift



TOP-JOBS FÜR SOFTWARE-INGENIEURE

Kanban *Kompetente Kollegen* *Maven*
Klare Vision *Mobile App* **TDD** *TFS* **Coded UI**
CI **Testing** *Embedded Linux* **ATDD**
Agile Development *Eclipse* **Clean Code**
Distributed **.NET** *Quick Test* *Azure*
OO *Silverlight* *Scrum* *Android* **C++**
Java EE **Java**
Embedded **CAN**
Virtualisation *HP Quality Center*
Flache Hierarchie **OSGi** *ARM*
Platform Independent
Multi-Core
Zufriedene Mitarbeitende



www.bbv.ch/karriere

